

The Project Gutenberg EBook of Romanzero, by Heinrich Heine
(#5 in our series by Heinrich Heine)

Copyright laws are changing all over the world. Be sure to check the
copyright laws for your country before downloading or redistributing
this or any other Project Gutenberg eBook.

This header should be the first thing seen when viewing this Project
Gutenberg file. Please do not remove it. Do not change or edit the
header without written permission.

Please read the "legal small print," and other information about the
eBook and Project Gutenberg at the bottom of this file. Included is
important information about your specific rights and restrictions in
how the file may be used. You can also find out about how to make a
donation to Project Gutenberg, and how to get involved.

Welcome To The World of Free Plain Vanilla Electronic Texts

eBooks Readable By Both Humans and By Computers, Since 1971

*****These eBooks Were Prepared By Thousands of Volunteers!*****

Title: Romanzero

Author: Heinrich Heine

Release Date: May, 2004 [EBook #5607]
[Yes, we are more than one year ahead of schedule]
[This file was first posted on July 20, 2002]

Edition: 10

Language: German

Character set encoding: ASCII

*** START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, ROMANZERO ***

Heinrich Heine

ROMANZERO

Gedichte

(Erstdruck 1851)

Erstes Buch
Historien

Wenn man an dir Verrat geuebt,
Sei du um so treuer;
Und ist deine Seele zu Tode betruebt,
So greife zur Leier.

Die Saiten klingen! Ein Heldenlied,
Voll Flammen und Gluten!
Da schmilzt der Zorn, und dein Gemuet
Wird suess verbluten.

Rhapsenit

Als der Koenig Rhapsenit
Eintrat in die goldne Halle
Seiner Tochter, lachte diese,
Lachten ihre Zofen alle.

Auch die Schwarzen, die Eunuchen,
Stimmten lachend ein, es lachten
Selbst die Mumien, selbst die Sphinxen,
Dass sie schier zu bersten dachten.

Die Prinzessin sprach: Ich glaubte
Schon den Schatzdieb zu erfassen,
Der hat aber einen toten
Arm in meiner Hand gelassen.

Jetzt begreif ich, wie der Schatzdieb
Dringt in deine Schatzhauskammern
Und die Schaetze dir entwendet,
Trotz den Schloessern, Riegeln, Klammern.

Einen Zauberschluessel hat er,
Der erschliesset allerorten
Jede Tuere, widerstehen
Koennen nicht die staerksten Pforten.

Ich bin keine starke Pforte
Und ich hab nicht widerstanden,
Schaetzehuetend diese Nacht
Kam ein Schaetzlein mir abhanden.

So sprach lachend die Prinzessin
Und sie taenzelt im Gemache,
Und die Zofen und Eunuchen
Hoben wieder ihre Lache.

An demselben Tag ganz Memphis
Lachte, selbst die Krokodile
Reckten lachend ihre Haeupter
Aus dem schlammig gelben Nile,

Als sie Trommelschlag vernahmen
Und sie hoerten an dem Ufer
Folgendes Reskript verlesen
Von dem Kanzelei-Ausrufer:

Rhampsenit von Gottes Gnaden
Koenig zu und in Aegypten,
Wir entbieten Gruss und Freundschaft
Unsern Vielgetreun und Liebden.

In der Nacht vom dritten zu dem
Vierten Junius des Jahres
Dreizehnhundertvierundzwanzig
Vor Christi Geburt, da war es,

Dass ein Dieb aus unserm Schatzhaus
Eine Menge von Juwelen
Uns entwendet; es gelang ihm
Uns auch spaeter zu bestehlen.

Zur Ermittlung des Taeters
Liessen schlafen wir die Tochter
Bei den Schaetzen - doch auch jene
Zu bestehlen schlau vermocht er.

Um zu steuern solchem Diebstahl
Und zu gleicher Zeit dem Diebe
Unsre Sympathie zu zeigen,
Unsre Ehrfurcht, unsre Liebe,

Wollen wir ihm zur Gemahlin
Unsre einzige Tochter geben
Und ihn auch als Thronnachfolger
In den Fuerstenstand erheben.

Sintemal uns die Adresse
Unsres Eidams noch zur Stunde
Unbekannt, soll dies Reskript ihm
Bringen Unserer Gnade Kunde.

So geschehn den dritten Jenner
Dreizehnhundert zwanzig sechs

Vor Christi Geburt. - Signieret
Von Uns: Rhampsenitus Rex.

Rhampsenit hat Wort gehalten,
Nahm den Dieb zum Schwiegersohne,
Und nach seinem Tode erbte
Auch der Dieb Aegyptens Krone.

Er regierte wie die Andern,
Schuetzte Handel und Talente;
Wenig, heisst es, ward gestohlen
Unter seinem Regimente.

Der weisse Elefant

Der Koenig von Siam, Mahawasant,
Beherrscht das halbe Indienland,
Zwoelf Koenge, der grosse Mogul sogar,
Sind seinem Szepter tributar.

Alljaehrlich mit Trommeln, "Posauneo und Falnen
Ziehen nach Siam die Zinskarawanen;
Viel tausend Kamele, hochberuckte,
Schleppen die kostbarsten Landesprodukte.

Sieht er die schwerbepackten Kamele,
So schmunzelt heimlich des Koenigs Seele;
Oeffentlich freilich pflegt er zu jammern,
Es fehle an Raum in seinen Schatzkammern.

Doch diese Schatzkammern sind so weit,
So gross und voller Herrlichkeit;
Hier ueberfluegelt der Wirklichkeit Pracht
Die Maerchen von Tausend und Eine Nacht.

"Die Burg des Indra" heisst die Halle,
Wo aufgestellt die Goetter alle,
Bildaeeulen von Gold, fein ziselieret,
Mit Edelsteinen inkrustieret.

Sind an der Zahl wohl dreissig Tausend,
Figuren abenteuerlich grausend,
Mischlinge von Menschen- und Tiergeschoepfen,
Mit vielen Haenden und vielen Koepfen.

Im "Purpursaale" sieht man verwundert
Korallenbaeume dreizehnhundert,
Wie Palmen gross, seltsamer Gestalt,
Geschnoerkelt die Aeste, ein roter Wald.

Das Estrich ist vom reinsten Kristalle

Und widerspiegelt die Baeume alle.
Fasanen vom buntesten Glanzgefieder
Gehn gravitaetisch dort auf und nieder.

Der Lieblingsaffe des Mahawasant
Traegt an dem Hals ein seidenes Band,
Dran haengt der Schluessel, welcher erschleusst
Die Halle, die man den Schlafsaal heisst.

Die Edelsteine vom hoechsten Wert
Die liegen wie Erbsen hier auf der Erd
Hochaufgeschuettet; man findet dabei
Diamanten so gross wie ein Huehnerrei.

Auf grauen, mit Perlen gefuellten Saecken
Pfleget hier der Koenig sich hinzustrecken;
Der Affe legt sich zum Monarchen,
Und beide schlafen ein und schnarchen.

Das Kostbarste aber von allen Schaetzen
Des Koenigs, sein Glueck, sein Seelenergoetzen,
Die Lust und der Stolz von Mahawasant,
Das ist sein weisser Elefant.

Als Wohnung fuer diesen erhabenen Gast
Liess bauen der Koenig den schoensten Palast;
Es wird das Dach, mit Goldblech beschlagen,
Von lotosknaeufigen Saeulen getragen.

Am Tore stehen dreihundert Trabanten
Als Ehrenwache des Elefantens,
Und knieend, mit gekruemmtem Rucken,
Bedienen ihn hundert schwarze Eunucken.

Man bringt auf einer gueldnen Schuessel
Die leckersten Bissen fuer seinen Ruessel;
Er schluerft aus silbernen Eimern den Wein,
Gewuerzt mit den suessesten Spezereien.

Man salbt ihn mit Ambra und Rosenessenzen,
Man schmueckt sein Haupt mit Blumenkraenzen;
Als Fussdecke dienen dem edlen Tier
Die kostbarsten Schals aus Kaschimir.

Das gluecklichste Leben ist ihm beschieden,
Doch Niemand auf Erden ist zufrieden.
Das edle Tier, man weiss nicht wie,
Versinkt in tiefe Melancholie.

Der weisse Melancholikus
Steht traurig mitten im Ueberfluss.
Man will ihn ermuntern, man will ihn erheitern,
Jedoch die kluegsten Versuche scheitern.

Vergebens kommen mit Springen und Singen
Die Bajaderen; vergebens erklingen
Die Zinken und Pauken der Musikanten,
Doch nichts erlustigt den Elefanten.

Da taeglich sich der Zustand verschlimmert,
Wird Mahawasantes Herz bekuemmert;
Er laesst vor seines Thrones Stufen
Den kluegsten Astrologen rufen.

"Sterngucker, ich lass dir das Haupt abschlagen",
Herrscht er ihn an, "kannst du mir nicht sagen,
Was meinem Elefanten fehle,
Warum so verduestert seine Seele?"

Doch jener wirft sich dreimal zur Erde,
Und endlich spricht er mit ernster Gebaerde:
"O Koenig, ich will dir die Wahrheit verkuenden,
Du kannst dann handeln nach Gutbefinden.

"Es lebt im Norden ein schoenes Weib
Von hohem Wuchs und weissem Leib,
Dein Elefant ist herrlich, unleugbar,
Doch ist er nicht mit ihr vergleichbar.

"Mit ihr verglichen, erscheint er nur
Ein weisses Maeuschen. Es maehrt die Statur
An Bimha, die Riesin, im Ramajana,
Und an der Epheser grosse Diana.

"Wie sich die Gliedermassen woelben
Zum schoensten Bau! Es tragen dieselben
Anmutig und stolz zwei hohe Pilaster
Von blendend weissem Alabaster.

"Das ist Gott Amors kolossale
Domkirche, der Liebe Kathedrale;
Als Lampe brennt im Tabernakel
Ein Herz, das ohne Falsch und Makel.

"Die Dichter jagen vergebens nach Bildern,
Um ihre weisse Haut zu schildern;
Selbst Gautier ist dessen nicht kapabel, -
O diese Weisse ist implacable!

"Des Himalaya Gipfelschnee
Erscheint aschgrau in ihrer Naeh;
Die Lilje, die ihre Hand erfasst,
Vergilbt durch Eifersucht oder Kontrast.

"Graefin Bianka ist der Name
Von dieser grossen weissen Dame;

Sie wohnt zu Paris im Frankenland,
Und diese liebt der Elefant.

"Durch wunderbare Wahlverwandschaft,
Im Traume machte er ihre Bekanntschaft,
Und traumend in sein Herze stahl
Sich dieses hohe Ideal.

"Sehnsucht verzehrt ihn seit jener Stund,
Und er, der vormals so froh und gesund,
Er ist ein vierfuessiger Werther geworden,
Und traemt von einer Lotte im Norden.

"Geheimnisvolle Sympathie!
Er sah sie nie und denkt an sie.
Er trampelt oft im Mondschein umher
Und seufzet: wenn ich ein Voeglein waer!

"In Siam ist nur der Leib, die Gedanken
Sind bei Bianka im Lande der Franken;
Doch diese Trennung von Leib und Seele
Schwaecht sehr den Magen, vertrocknet die Kehle.

"Die leckersten Braten widern ihn an,
Er liebt nur Dampfnudeln und Ossian,
Er huestelt schon, er magert ab,
Die Sehnsucht schaufelt sein fruehes Grab.

"Willst du ihn retten, erhalten sein Leben,
Der Saeugetierwelt ihn wiedergeben,
O Koenig, so schicke den hohen Kranken
Direkt nach Paris, der Hauptstadt der Franken.

"Wenn ihn alldort in der Wirklichkeit
Der Anblick der schoenen Frau erfreut,
Die seiner Traeume Urbild gewesen,
Dann wird er von seinem Truebsinn genesen.

"Wo seiner Schoenen Augen strahlen,
Da schwinden seiner Seele Qualen;
Ihr Laecheln verscheucht die letzten Schatten,
Die hier sich eingenistet hatten;

"Und ihre Stimme, wie'n Zauberlied,
Loest sie den Zwiespalt in seinem Gemuet;
Froh hebt er wieder die Lappen der Ohren,
Er fuehlt sich verjuengt, wie neugeboren.

"Es lebt sich so lieblich, es lebt sich so suess
Am Seinestrand, in der Stadt Paris!
Wie wird sich dorten zivilisieren
Dein Elefant und amuesieren!

"Vor allem aber, o Koenig, lasse
Ihm reichlich fuellen die Reisekasse,
Und gib ihm einen Kreditbrief mit
Auf Rothschild freres in der rue Lafitte.

"Ja, einen Kreditbrief von einer Million
Dukaten etwa; - der Herr Baron
Von Rothschild sagt von ihm alsdann:
Der Elefant ist ein braver Mann!"

So sprach der Astrolog, und wieder
Warf er sich dreimal zur Erde nieder.
Der Koenig entliess ihn mit reichen Geschenken,
Und streckte sich aus, um nachzudenken.

Er dachte hin, er dachte her;
Das Denken wird den Koenigen schwer.
Sein Affe sich zu ihm niedersetzt,
Und beide schlafen ein zuletzt.

Was er beschlossen, das kann ich erzaehlen
Erst spaeter; die indischen Mall'posten fehlen.
Die letzte, welche uns zugekommen,
Die hat den Weg ueber Suez genommen.

Schelm von Bergen

Im Schloss zu Duesseldorf am Rhein
wird Mummenschanz gehalten;
Da flimmern die Kerzen, da rauscht die Musik,
Da tanzen die bunten Gestalten.

Da tanzt die schoene Herzogin,
Sie lacht laut auf bestaendig;
Ihr Taenzer ist ein schlanker Fant,
Gar hoefisch und behendig.

Er traegt eine Maske von schwarzem Samt,
Daraus gar freudig blicket
Ein Auge, wie ein blanker Dolch,
Halb aus der Scheide gezuecket.

Es jubelt die Fastnachtsgeckenschar,
Wenn jene vorueberwalzen.
Der Drickes und die Marizzebill
Guessen mit Schnarren und Schnalzen.

Und die Trompeten schmetterten drein,
Der naerrische Brumbass brummet,
Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt
Und die Musik verstummet.

"Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Ich muss nach Hause gehen -"
Die Herzogin lacht: Ich lass dich nicht fort,
Bevor ich dein Antlitz gesehen.

"Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen -"
Die Herzogin lacht: Ich fuerchte mich nicht,
Ich will dein Antlitz schauen.

"Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Der Nacht und dem Tode gehoer ich -"
Die Herzogin lacht: Ich lasse dich nicht,
Dein Antlitz zu schauen begehrt ich.

Wohl straeubt sich der Mann mit finstern Wort,
Das Weib nicht zaehnen kunnt er;
Sie riss zuletzt ihm mit Gewalt
Die Maske vom Antlitz herunter.

Das ist der Scharfrichter von Bergen! so schreit
Entsetzt die Menge im Saale
Und weicht scheusam - die Herzogin
Stuerzt fort zu ihrem Gemahle.

Der Herzog ist klug, er tilgte die Schmach
Der Gattin auf der Stelle.
Er zog sein blankes Schwert und sprach:
Knie vor mir nieder, Geselle!

Mit diesem Schwertschlag mach ich dich
Jetzt ehrlich und ritterzuenftig,
Und weil du ein Schelm, so nenne dich
Herr Schelm von Bergen kuenftig.

So ward der Henker ein Edelmann
Und Ahnherr der Schelme von Bergen.
Ein stolzes Geschlecht! es bluehte am Rhein.
Jetzt schlaeft es in steinernen Saergen.

Valkyren

Unten Schlacht. Doch oben schossen
Durch die Luft auf Wolkenrossen
Drei Valkyren, und es klang
Schilderklirrend ihr Gesang:

Fuersten hadern, Voelker streiten,
Jeder will die Macht erbeuten;
Herrschaft ist das hoechste Gut,

Hoechste Tugend ist der Mut.

Heisa! vor dem Tod beschuetzen
Keine stolzen Eisenmuetzen,
Und das Heldenblut zerrinnt
Und der schlechtre Mann gewinnt.

Lorbeerkraenze, Siegesbogen!
Morgen kommt er eingezogen,
Der den Bessern ueberwand
Und gewonnen Leut und Land.

Buergermeister und Senator
Holen ein den Triumphator,
Tragen ihm die Schluessel vor,
Und der Zug geht durch das Tor.

Hei! da boellerts von den Waellen,
Zinken und Trompeten gellen,
Glockenklang erfuehlt die Luft,
Und der Poebel Vivat! ruft.

Laechelnd stehen auf Balkonen
Schoene Fraun, und Blumenkronen
Werfen sie dem Sieger zu.
Dieser gruesst mit stolzer Ruh.

Schlachtfeld bei Hastings

Der Abt von Waltham seufzte tief,
Als er die Kunde vernommen,
Dass Koenig Harold elendiglich
Bei Hastings umgekommen.

Zwei Moenche, Asgod und Ailrik genannt,
Die schickt' er aus als Boten,
Sie sollten suchen die Leiche Harolds
Bei Hastings unter den Toten.

Die Moenche gingen traurig fort
Und kehrten traurig zuruecke:
"Hochwuerdiger Vater, die Welt ist uns gram,
Wir sind verlassen vom Gluecke.

"Gefallen ist der bessre Mann,
Es siegte der Bankert, der schlechte,
Gewappnete Diebe verteilen das Land
Und machen den Freiling zum Knechte.

"Der lausigste Lump aus der Normandie
Wird Lord auf der Insel der Britten;

Ich sah einen Schneider aus Bayeux, er kam
Mit goldnen Sporen geritten.

"Weh dem, der jetzt ein Sachse ist!
Ihr Sachsenheilige droben
Im Himmelreich, nehmt euch in Acht,
Ihr seid der Schmach nicht enthoben.

"Jetzt wissen wir, was bedeutet hat
Der grosse Komet, der heuer
Blutrot am naechtlichen Himmel ritt
Auf einem Besen von Feuer.

"Bei Hastings in Erfuellung ging
Des Unsterns boeses Zeichen,
Wir waren auf dem Schlachtfeld dort
Und suchten unter den Leichen.

"Wir suchten hin, wir suchten her,
Bis alle Hoffnung verschwunden
Den Leichnam des toten Koenigs Harold,
Wir haben ihn nicht gefunden."

Asgod und Ailrik sprachen also;
Der Abt rang jammernd die Haende,
Versank in tiefe Nachdenklichkeit
Und sprach mit Seufzen am Ende:

"Zu Grendelfield am Bardenstein,
Just in des Waldes Mitte,
Da wohnt Edith Schwanenhals
In einer duerftgen Huette.

"Man hiess sie Edith Schwanenhals,
Weil wie der Hals der Schwaene
Ihr Nacken war; der Koenig Harold,
Er liebte die junge Schoene.

"Er hat sie geliebt, gekuesst und geherzt,
Und endlich verlassen, vergessen.
Die Zeit verfliesst; wohl sechzehn Jahr
Verflossen unterdessen.

"Begebt euch, Brueder, zu diesem Weib
Und lasst sie mit euch gehen
Zurueck nach Hastings, der Blick des Weibs
Wird dort den Koenig erspaehen.

"Nach Waltham-Abtei hierher alsdann
Sollt ihr die Leiche bringen,
Damit wir christlich bestatten den Leib
Und fuer die Seele singen."

Um Mitternacht gelangten schon
Die Boten zur Huette im Walde:
"Erwache, Edith Schwanenhals,
Und folge uns alsbalde.

"Der Herzog der Normannen hat
Den Sieg davongetragen,
Und auf dem Feld bei Hastings liegt
Der Koenig Harold erschlagen.

"Kommt mit nach Hastings, wir suchen dort
Den Leichnam unter den Toten,
Und bringen ihn nach Waltham-Abtei,
Wie uns der Abt geboten."

Kein Wort sprach Edith Schwanenhals,
Sie schuerzte sich geschwinde
Und folgte den Moenchen; ihr greisendes Haar
Das flatterte wild im Winde.

Es folgte barfuss das arme Weib
Durch Suempfe und Baumgestrueppe.
Bei Tagesanbruch gewahrten sie schon
Zu Hastings die kreidige Klippe.

Der Nebel, der das Schlachtfeld bedeckt
Als wie ein weisses Lailich,
Zerfloss allmaehlig; es flatterten auf
Die Dohlen und kraechzten abscheulich.

Viel tausend Leichen lagen dort
Erbaermlich auf blutiger Erde,
Nackt ausgepluendert, verstuemelt, zerfleischt,
Daneben die Aeser der Pferde.

Es wadete Edith Schwanenhals
Im Blute mit nackten Fuessen;
Wie Pfeile aus ihrem stieren Aug
Die forschenden Blicke schiessen.

Sie suchte hin, sie suchte her,
Oft musste sie muehsam verscheuchen
Die frassbegierige Rabenschar;
Die Moenche hinter ihr keuchen.

Sie suchte schon den ganzen Tag,
Es ward schon Abend - ploetzlich
Bricht aus der Brust des armen Weibs
Ein geller Schrei, entsetzlich.

Gefunden hat Edith Schwanenhals
Des toten Koenigs Leiche.
Sie sprach kein Wort, sie weinte nicht,

Sie kuesste das Antlitz, das bleiche.

Sie kuesste die Stirne, sie kuesste den Mund,
Sie hielt ihn fest umschlossen;
Sie kuesste auf des Koenigs Brust
Die Wunde blutumflossen.

Auf seiner Schulter erblickt sie auch -
Und sie bedeckt sie mit Kuessen -
Drei kleine Narben, Denkmaeler der Lust,
Die sie einst hinein gebissen.

Die Moenche konnten mittlerweile
Baumstaemme zusammenfugen;
Das war die Bahre, worauf sie alsdann
Den toten Koenig trugen.

Sie trugen ihn nach Waltham-Abtei,
Dass man ihn dort begruebe;
Es folgte Edith Schwanenhals
Der Leiche ihrer Liebe.

Sie sang die Totenlitanein
In kindisch frommer Weise;
Das klang so schauerlich in der Nacht -
Die Moenche beteten leise. -

Karl I.

Im Wald, in der Koehlerhuetten, sitzt
Truebsinnig allein der Koenig;
Er sitzt an der Wiege des Koehlerkinds
Und wiegt und singt eintoenig:

Eiapopeia, was raschelt im Stroh?
Es bloeken im Stalle die Schafe -
Du traegst das Zeichen an der Stirn
Und laechelst so furchtbar im Schlafe.

Eiapopeia, das Kaetzchen ist tot -
Du traegst auf der Stirne das Zeichen -
Du wirst ein Mann und schwingst das Beil,
Schon zittern im Walde die Eichen.

Der alte Koehlerglaube verschwand,
Es glauben die Koehlerkinder -
Eiapopeia - nicht mehr an Gott,
Und an den Koenig noch minder.

Das Kaetzchen ist tot, die Maeuschen sind froh -
Wir muessen zu Schanden werden -

Eiapopeia - im Himmel der Gott
Und ich, der Koenig auf Erden.

Mein Mut erlischt, mein Herz ist krank,
Und taeglich wird es kraenker -
Eiapopeia - du Koehlerkind,
Ich weiss es, du bist mein Henker.

Mein Todesgesang ist dein Wiegenlied -
Eiapopeia - die greisen
Haarlocken schneidest du ab zuvor -
Im Nacken klirrt mir das Eisen.

Eiapopeia, was raschelt im Stroh?
Du hast das Reich erworben,
Und schlaegst mir das Haupt vom Rumpf herab -
Das Kaetzchen ist gestorben.

Eiapopeia, was raschelt im Stroh?
Es bloeken im Stalle die Schafe.
Das Kaetzchen ist tot, die Maeuschen sind froh -
Schlafe, mein Henkerchen, schlafe!

Maria Antoinette

Wie heiter im Tuilerienschloss
Blinken die Spiegelfenster,
Und dennoch dort am hellen Tag
Gehn um die alten Gespenster.

Es spukt im Pavillon de Flor'
Maria Antoinette;
Sie haelt dort Morgens ihr Lever
Mit strenger Etikette.

Geputzte Hofdamen. Die meisten stehn,
Auf Tabourets andre sitzen;
Die Kleider von Atlas und Goldbrokat,
Behaengt mit Juwelen und Spitzen.

Die Taille ist schmal, der Reifrock bauscht,
Darunter lauschen die netten
Hochhackigen Fuesschen so klug hervor -
Ach, wenn sie nur Koepfe haetten!

Sie haben alle keinen Kopf,
Der Koenigin selbst manquieret
Der Kopf, und Ihro Majestaet
Ist deshalb nicht frisieret.

Ja, Sie, die mit turmhohem Toupet

So stolz sich konnte gebaren,
Die Tochter Maria Theresias,
Die Enkelin deutscher Caesaren,

Sie muss jetzt spuken ohne Frisur
Und ohne Kopf, im Kreise
Von unfrisierten Edelfraun,
Die kopflos gleicherweise.

Das sind die Folgen der Revolution
Und ihrer fatalen Doktrine;
An Allem ist Schuld Jean Jacques Rousseau,
Voltaire und die Guillotine.

Doch sonderbar! es duenkt mich schier,
Als haetten die armen Geschoepfe
Gar nicht bemerkt, wie tot sie sind
Und dass sie verloren die Koepfe.

Ein leeres Gespreize, ganz wie sonst,
Ein abgeschmacktes Scherwenzeln -
Possierlich sind und schauderhaft
Die kopflosen Reverenzen.

Es knixt die erste Dame d'atour
Und bringt ein Hemd von Linnen;
Die zweite reicht es der Koenigin,
Und beide knixen von hinnen.

Die dritte Dam und die vierte Dam
Knixen und niederknixen
Vor Ihrer Majestaet, um Ihr
Die Struempfe anzuziehen.

Ein Ehrenfraeulein kommt und knixt
Und bringt das Morgenjaeckchen;
Ein andres Fraeulein knixt und bringt
Der Koenigin Unterroeckchen.

Die Oberhofmeisterin steht dabei,
Sie faechert die Brust, die weisse,
Und in Ermanglung eines Kopfs
Laechelt sie mit dem Steisse.

Wohl durch die verhaengten Fenster wirft
Die Sonne neugierige Blicke,
Doch wie sie gewahrt den alten Spuk,
Prallt sie erschrocken zuruecke.

I

Alle Liebesgoetter jauchzen
Mir im Herzen, und Fanfare
Blasen sie und rufen: Heil!
Heil der Koenigin Pomare!

Jene nicht von Otahaiti -
Missionaerisiert ist jene -
Die ich meine, die ist wild,
Eine ungezaehmte Schoene.

Zweimal in der Woche zeigt sie
Oeffentlich sich ihrem Volke
In dem Garten Mabill, tanzt
Dort den Cancan, auch die Polke.

Majestaet in jedem Schritte,
Jede Beugung Huld und Gnade,
Eine Fuerstin jeder Zoll
Von der Huefte bis zur Wade -

Also tanzt sie - und es blasen
Liebesgoetter die Fanfare
Mir im Herzen, rufen: Heil!
Heil der Koenigin Pomare!

II

Sie tanzt. Wie sie das Leibchen wiegt!
Wie jedes Glied sich zierlich biegt!
Das ist ein Flattern und ein Schwingen,
Um wahrlich aus der Haut zu springen.

Sie tanzt. Wenn sie sich wirbelnd dreht
Auf einem Fuss, und stille steht
Am End mit ausgestreckten Armen,
Mag Gott sich meiner Vernunft erbarmen!

Sie tanzt. Derselbe Tanz ist das,
Den einst die Tochter Herodias'
Getanzt vor dem Judenkoenig Herodes.
Ihr Auge sprueht wie Blitze des Todes.

Sie tanzt mich rasend - ich werde toll -
Sprich, Weib, was ich dir schenken soll?
Du laechelst? Heda! Trabanten! Laeufer!
Man schlage ab das Haupt dem Taeufer!

III

Gestern noch fuers liebe Brot
Waelzte sie sich tief im Kot,

Aber heute schon mit Vieren
Fahrt das stolze Weib spazieren.

In die seidnen Kissen drueckt
Sie das Lockenhaupt, und blickt
Vornehm auf den grossen Haufen
Derer, die zu Fusse laufen.

Wenn ich dich so fahren seh,
Tut es mir im Herzen weh!
Ach, es wird dich dieser Wagen
Nach dem Hospitale tragen,

Wo der grausenhafte Tod
Endlich endigt deine Not,
Und der Carabin mit schmierig
Plumper Hand und lernbegierig

Deinen schoenen Leib zerfetzt,
Anatomisch ihn zersetzt -
Deine Rosse trifft nicht minder
Einst zu Montfaucon der Schinder.

IV

Besser hat es sich gewendet,
Das Geschick, das dich bedroht' -
Gott sei Dank, du hast geendet,
Gott sei Dank, und du bist tot.

In der Dachstub deiner armen
Alten Mutter starbest du,
Und sie schloss dir mit Erbarmen
Deine schoenen Augen zu.

Kaufte dir ein gutes Lailich,
Einen Sarg, ein Grab sogar.
Die Begraebnisfeier freilich
Etwas kahl und aermlich war.

Keinen Pfaffen hoert' man singen,
Keine Glocke klagte schwer;
Hinter deiner Bahre gingen
Nur dein Hund und dein Friseur.

"Ach, ich habe der Pomare",
Seufzte dieser, "oft gekaemmt
Ihr langen schwarzen Haare,
Wenn sie vor mir sass im Hemd."

Was den Hund betrifft, so rannt er
Schon am Kirchhofstor davon,
Und ein Unterkommen fand er

Spaeterhin bei Ros' Pompon,

Ros' Pompon, der Provenzalin,
Die den Namen Koenigin
Dir missgoennt und als Rivalin
Dich verklatscht mit niederm Sinn.

Arme Koenigin des Spottes,
Mit dem Diadem von Kot,
Bist gerettet jetzt durch Gottes
Ewge Guete, du bist tot.

Wie die Mutter, so der Vater
Hat Barmherzigkeit geuebt,
Und ich glaube, dieses tat er,
Weil auch du so viel geliebt.

Der Apollogott

I

Das Kloster ist hoch auf Felsen gebaut,
Der Rhein vorueberraueschet;
Wohl durch das Gitterfenster schaut
Die junge Nonne und lauschet.

Da faehrt ein Schifflein, maerchenhaft
Vom Abendrot beglaenzet;
Es ist bewimpelt von buntem Taft,
Von Lorbeern und Blumen bekraenzet.

Ein schoener blondgelockter Fant
Steht in des Schiffes Mitte;
Sein goldgesticktes Purpurgewand
Ist von antikem Schnitte.

Zu seinen Fuessen liegen da
Neun marmorschoene Weiber;
Die hochgeschuerzte Tunika
Umschliesst die schlanken Leiber.

Der Goldgelockte lieblich singt
Und spielt dazu die Leier;
Ins Herz der armen Nonne dringt
Das Lied und brennt wie Feuer.

Sie schlaegt ein Kreuz, und noch einmal
Schlaegt sie ein Kreuz, die Nonne;
Nicht scheucht das Kreuz die suesse Qual,
Nicht bannt es die bittere Wonne.

II

Ich bin der Gott der Musika,
Verehrt in allen Landen;
Mein Tempel hat in Graecia,
Auf Mont-Parnass gestanden.

Auf Mont-Parnass in Graecia,
Da hab ich oft gesessen
Am holden Quell Kastalia,
Im Schatten der Zypressen.

Vokalisierend sassen da
Um mich herum die Toechter,
Das sang und klang la-la, la-la!
Geplauder und Gelaechter.

Mitunter rief tra-ra, tra-ra!
Ein Waldhorn aus dem Holze;
Dort jagte Artemisia,
Mein Schwesterlein, die Stolze.

Ich weiss es nicht, wie mir geschah:
Ich brauchte nur zu nippen
Vom Wasser der Kastalia,
Da toenten meine Lippen.

Ich sang - und wie von selbst beinah
Die Leier klang, berauschend;
Mir war, als ob ich Daphne sah,
Aus Lorbeerbueschen lauschend.

Ich sang - und wie Ambrosia
Wohlruoeche sich ergossen,
Es war von einer Gloria
Die ganze Welt umflossen.

Wohl tausend Jahr aus Graecia
Bin ich verbannt, vertrieben
Doch ist mein Herz in Graecia,
In Graecia geblieben.

III

In der Tracht der Beguinen,
In dem Mantel mit der Kappe
Von der groebsten schwarzen Sersche,
Ist ver mummt die junge Nonne.

Hastig laengs des Rheines Ufern
Schreitet sie hinab die Landstrass,
Die nach Holland faehrt, und hastig
Fragt sie jeden, der vorbeikommt:

"Habt ihr nicht gesehn Apollo?
Einen roten Mantel traegt er,
Lieblich singt er, spielt die Leier,
Und er ist mein holder Abgott."

Keiner will ihr Rede stehen,
Mancher dreht ihr stumm den Ruecken,
Mancher glotzt sie an und laechelt,
Mancher seufzet: Armes Kind!

Doch des Wegs herangetrottelt
Kommt ein schlottrig alter Mensch,
Fingert in der Luft, wie rechnend,
Naeselnd singt er vor sich hin.

Einen schlappen Quersack traegt er,
Auch ein klein dreieckig Huetchen;
Und mit schmunzelnd klugen Aeuglein
Hoert er an den Spruch der Nonne:

"Habt ihr nicht gesehn Apollo?
Einen roten Mantel traegt er,
Lieblich singt er, spielt die Leier,
Und er ist mein holder Abgott."

Jener aber gab zur Antwort,
Waehrend er sein Koepfchen wiegte
Hin und her, und gar possierlich
Zupfte an dem spitzen Baertchen:

Ob ich ihn gesehen habe?
Ja, ich habe ihn gesehen
Oft genug zu Amsterdam,
In der deutschen Synagoge.

Denn er war Vorsaenger dorten,
Und da hiess er Rabbi Faibisch,
Was auf Hochdeutsch heisst Apollo -
Doch mein Abgott ist er nicht.

Roter Mantel? Auch den roten
Mantel kenn ich. Echter Scharlach,
Kostet acht Florin die Elle,
Und ist noch nicht ganz bezahlt.

Seinen Vater Moses Jitscher
Kenn ich gut. Vorhautabschneider
Ist er bei den Portugiesen.
Er beschnitt auch Souveraene.

Seine Mutter ist Cousine
Meines Schwagers, und sie handelt

Auf der Gracht mit sauern Gurken
Und mit abgelebten Hosen.

Haben kein Plaesier am Sohne.
Dieser spielt sehr gut die Leier,
Aber leider noch viel besser
Spielt er oft Tarock und L'hombre.

Auch ein Freigeist ist er, ass
Schweinefleisch, verlor sein Amt,
Und er zog herum im Lande
Mit geschminkten Komoedianten.

In den Buden, auf den Maerkten,
Spielte er den Pickelhering,
Holofernes, Koenig David,
Diesen mit dem besten Beifall.

Denn des Koenigs eigne Lieder
Sang er in des Koenigs eigner
Muttersprache, tremulierend
In des Nigens alter Weise.

Aus dem Amsterdamer Spielhuis
Zog er juengst etwelche Dirnen,
Und mit diesen Musen zieht er
Jetzt herum als ein Apollo.

Eine dicke ist darunter,
Die vorzueglich quiekt und gruenzelt;
Ob dem grossen Lorbeerkopfputz
Nennt man sie die gruene Sau.

Kleines Volk

In einem Pisspott kam er geschwommen,
Hochzeitlich geputzt, hinab den Rhein.
Und als er nach Rotterdam gekommen,
Da sprach er: "Juffraeuken, willst du mich frein?"

"Ich fuehre dich, geliebte Schoene,
Nach meinem Schloss, ins Brautgemach;
Die Waende sind eitel Hobelspaene,
Aus Haeckerling besteht das Dach.

"Da ist es so puppenniedlich und nette,
Da lebst du wie eine Koenigin!
Die Schale der Walnuss ist unser Bette,
Von Spinnweb sind die Laken drin.

"Ameiseneier, gebraten in Butter,

Essen wir taeglich, auch Wuermchengemues,
Und spaeter erb ich von meiner Frau Mutter
Drei Nonnenfuerzchen, die schmecken so suess.

"Ich habe Speck, ich habe Schwarten,
Ich habe Fingerhuete voll Wein,
Auch waechst eine Ruebe in meinem Garten,
Du wirst wahrhaftig gluecklich sein!"

Das war ein Locken und ein Werben!
Wohl seufzte die Braut: ach Gott! ach Gott!
Sie war wehmuetig, wie zum Sterben -
Doch endlich stieg sie hinab in den Pott.

*

Sind Christenleute oder Maeuse
Die Helden des Lieds? Ich weiss es nicht mehr.
Im Beverland hoert ich die schnurrige Weise,
Es sind nun dreissig Jahre her.

Zwei Ritter

Crapuelinski und Waschlapski,
Polen aus der Polackei,
Fochten fuer die Freiheit, gegen
Moskowiter-Tyrannie.

Fochten tapfer und entkamen
Endlich gluecklich nach Paris -
Leben bleiben, wie das Sterben
Fuer das Vaterland, ist suess.

Wie Achilles und Patroklus,
David und sein Jonathan,
Liebten sich die beiden Polen,
Kuessten sich: "Kochan! Kochan!"

Keiner je verriet den Andern,
Blieben Freunde, ehrlich, treu,
Ob sie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

Wohnten in derselben Stube,
Schliefen in demselben Bette;
Eine Laus und eine Seele,
Kratzten sie sich um die Wette.

Speisten in derselben Kneipe,
Und da keiner wollte leiden,
Dass der Andre fuer ihn zahle,

Zahlte keiner von den Beiden.

Auch dieselbe Henriette
Waescht fuer beide edle Polen;
Traellernd kommt sie jeden Monat,
Um die Waesche abzuholen.

Ja, sie haben wirklich Waesche,
Jeder hat der Hemden zwei,
Ob sie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

Sitzen heute am Kamine,
Wo die Flammen traulich flackern;
Draussen Nacht und Schneegestoeber
Und das Rollen von Fiakern.

Eine grosse Bowle Punsch
(Es versteht sich, unverzueckert,
Unversaeuert, unverwaessert)
Haben sie bereits geschlueckert.

Und von Wehmut wird beschlichen
Ihr Gemuete; ihr Gesicht
Wird befeuchtet schon von Zaehren,
Und der Crapuelinski spricht:

"Haett ich doch hier in Paris
Meinen Baerenpelz, den lieben
Schlafrock und die Katzfell-Nachtmuetz,
Die im Vaterland geblieben!"

Ihm erwiderte Waschlapski:
"O du bist ein treuer Schlachzitz,
Denkest immer an der Heimat
Baerenpelz und Katzfell-Nachtmuetz.

"Polen ist noch nicht verloren,
Unsre Weiber, sie gebaeren,
Unsre Jungfraun tun dasselbe,
Werden Helden uns bescheren,

"Helden, wie der Held Sobieski,
Wie Schelmufski und Uminski,
Eskrokewitsch, Schubiakski,
Und der grosse Eselinski."

Das goldne Kalb

Doppelfloeten, Hoerner, Geigen
Spielen auf zum Goetzenreigen,

Und es tanzen Jakobs Tochter
Um das goldne Kalb herum -
Brum - brum - brum -
Paukenschlaege und Gelaechter!

Hochgeschuerzt bis zu den Lenden
Und sich fassend an den Haenden,
Jungfraun edelster Geschlechter
Kreisen wie ein Wirbelwind
Um das Rind -
Paukenschlaege und Gelaechter!

Aron selbst wird fortgezogen
Von des Tanzes Wahnsinnwogen,
Und er selbst, der Glaubenswaechter,
Tanzt im Hohenpriesterrock,
Wie ein Bock -
Paukenschlaege und Gelaechter!

Koenig David

Laechelnd scheidet der Despot,
Denn er weiss, nach seinem Tod
Wechselt Willkuer nur die Haende,
Und die Knechtschaft hat kein Ende.

Armes Volk! wie Pferd und Farn
Bleibt es angeschirrt am Karrn,
Und der Nacken wird gebrochen,
Der sich nicht bequemt den Jochen.

Sterbend spricht zu Salomo
Koenig David: Apropos,
Dass ich Joab dir empfehle,
Einen meiner Generaele.

Dieser tapfre General
Ist seit Jahren mir fatal,
Doch ich wagte den Verhassten
Niemals ernstlich anzutasten.

Du, mein Sohn, bist fromm und klug,
Gottesfuerchtig, stark genug,
Und es wird dir leicht gelingen,
Jenen Joab umzubringen.

Koenig Richard

Wohl durch der Waelder einoeidige Pracht

Jagt ungestuem ein Reiter;
Er blaest ins Horn, er singt und lacht
Gar seelenvergnuegt und heiter.

Sein Harnisch ist von starkem Erz,
Noch staerker ist sein Gemuete,
Das ist Herr Richard Loewenherz,
Der christlichen Ritterschaft Bluete.

Willkommen in England! rufen ihm zu
Die Baeume mit gruenen Zungen
Wir freuen uns, o Koenig, dass du
Oestreichischer Haft entsprungen.

Dem Koenig ist wohl in der freien Luft,
Er fuehlt sich wie neugeboren,
Er denkt an Oestreichs Festungsduft -
Und gibt seinem Pferde die Sporen.

Der Asra

Taeglich ging die wunderschoene
Sultanstochter auf und nieder
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weissen Wasser plaetschern.

Taeglich stand der junge Sklave
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weissen Wasser plaetschern;
Taeglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends trat die Fuerstin
Auf ihn zu mit raschen Worten:
Deinen Namen will ich wissen,
Deine Heimat, deine Sippschaft!

Und der Sklave sprach: Ich heisse
Mohamet, ich bin aus Yemmen,
Und mein Stamm sind jene Asra,
Welche sterben, wenn sie lieben.

Himmelsbraeute

Wer dem Kloster geht vorbei
Mitternaechtlich, sieht die Fenster
Hell erleuchtet. Ihren Umgang
Halten dorten die Gespenster.

Eine duestre Prozession

Toter Ursulinerinnen;
Junge, huebsche Angesichter
Lauschen aus Kapuz und Linnen.

Tragen Kerzen in der Hand,
Die unheimlich blutrot schimmern;
Seltsam widerhallt im Kreuzgang
Ein Gewisper und ein Wimmern.

Nach der Kirche geht der Zug,
Und sie setzen dort sich nieder
Auf des Chores Buchsbaumstuehle
Und beginnen ihre Lieder.

Litaneienfromme Weisen,
Aber wahnsinnswueste Worte;
Arme Seelen sind es, welche
Pochen an des Himmels Pforte.

"Braeute Christi waren wir,
Doch die Weltlust uns betoerte,
Und da gaben wir dem Caesar,
Was dem lieben Gott gehoerte.

"Reizend ist die Uniform
Und des Schnurrbarts Glanz und Glaette;
Doch verlockend sind am meisten
Caesars goldne Epaulette.

"Ach, der Stirne, welche trug
Eine Dornenkrone weiland,
Gaben wir ein Hirschgeweihe
Wir betrogen unsern Heiland.

"Jesus, der die Guete selbst,
Weinte sanft ob unsrer Fehle,
Und er sprach: Vermaledeit
Und verdammt sei eure Seele!

"Grabentstiegnier Spuk der Nacht,
Muessen buessend wir nunmehr
Irre gehn in diesen Mauern
Miserere! Miserere!

"Ach, im Grabe ist es gut,
Ob es gleich viel besser waere
In dem warmen Himmelreiche -
Miserere! Miserere!"

"Suesser Jesus, o vergib
Endlich uns die Schuld, die schwere,
Schliess uns auf den warmen Himmel -
Miserere! Miserere!"

Also singt die Nonnenschar,
Und ein laengst verstorbner Kuester
Spielt die Orgel. Schattenhaende
Stuermen toll durch die Register.

Pfalzgraefin Jutta

Pfalzgraefin Jutta fuhr ueber den Rhein,
Im leichten Kahn, bei Mondenschein.
Die Zofe rudert, die Graefin spricht:
"Siehst du die sieben Leichen nicht,
Die hinter uns kommen
Einhergeschwommen -
So traurig schwimmen die Toten!

"Das waren Ritter voll Jugendlust -
Sie sanken zaertlich an meine Brust
Und schwuren mir Treue - Zur Sicherheit,
Dass sie nicht braechen ihren Eid,
Liess ich sie ergreifen
Sogleich und ersaeufen -
So traurig schwimmen die Toten!"

Die Zofe rudert, die Graefin lacht.
Das hallt so hoehnisich durch die Nacht!
Bis an die Huefte tauchen hervor
Die Leichen und strecken die Finger empor,
Wie schwoerend - Sie nicken
Mit glaesernen Blicken -
So traurig schwimmen die Toten!

Der Mohrenkoenig

Ins Exil der Alpuxarren
Zog der junge Mohrenkoenig;
Schweigsam und das Herz voll Kummer
Ritt er an des Zuges Spitze.

Hinter ihm auf hohen Zeltern
Oder auch in gueldnen Saenften
Sassen seines Hauses Frauen;
Schwarze Maegde traegt das Maultier.

Hundert treue Diener folgen
Auf arabisch edlen Rappen;
Stolze Gaeule, doch die Reiter
Haengen schlottrig in den Saetteln.

Keine Zymbel, keine Pauke,
Kein Gesangeslaut ertoente;
Nur des Maultiers Silbergloeckchen
Wimmern schmerzlich in der Stille.

Auf der Hoehe, wo der Blick
Ins Duero-Tal hinabschweift,
Und die Zinnen von Granada
Sichtbar sind zum letzten Male:

Dorten stieg vom Pferd der Koenig
Und betrachtete die Stadt,
Die im Abendlichte glaenzte,
Wie geschmueckt mit Gold und Purpur.

Aber, Allah! Welch ein Anblick!
Statt des vielgeliebten Halbmonds,
Prangen Spaniens Kreuz und Fahnen
Auf den Tuermen der Alhambra.

Ach, bei diesem Anblick brachen
Aus des Koenigs Brust die Seufzer,
Traenen ueberstroemten ploetzlich
Wie ein Sturzbach seine Wangen.

Duester von dem hohen Zelter
Schaut' herab des Koenigs Mutter,
Schaut' auf ihres Sohnes Jammer,
Und sie schalt ihn stolz und bitter.

"Boabdil el Chico", sprach sie,
"Wie ein Weib beweinst du jetzo
Jene Stadt, die du nicht wusstest
Zu verteidgen wie ein Mann."

Als des Koenigs liebste Kepsin
Solche harte Rede hoerte,
Stuerzte sie aus ihrer Saenfte
Und umhalste den Gebieter.

"Boabdil el Chico," sprach sie,
"Troeste dich, mein Heissgeliebter,
Aus dem Abgrund deines Elends
Blueht hervor ein schoener Lorbeer.

"Nicht allein der Triumphator,
Nicht allein der sieggekroente
Guenstling jener blinden Goettin,
Auch der blutge Sohn des Ungluecks,

"Auch der heldenmuetge Kaempfer,
Der dem ungeheuren Schicksal
Unterlag, wird ewig leben

In der Menschen Angedenken."

"Berg des letzten Mohrenseufzers"
Heisst bis auf den heutigen Tag
Jene Höhe, wo der König
Sah zum letzten Mal Granada.

Lieulich hat die Zeit erfüllet
Seiner Liebsten Prophezeiung,
Und des Mohrenkönigs Name
Ward verherrlicht und gefeiert.

Nimmer wird sein Ruhm verhallen,
Ehe nicht die letzte Saite
Schnarrend losspringt von der letzten
Andalusischen Gitarre.

Geoffroy Rudel und Melisande von Tripoli

In dem Schlosse Blay erblickt man
Die Tapete an den Wänden,
So die Graefin Tripolis
Einst gestickt mit klugen Händen.

Ihre ganze Seele sticte
Sie hinein, und Liebesträene
Hat gefeit das seidne Bildwerk,
Welches darstellt jene Szene:

Wie die Graefin den Rudel
Sterbend sah am Strande liegen,
Und das Urbild ihrer Sehnsucht
Gleich erkannt' in seinen Zügen.

Auch Rudel hat hier zum ersten
Und zum letzten Mal erblickt
In der Wirklichkeit die Dame,
Die ihn oft im Traum entzuecket.

Ueber ihn beugt sich die Graefin,
Hält ihn liebevoll umschlungen,
Küsst den todesbleichen Mund,
Der so schön ihr Lob gesungen!

Ach! der Kuss des Willkommens wurde
Auch zugleich der Kuss des Scheidens,
Und so leerten sie den Kelch
Höchster Lust und tiefsten Leidens.

In dem Schlosse Blay allnächtlich
Gibts ein Rauschen, Knistern, Beben,

Die Figuren der Tapete
Fangen ploetzlich an zu leben.

Troubadour und Dame schuetteln
Die verschlafnen Schattenglieder,
Treten aus der Wand und wandeln
Durch die Saele auf und nieder.

Trautes Fluestern, sanftes Taendeln,
Wehmutsuesse Heimlichkeiten,
Und posthume Galantrie
Aus des Minnesanges Zeiten:

"Geoffroy! Mein totes Herz
Wird erwaermt von deiner Stimme,
In den laengst erloschnen Kohlen
Fuehl ich wieder ein Geglimme!"

"Melisande! Glueck und Blume!
Wenn ich dir ins Auge sehe,
Leb ich auf - gestorben ist
Nur mein Erdenleid und -Wehe."

"Geoffroy! Wir liebten uns
Einst im Traume, und jetzunder
Lieben wir uns gar im Tode
Gott Amour tat dieses Wunder!"

"Melisande! Was ist Traum?
Was ist Tod? Nur eitel Toene.
In der Liebe nur ist Wahrheit,
Und dich lieb ich, ewig Schoene."

"Geoffroy! Wie traulich ist es
Hier im stillen Mondscheinsaale,
Moechte nicht mehr draussen wandeln
In des Tages Sonnenstrahle."

"Melisande! teure Naerrin,
Du bist selber Licht und Sonne,
Wo du wandelst, blueht der Fruehling,
Sprossen Lieb und Maienwonne!"

Also kosen, also wandeln
Jene zaertlichen Gespenster
Auf und ab, derweil das Mondlicht
Lauschet durch die Bogenfenster.

Doch den holden Spuk vertreibend,
Kommt am End die Morgenroete -
Jene huschen schein zu ruck
In die Wand, in die Tapete.

Der Dichter Firdusi

I

Goldne Menschen, Silbermenschen!
Spricht ein Lump von einem Thoman,
Ist die Rede nur von Silber,
Ist gemeint ein Silberthoman.

Doch im Munde eines Fuersten,
Eines Schaches, ist ein Thoman
Guelden stets; ein Schach empfaengt
Und er gibt nur goldne Thoman.

Also denken brave Leute,
Also dachte auch Firdusi,
Der Verfasser des beruehmten
Und vergoetterten Schach Nameh.

Dieses grosse Heldenlied
Schrieb er auf Geheiss des Schaches,
Der fuer jeden seiner Verse
Einen Thoman ihm versprochen.

Siebzehnmal die Rose bluehte,
Siebzehnmal ist sie verwelket,
Und die Nachtigall besang sie
Und verstummte siebzehnmal -

Unterdessen sass der Dichter
An dem Webstuhl des Gedankens,
Tag und Nacht, und webte emsig
Seines Liedes Riesenteppich -

Riesenteppich, wo der Dichter
Wunderbar hineingewebt
Seiner Heimat Fabelchronik,
Farsistans uralte Koenge,

Lieblingshelden seines Volkes,
Rittertaten, Aventueren,
Zauberwesen und Daemonen,
Keck umrankt von Maerchenblumen -

Alles bluehend und lebendig,
Farbenglaenzend, gluehend, brennend,
Und wie himmlisch angestrahlt
Von dem heiligen Lichte Irans,

Von dem goettlich reinen Urlicht,
Dessen letzter Feuertempel,

Trotz dem Koran und dem Mufti,
In des Dichters Herzen flammte.

Als vollendet war das Lied,
Ueberschickte seinem Goenner
Der Poet das Manuskript,
Zweimalhunderttausend Verse.

In der Badestube war es,
In der Badestub zu Gasna,
Wo des Schaches schwarze Boten
Den Firdusi angetroffen -

Jeder schleppte einen Geldsack,
Den er zu des Dichters Fuessen
Knieend legte, als den hohen
Ehrensold fuer seine Dichtung.

Der Poet riss auf die Saecke
Hastig, um am lang entbehrten
Goldesanblick sich zu laben -
Da gewahrt er mit Bestuerzung,

Dass der Inhalt dieser Saecke
Bleiches Silber, Silberthomans,
Zweimalhunderttausend etwa -
Und der Dichter lachte bitter.

Bitter lachend hat er jene
Summe abgeteilt in drei
Gleiche Teile, und jedwedem
Von den beiden schwarzen Boten

Schenkte er als Botenlohn
Solch ein Drittel, und das dritte
Gab er einem Badeknechte,
Der sein Bad besorgt, als Trinkgeld.

Seinen Wanderstab ergriff er
Jetzo und verliess die Hauptstadt;
Vor dem Tor hat er den Staub
Abgefegt von seinen Schuhen.

II

"Haett er menschlich ordinaer
Nicht gehalten, was versprochen,
Haett er nur sein Wort gebrochen,
Zuernen wollt ich nimmermehr.

"Aber unverzeihlich ist,
Dass er mich getaeuscht so schnoede
Durch den Doppelsinn der Rede

Und des Schweigens groesste List.

"Stattlich war er, wuerdevoll
Von Gestalt und von Gebaerden,
Wen'ge glichen ihm auf Erden,
War ein Koenig jeder Zoll.

"Wie die Sonn am Himmelsbogen,
Feuerblicks, sah er mich an,
Er, der Wahrheit stolzer Mann -
Und er hat mich doch belogen."

III

Schach Mahomet hat gut gespeist,
Und gut gelaunet ist sein Geist.

Im daemmernden Garten, auf purpurnem Pfuehl,
Am Springbrunnen sitzt er. Das plaetschert so kuehl!

Die Diener stehen mit Ehrfurchtsmienen;
Sein Liebling Ansari ist unter ihnen.

Aus Marmorvasen quillt hervor
Ein ueppig brennender Blumenflor.

Gleich Odalisken anmutiglich
Die schlanken Palmen faechern sich.

Es stehen regungslos die Zypressen,
Wie himmeltraeumend, wie weltvergessen.

Doch ploetzlich erklingt bei Lautenklang
Ein sanft geheimnisvoller Gesang.

Der Schach faehrt auf, als wie behext -
Von wem ist dieses Liedes Text?

Ansari, an welchen die Frage gerichtet,
Gab Antwort: Das hat Firdusi gedichtet.

Firdusi? - rief der Fuerst betreten -
Wo ist er? Wie geht es dem grossen Poeten?

Ansari gab Antwort: In Duerftigkeit
Und Elend lebt er seit langer Zeit

Zu Thus, des Dichters Vaterstadt,
Wo er ein kleines Gaertchen hat.

Schach Mahomet schwieg, eine gute Weile,
Dann sprach er: Ansari, mein Auftrag hat Eile -

Geh nach meinen Staellen und erwaehle
Dort hundert Maultiere und funfzig Kamele.

Die sollst du belasten mit allen Schaetzen,
Die eines Menschen Herz ergoetzen,

Mit Herrlichkeiten und Raritaeten,
Kostbaren Kleidern und Hausgeraeten

Von Sandelholz, von Elfenbein,
Mit gueldnen und silbernen Schnurrpfeiferein,

Kannen und Kelchen, zierlich gehenkelt,
Lepardenfellen, gross gesprenkelt,

Mit Teppichen, Schals und reichen Brokaten,
Die fabriziert in meinen Staaten -

Vergiss nicht, auch hinzuzupacken
Glaenzende Waffen und Schabracken,

Nicht minder Getraenke jeder Art
Und Speisen, die man in Toepfen bewahrt,

Auch Konfitueren und Mandeltorten,
Und Pfefferkuchen von allen Sorten.

Fuege hinzu ein Dutzend Gaeule,
Arabischer Zucht, geschwind wie Pfeile,

Und schwarze Sklaven, gleichfalls ein Dutzend,
Leiber von Erz, strapazentruzend.

Ansari, mit diesen schoenen Sachen
Sollst du dich gleich auf die Reise machen.

Du sollst sie bringen nebst meinem Gruss
Dem grossen Dichter Firdusi zu Thus.

Ansari erfuellte des Herrschers Befehle,
Belud die Maeuler und Kamele

Mit Ehrengeschenken, die wohl den Zins
Gekostet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verliess er schon
Die Residenz, und in eigner Person,

Mit einer roten Fuehrerfahne,
Ritt er voran der Karawane.

Am achten Tage erreichten sie Thus;
Die Stadt liegt an des Berges Fuss.

Wohl durch das Westtor zog herein
Die Karawane mit Laermen und Schrein.

Die Trommel schöll, das Kuhhorn klang,
Und laut aufjubelt Triumphgesang.

La Illa Il Allah! aus voller Kehle
Jauchzten die Treiber der Kamele.

Doch durch das Osttor, am andern End
Von Thus, zog in demselben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug,
Der den toten Firdusi zu Grabe trug.

Naechtliche Fahrt

Es wogte das Meer, aus dem dunklen Gewoelk
Der Halbmond lugte scheu;
Und als wir stiegen in den Kahn,
Wir waren unsrer drei.

Es plaetschert' im Wasser des Ruderschlags
Verdrossenes Einerlei;
Weissschaemende Wellen rauschten heran,
Bespritzten uns alle drei.

Sie stand im Kahn so blass, so schlank,
Und unbeweglich dabei,
Als waer sie ein welsches Marmorbild,
Dianens Konterfei.

Der Mond verbirgt sich ganz. Es pfeift
Der Nachtwind kalt vorbei;
Hoch ueber unsern Haeuptern ertoent
Ploetzlich ein gellender Schrei.

Die weisse, gespenstische Moewe wars,
Und ob dem boesen Schrei,
Der schauerlich klang wie Warnungsruf,
Erschraken wir alle drei.

Bin ich im Fieber? Ist das ein Spuk
Der naechtlichen Phantasei?
Aefft mich ein Traum? Es traemet mir
Grausame Narretei.

Grausame Narretei! Mir traemt,
Dass ich ein Heiland sei,
Und dass ich truege das grosse Kreuz

Geduldig und getreu.

Die arme Schoenheit ist schwer bedraengt,
Ich aber mache sie frei
Von Schmach und Suende, von Qual und Not,
Von der Welt Unflaeterei.

Du arme Schoenheit, schaudre nicht
Wohl ob der bittern Arznei;
Ich selber kredenze dir den Tod,
Bricht auch mein Herz entzwei.

O Narretei, grausamer Traum,
Wahnsinn und Raserei!
Es gaehnt die Nacht, es kreischt das Meer,
O Gott! o steh mir bei!

O steh mir bei, barmherziger Gott!
Barmherziger Gott Schaddey!
Da schollerts hinab ins Meer - O Weh -
Schaddey! Schaddey! Adonay! -

Die Sonne ging auf, wir fuhren ans Land,
Da bluehte und gluehte der Mai!
Und als wir stiegen aus dem Kahn,
Da waren wir unsrer zwei.

Vitzliputzli

Praeludium

Dieses ist Amerika!
Dieses ist die neue Welt!
Nicht die heutige, die schon
Europaeisieret abwelkt. -

Dieses ist die neue Welt!
Wie sie Christoval Kolumbus
Aus dem Ozean hervorzog.
Glaenzet noch in Flutenfrische,

Traeufelt noch von Wasserperlen,
Die zerstieben, farbenspruehend,
Wenn sie kuesst das Licht der Sonne.
Wie gesund ist diese Welt!

Ist kein Kirchhof der Romantik,
Ist kein alter Scherbenberg
Von verschimmelten Symbolen
Und versteinerten Perucken.

Aus gesundem Boden sprossen
Auch gesunde Baeume - keiner
Ist blasiert und keiner hat
In dem Rueckgratmark die Schwindsucht.

Auf den Baumesaesten schaukeln
Grosse Voegel. Ihr Gefieder
Farbenschillernd. Mit den ernsthaft
Langen Schnaebeln und mit Augen,

Brillenartig schwarz umraendert,
Schaun sie auf dich nieder, schweigsam -
Bis sie ploetzlich schrillend aufschrein
Und wie Kaffeeschwestern schnattern.

Doch ich weiss nicht, was sie sagen,
Ob ich gleich der Voegel Sprachen
Kundig bin wie Salomo,
Welcher tausend Weiber hatte

Und die Voegelsprachen kannte,
Die modernen nicht allein,
Sondern auch die toten, alten,
Ausgestopften Dialekte.

Neuer Boden, neue Blumen!
Neue Blumen, neue Duefte!
Unerhoerte, wilde Duefte,
Die mir in die Nase dringen,

Neckend, prickelnd, leidenschaftlich -
Und mein gruebelnder Geruchsinn
Quaelt sich ab: Wo hab ich denn
Je dergleichen schon gerochen?

Wars vielleicht auf Regentstreet,
In den sonnig gelben Armen
Jener schlanken Javanessin,
Die bestaendig Blumen kaute?

Oder wars zu Rotterdam,
Neben des Erasmi Bildsaeul,
In der weissen Waffelbude
Mit geheimnisvollem Vorhang?

Waehrend ich die neue Welt
Solcher Art verdutzt betrachte,
Schein ich selbst ihr einzufloessen
Noch viel groessre Scheu - Ein Affe,

Der erschreckt ins Buschwerk forthuscht,
Schlaegt ein Kreuz bei meinem Anblick,
Angstvoll rufend: "Ein Gespenst!

Ein Gespenst der alten Welt!"

Affe! fuercht dich nicht, ich bin
Kein Gespenst, ich bin kein Spuk;
Leben kocht in meinen Adern,
Bin des Lebens treuster Sohn.

Doch durch jahrelangen Umgang
Mit den Toten, nahm ich an
Der Verstorbenen Manieren
Und geheime Seltsamkeiten.

Meine schoensten Lebensjahre,
Die verbracht ich im Kyffhaeuser,
Auch im Venusberg und andern
Katakomben der Romantik.

Fuercht dich nicht vor mir, mein Affe!
Bin dir hold, denn auf dem haarlos
Ledern abgeschabten Hintern
Traegst du Farben, die ich liebe.

Teure Farben! Schwarz-rot-goldgelb!
Diese Affensteisscouleuren
Sie erinnern mich mit Wehmut
An das Banner Barbarossas.

I

Auf dem Haupt trug er den Lorbeer,
Und an seinen Stiefeln glaenzten
Goldne Sporen - dennoch war er
Nicht ein Held und auch kein Ritter.

Nur ein Raeuberhauptmann war er,
Der ins Buch des Ruhmes einschrieb,
Mit der eignen frechen Faust,
Seinen frechen Namen: Cortez.

Unter des Kolumbus Namen
Schrieb er ihn, ja dicht darunter,
Und der Schulbub auf der Schulbank
Lernt auswendig beide Namen -

Nach dem Christoval Kolumbus,
Nennt er jetzt Fernando Cortez
Als den zweiten grossen Mann
In dem Pantheon der Neuwelt.

Heldenschicksals letzte Tuecke:
Unser Name wird verkoppelt
Mit dem Namen eines Schaechers
In der Menschen Angedenken.

Waers nicht besser, ganz verhallen
Unbekannt, als mit sich schleppen
Durch die langen Ewigkeiten
Solche Namenskameradschaft?

Messer Christoval Kolumbus
War ein Held, und sein Gemuete,
Das so lauter wie die Sonne,
War freigebig auch wie diese.

Mancher hat schon viel gegeben,
Aber jener hat der Welt
Eine ganze Welt geschenkt,
Und sie heisst Amerika.

Nicht befreien konnt er uns
Aus dem oeden Erdenkerker,
Doch er wusst ihn zu erweitern
Und die Kette zu verlaengern.

Dankbar huldigt ihm die Menschheit,
Die nicht bloss europamuede,
Sondern Afrikas und Asiens
Endlich gleichfalls muede worden - -

Einer nur, ein einzger Held,
Gab uns mehr und gab uns Bessres
Als Kolumbus, das ist jener,
Der uns einen Gott gegeben.

Sein Herr Vater, der hiess Amram,
Seine Mutter hiess Jochebeth,
Und er selber, Moses heisst er,
Und er ist mein bester Heros.

Doch, mein Pegasus, du weilest
Viel zu lang bei dem Kolumbus -
Wisse, unser heutger Flugritt
Gilt dem gringern Mann, dem Cortez.

Breite aus den bunten Fittig,
Fluegelross! und trage mich
Nach der Neuwelt schoenem Lande,
Welches Mexiko geheissen.

Trage mich nach jener Burg,
Die der Koenig Montezuma
Gastlich seinen spanschen Gaesten
Angewiesen zur Behausung.

Doch nicht Obdach bloss und Atzung,
In verschwenderischer Fueelle,

Gab der Fuerst den fremden Strolchen -
Auch Geschenke reich und praechtig,

Kostbarkeiten kluggedrechselt,
Von massivem Gold, Juwelen,
Zeugten glaenzend von der Huld
Und der Grossmut des Monarchen.

Dieser unzivilisierte,
Aberglaeubisch blinde Heide
Glaubte noch an Treu und Ehre
Und an Heiligkeit des Gastrechts.

Er willfahrte dem Gesuche,
Beizuwohnen einem Feste,
Das in ihrer Burg die Spanier
Ihm zu Ehren geben wollten -

Und mit seinem Hofgesinde,
Arglos, huldreich, kam der Koenig
In das spanische Quartier,
Wo Fanfaren ihn begruessten.

Wie das Festspiel war betitelt,
Weiss ich nicht. Es hiess vielleicht:
"Spansche Treue!" doch der Autor
Nannt sich Don Fernando Cortez.

Dieser gab das Stichwort - ploetzlich
Ward der Koenig ueberfallen,
Und man band ihn und behielt ihn
In der Burg als eine Geisel.

Aber Montezuma starb,
Und da war der Damm gebrochen,
Der die kecken Abenteurer
Schuetzte vor dem Zorn des Volkes.

Schrecklich jetzt begann die Brandung -
Wie ein wild empoertes Meer
Tosten, rasten immer naeher
Die erzuernten Menschenwellen.

Tapfer schlugen zwar die Spanier
Jeden Sturm zurueck. Doch taeglich
Ward berennt die Burg aufs neue,
Und ermuedend war das Kampfspiel.

Nach dem Tod des Koenigs stockte
Auch der Lebensmittel Zufuhr;
Kuerzer wurden die Rationen,
Die Gesichter wurden laenger.

Und mit langen Angesichtern
Sahn sich an Hispaniens Soehne,
Und sie seufzten und sie dachten
An die traute Christenheimat,

An das teure Vaterland,
Wo die frommen Glocken laeuten
Und am Herde friedlich brodelt
Eine Ollea-Potrida,

Dick verschmoret mit Garbanzos,
Unter welchen, schalkhaft duftend,
Auch wohl kichernd, sich verbergen
Die geliebten Knoblauchwuerstchen.

Einen Kriegsrat hielt der Feldherr,
Und der Rueckzug ward beschlossen;
In der naechsten Tagesfruehe
Soll das Heer die Stadt verlassen.

Leicht gelang's hineinzukommen
Einst durch List dem klugen Cortez,
Doch die Rueckkehr nach dem Festland
Bot fatale Schwierigkeiten.

Mexiko, die Inselstadt,
Liegt in einem grossen See,
Inder Mitte, flutumrauscht:
Eine stolze Wasserfestung,

Mit dem Uferland verkehrend
Nur durch Schiffe, Floesse, Bruecken,
Die auf Riesenpfaehlen ruhen;
Kleine Inseln bilden Furten.

Noch bevor die Sonne aufging,
Setzten sich in Marsch die Spanier;
Keine Trommel ward geruehret,
Kein Trompeter blies Reveille.

Wollten ihre Wirte nicht
Aus dem suessen Schlafe wecken -
(Hunderttausend Indianer
Lagerten in Mexiko).

Doch der Spanier machte diesmal
Ohne seinen Wirt die Rechnung;
Noch fruehzeitger aufgestanden
Waren heut die Mexikaner.

Auf den Bruecken, auf den Floessen,
Auf den Furten harrten sie,
Um den Abschiedstrunk alldorten

Ihren Gaesten zu kredenzen.

Auf den Bruecken, Floessen, Furten,
Hei! da gabs ein toll Gelage!
Rot in Stroemen floss das Blut,
Und die kecken Zecher rangen -

Rangen Leib an Leib gepresst,
Und wir sehn auf mancher nackten
Indianerbrust den Abdruck
Spanscher Ruestungsarabesken.

Ein Erdrosseln wars, ein Wuergen,
Ein Gemetzel, das sich langsam,
Schaurig langsam, weiter waelzte,
Ueber Bruecken, Floesse, Furten.

Die Indianer sangen, bruellten,
Doch die Spanier fochten schweigend;
Mussten Schritt fuer Schritt erobern
Einen Boden fuer die Flucht.

In gedraengten Engpasskaempfen
Boten gringen Vorteil heute
Alteuropas strenge Kriegskunst,
Feuerschluende, Harnisch, Pferde.

Viele Spanier waren gleichfalls
Schwer bepackt mit jenem Golde,
Das sie juengst erpresst, erbeutet -
Ach, die gelbe Sundenlast

Laehme, hemmte sie im Kampfe,
Und das teuflische Metall
Ward nicht bloss der armen Seele,
Sondern auch dem Leib verderblich.

Mittlerweile ward der See
Ganz bedeckt von Kaehnen, Barken;
Schuetzen sassen drin und schossen
Nach den Bruecken, Floessen, Furten.

Trafen freilich im Getuemmel
Viele ihrer eignen Brueder,
Doch sie trafen auch gar manchen
Hochvortrefflichen Hidalgo.

Auf der dritten Bruecke fiel
Junker Gaston, der an jenem
Tag die Fahne trug, worauf
Konterfeit die heilige Jungfrau.

Dieses Bildnis selber trafen

Die Geschosse der Indianer;
Sechs Geschosse blieben stecken
Just im Herzen - blanke Pfeile,

Aehnlich jenen gueldnen Schwertern,
Die der Mater dolorosa
Schmerzenreiche Brust durchbohren
Bei Karfreitagsprozessionen.

Sterbend uebergab Don Gaston
Seine Fahne dem Gonzalvo,
Der zu Tod getroffen gleichfalls
Bald dahinsank. - Jetzt ergriff

Cortez selbst das teure Banner,
Er, der Feldherr, und er trug es
Hoch zu Ross bis gegen Abend,
Wo die Schlacht ein Ende nahm.

Hundertsechzig Spanier fanden
Ihren Tod an jenem Tage;
Ueber achtzig fielen lebend
In die Haende der Indianer.

Schwer verwundet wurden viele,
Die erst spaeter unterlagen.
Schier ein Dutzend Pferde wurde
Teils getoetet, teils erbeutet.

Gegen Abend erst erreichten
Cortez und sein Heer das sichre
Uferland, ein Seegestade,
Karg bepflanzt mit Trauerweiden.

II

Nach des Kampfes Schreckenstag
Kommt die Spuknacht des Triumphes;
Hunderttausend Freudenlampen
Lodern auf in Mexiko.

Hunderttausend Freudenlampen,
Waldharzfackeln, Pechkranzfeuer
Werfen grell ihr Tageslicht
Auf Palaeste, Goetterhallen,

Gildenhaeuser und zumal
Auf den Tempel Vitzliputzlis,
Goetzenburg von rotem Backstein,
Seltsam mahnend an aegyptisch,

Babylonisch und assyrisch
Kolossalen Bauwerk-Monstren,

Die wir schauen auf den Bildern
Unsers Britten Henri Martin.

Ja, das sind dieselben breiten
Rampentreppen, also breit,
Dass dort auf und nieder wallen
Viele tausend Mexikaner,

Waehrend auf den Stufen lagern
Rottenweis die wilden Krieger,
Welche lustig bankettieren,
Hochberauscht von Sieg und Palmwein.

Diese Rampentreppen leiten,
Wie ein Zickzack, nach der Plattform,
Einem balustradenartgen
Ungeheuern Tempeldach.

Dort auf seinem Thronaltar
Sitzt der grosse Vitzliputzli,
Mexikos blutduerstger Kriegsgott.
Ist ein boeses Ungestuem,

Doch sein Aeussres ist so putzig,
So verschnoerkelt und so kindisch,
Dass er trotz des innern Grausens
Dennoch unsre Lachlust kitzelt -

Und bei seinem Anblick denken
Wir zu gleicher Zeit etwa
An den blassen Tod von Basel
Und an Bruessels Manne-Piss.

An des Gottes Seite stehen
Rechts die Laien, links die Pfaffen;
Im Ornat von bunten Federn
Spreizt sich heut die Klerisei.

Auf des Altars Marmorstufen
Hockt ein hundertjaehrig Maennlein,
Ohne Haar an Kinn und Schaedel;
Traegt ein scharlach Kamisoelchen.

Dieses ist der Opferpriester,
Und er wetzt seine Messer,
Wetzt sie laechelnd, und er schielet
Manchmal nach dem Gott hinauf.

Vitzliputzli scheint den Blick
Seines Dieners zu verstehen,
Zwinkert mit den Augenwimpern
Und bewegt sogar die Lippen.

Auf des Altars Stufen kauern
Auch die Tempelmusici,
Paukenschlaeger, Kuhhornblaeser -
Ein Gerassel und Getute -

Ein Gerassel und Getute,
Und es stimmt ein des Chores
Mexikanisches Tedeum -
Ein Miaulen wie von Katzen -

Ein Miaulen wie von Katzen,
Doch von jener grossen Sorte,
Welche Tigerkatzen heissen
Und statt Maeuse Menschen fressen!

Wenn der Nachtwind diese Toene
Hinwirft nach dem Seegestade,
Wird den Spaniern, die dort lagern,
Katzenjaemmerlich zu Mute.

Traurig unter Trauerweiden,
Stehen diese dort noch immer
Und sie starren nach der Stadt,
Die im dunkeln Seegewaesser

Widerspiegelt, schier verhoehrend,
Alle Flammen ihrer Freude -
Stehen dort wie im Parterre
Eines grossen Schauspielhauses,

Und des Vitzliputzli-Tempels
Helle Plattform ist die Buehne,
Wo zur Siegesfeier jetzt
Ein Mysterium tragiert wird.

"Menschenopfer" heisst das Stueck.
Uralt ist der Stoff, die Fabel;
In der christlichen Behandlung
Ist das Schauspiel nicht so graesslich.

Denn dem Blute wurde Rotwein,
Und dem Leichnam, welcher vorkam,
Wurde eine harmlos duenne
Mehlbreispeis transsubstituieret -

Diesmal aber, bei den Wilden,
War der Spass sehr roh und ernsthaft
Aufgefasst: man speiste Fleisch,
Und das Blut war Menschenblut.

Diesmal war es gar das Vollblut
Von Altchristen, das sich nie,
Nie vermischt hat mit dem Blute

Der Moresken und der Juden.

Freu dich, Vitzliputzli, freu dich,
Heute gibt es Spanierblut,
Und am warmen Dufte wirst du
Gierig laben deine Nase.

Heute werden dir geschlachtet
Achtzig Spanier, stolze Braten
Fuer die Tafel deiner Priester,
Die sich an dem Fleisch erquicken.

Denn der Priester ist ein Mensch,
Und der Mensch, der arme Fresser,
Kann nicht bloss vom Riechen leben
Und vom Dufte, wie die Goetter.

Horch! die Todespauke droehnt schon,
Und es kreischt das boese Kuhhorn!
Sie verkuenden, dass heraufsteigt
Jetzt der Zug der Sterbemaenner.

Achtzig Spanier, schmaehlich nackend,
Ihre Haende auf dem Ruecken
Festgebunden, schleppt und schleift man
Hoch hinauf die Tempeltreppe.

Vor dem Vitzliputzli-Bilde
Zwingt man sie das Knie zu beugen
Und zu tanzen Possentaenze,
Und man zwingt sie durch Torturen,

Die so grausam und entsetzlich,
Dass der Angstschrei der Gequaelten
Ueberheulet das gesamte
Kannibalen-Charivari. -

Armes Publikum am See!
Cortez und die Kriegsgefaehrten
Sie vernahmen und erkannten
Ihrer Freunde Angstrufstimmen -

Auf der Buehne, grellbeleuchtet,
Sahen sie auch ganz genau
Die Gestalten und die Mienen -
Sahn das Messer, sahn das Blut -

Und sie nahmen ab die Helme
Von den Haeuptern, knieten nieder,
Stimmten an den Psalm der Toten,
Und sie sangen: De profundis!

Unter jenen, welche starben,

War auch Raimond de Mendoza,
Sohn der schoenen Abbatissin,
Cortez' erste Jugendliebe.

Als er auf der Brust des Juenglings
Jenes Medaillon gewahrte,
Das der Mutter Bildnis einschloss,
Weinte Cortez helle Traenen -

Doch er wischt' sie ab vom Auge
Mit dem harten Bueffelhandschuh,
Seufzte tief und sang im Chore
Mit den Andern: miserere!

III

Blasser schimmern schon die Sterne,
Und die Morgennebel steigen
Aus der Seeflut, wie Gespenster,
Mit hinschleppend weissen Laken.

Fest und Lichter sind erloschen
Auf dem Dach des Goetzentempels,
Wo am blutgetraenkten Estrich
Schnarchend liegen Pfaff und Laie.

Nur die rote Jacke wacht.
Bei dem Schein der letzten Lampe,
Suesslich grinsend, grimmig schaekernd,
Spricht der Priester zu dem Gotte:

"Vitzliputzli, Putzlivitzli,
Liebstes Goettchen Vitzliputzli!
Hast dich heute amuesieret,
Hast gerochen Wohlgerueche!

"Heute gab es Spanierblut -
O, das dampfte so appetitlich,
Und dein feines Leckernaeschen
Sog den Duft ein, wollustglaenzend.

"Morgen opfern wir die Pferde,
Wiehernd edle Ungetueme,
Die des Windes Geister zeugten,
Buhlschaft treibend mit der Seekuh.

"Willst du artig sein, so schlacht ich
Dir auch meine beiden Enkel,
Huebsche Buebchen, suesses Blut,
Meines Alters einzige Freude.

"Aber artig musst du sein,
Musst uns neue Siege schenken -

Lass uns siegen, liebes Goettchen,
Putzlivitzli, Vitzliputzli!

"O verderbe unsre Feinde,
Diese Fremden, die aus fernen
Und noch unentdeckten Laendern
Zu uns kamen uebers Weltmeer -

"Warum liessen sie die Heimat?
Trieb sie Hunger oder Blutschuld?
Bleib im Land und naehr dich redlich,
Ist ein sinnig altes Spruechwort.

"Was ist ihr Begehr? Sie stecken
Unser Gold in ihre Taschen,
Und sie wollen, dass wir droben
Einst im Himmel gluecklich werden!

"Anfangs glaubten wir, sie waeren
Wesen von der hoechsten Gattung,
Sonnenseehne, die unsterblich
Und bewehrt mit Blitz und Donner.

"Aber Menschen sind sie, toetbar
Wie wir Andre, und mein Messer
Hat erprobet heute Nacht
Ihre Menschensterblichkeit.

"Menschen sind sie und nicht schoener
Als wir Andre, manche drunter
Sind so haesslich wie die Affen;
Wie bei diesen sind behaart

"Die Gesichter, und es heisst,
Manche truegen in den Hosen
Auch verborgne Affenschwaenze -
Wer kein Aff, braucht keine Hosen.

"Auch moralisch haesslich sind sie,
Wissen nichts von Pietaeet,
Und es heisst, dass sie sogar
Ihre eignen Goetter fraessen!

"O vertilge diese ruchlos
Boese Brut, die Goetterfresser -
Vitzliputzli, Putzlivitzli,
Lass uns siegen, Vitzliputzli!" -

Also sprach zum Gott der Priester,
Und des Gottes Antwort toent
Seufzend, roechelnd, wie der Nachtwind,
Welcher koset mit dem Seeschilf:

Rotjack, Rotjack, blutger Schlaechter,
Hast geschlachtet viele Tausend,
Bohre jetzt das Opferrmesser
In den eignen alten Leib.

Aus dem aufgeschlitzten Leib
Schluepft alsdann hervor die Seele;
Ueber Kiesel, ueber Wurzel
Trippelt sie zum Laubfroschteiche.

Dorten hocket meine Muhme
Rattenkoenigin - sie wird sagen:
"Guten Morgen, nackte Seele,
Wie ergeht es meinem Neffen?"

"Vitzliputzlelt er vergnuegt
In dem honigsuessen Goldlicht?
Wedelt ihm das Glueck die Fliegen
Und die Sorgen von der Stirne?"

"Oder kratzt ihn Katzlagara,
Die verhasste Unheilsgoettin
Mit den schwarzen Eisenpfoten,
Die in Otterngift getraenket?"

Nackte Seele, gib zur Antwort:
Vitzliputzli laesst dich gruessen,
Und er wuenscht dir Pestilenz
In den Bauch, Vermaledeite!

Denn du rietest ihm zum Kriege,
Und dein Rat, es war ein Abgrund -
In Erfuellung geht die boese,
Uralt boese Prophezeiung

Von des Reiches Untergang
Durch die furchtbar baertgen Maenner,
Die auf hoelzernem Gevoegel
Hergeflogen aus dem Osten.

Auch ein altes Spruechwort gibt es:
Weiberwille, Gotteswille -
Doppelt ist der Gotteswille,
Wenn das Weib die Mutter Gottes.

Diese ist es, die mir zuernet,
Sie, die stolze Himmelsfuerstin,
Eine Jungfrau sonder Makel,
Zauberkundig, wundertaeetig.

Sie beschuetzt das Spaniervolk,
Und wir muessen untergehen,
Ich, der aermste aller Goetter,

Und mein armes Mexiko.

Nach vollbrachtem Auftrag, Rotjack,
Krieche deine nackte Seele
In ein Sandloch - Schlafe wohl!
Dass du nicht mein Unglueck schauest!

Dieser Tempel stuerzt zusammen,
Und ich selber, ich versinke
In dem Qualm - nur Rauch und Truemmer -
Keiner wird mich wiedersehen.

Doch ich sterbe nicht; wir Goetter
Werden alt wie Papageien,
Und wir mausern nur und wechseln
Auch wie diese das Gefieder.

Nach der Heimat meiner Feinde,
Die Europa ist geheissen,
Will ich fluechten, dort beginn ich
Eine neue Karriere.

Ich verteufle mich, der Gott
Wird jetzund ein Gottseibeius;
Als der Feinde boeser Feind,
Kann ich dorten wirken, schaffen.

Quaelen will ich dort die Feinde,
Mit Phantomen sie erschrecken -
Vorgesmack der Hoelle, Schwefel
Sollen sie bestaendig riechen.

Ihre Weisen, ihre Narren
Will ich koedern und verlocken;
Ihre Tugend will ich kitzeln,
Bis sie lacht wie eine Metze.

Ja, ein Teufel will ich werden,
Und als Kameraden gruess ich
Satanas und Belial,
Astaroth und Belzebub.

Dich zumal begruess ich, Lilis,
Suendenmutter, glatte Schlange!
Lehr mich deine Grausamkeiten
Und die schoene Kunst der Luege!

Mein geliebtes Mexiko,
Nimmermehr kann ich es retten,
Aber raechen will ich furchtbar
Mein geliebtes Mexiko.

Zweites Buch
Lamentationen

Das Glueck ist eine leichte Dirne,
Und weilt nicht gern am selben Ort;
Sie streicht das Haar dir von der Stirne
Und kuesst dich rasch und flattert fort.

Frau Unglueck hat im Gegenteile
Dich liebefest ans Herz gedreuekt;
Sie sagt, sie habe keine Eile,
Setzt sich zu dir ans Bett und strickt.

Waldeinsamkeit

Ich hab in meinen Jugendtagen
Wohl auf dem Haupt einen Kranz getragen;
Die Blumen glaenzten wunderbar,
Ein Zauber in dem Kranze war.

Der schoene Kranz gefiel wohl Allen,
Doch der ihn trug hat Manchem missfallen;
Ich floh den gelben Menschenneid,
Ich floh in die gruene Waldeinsamkeit.

Im Wald, im Wald! da konnt ich fuehren
Ein freies Leben mit Geistern und Tieren;
Feen und Hochwild von stolzem Geweih,
Sie nahten sich mir ganz ohne Scheu.

Sie nahten sich mir ganz ohne Zagnis,
Sie wussten, das sei kein schreckliches Wagnis;
Dass ich kein Jaeger, wusste das Reh,
Dass ich kein Vernunftmensch, wusste die Fee.

Von Feenbeguenstigung plaudern nur Toren -
Doch wie die uebrigen Honoratioren
Des Waldes mir huldreich gewesen, fuerwahr
Ich darf es bekennen offenbar.

Wie haben mich lieblich die Elfen umflattert!
Ein luftiges Voelkchen! das plaudert und schnattert!
Ein bisschen stechend ist der Blick,
Verheissend ein suesses, doch toedliches Glueck.

Ergoetzten mich mit Maitanz und Maispiel,
Erzaehlten mir Hofgeschichten, zum Beispiel:

Die skandalose Chronika
Der Koenigin Titania.

Sass ich am Bache, so tauchten und sprangen
Hervor aus der Flut, mit ihrem langen
Silberschleier und flatterndem Haar,
Die Wasserbacchanten, die Nixenschar.

Sie schlugen die Zither, sie spielten auf Geigen,
Das war der famose Nixenreigen;
Die Posituren, die Melodei,
War klingende, springende Raserei.

Jedoch zu Zeiten waren sie minder
Tobsuechtig gelaunt, die schoenen Kinder;
Zu meinen Fuessen lagerten sie,
Das Koepfchen gestuetzt auf meinem Knie.

Traellerten, trillerten welsche Romanzen,
Zum Beispiel das Lied von den drei Pomeranzen,
Sangen auch wohl ein Lobgedicht
Auf mich und mein nobeles Menschengesicht.

Sie unterbrachen manchmal das Gesinge
Lautlachend, und frugen bedenkliche Dinge,
Zum Beispiel: "Sag uns, zu welchem Behuf
Der liebe Gott den Menschen schuf?"

"Hat eine unsterbliche Seele ein Jeder
Von euch? Ist diese Seele von Leder
Oder von steifer Leinwand? Warum
Sind eure Leute meistens so dumm?"

Was ich zur Antwort gab, verhehle
Ich hier, doch meine unsterbliche Seele,
Glaubt mirs, ward nie davon verletzt,
Was eine kleine Nixe geschwaetzt.

Anmutig und schalkhaft sind Nixen und Elfen;
Nicht so die Erdgeister, sie dienen und helfen
Treuherzig den Menschen. Ich liebte zumeist
Die, welche man Wichtelmaennchen heisst.

Sie tragen Rotmaentelchen, lang und bauschig,
Die Miene ist ehrlich, doch bang und lauschig;
Ich liess nicht merken, dass ich entdeckt,
Warum sie so aengstlich die Fuesse versteckt.

Sie haben naemlich Entenfuesse
Und bilden sich ein, dass Niemand es wisse.
Das ist eine tiefgeheime Wund,
Worueber ich nimmermehr spoetteln kunnt.

Ach Himmel! wir Alle, gleich jenen Zwergen,
Wir haben ja Alle etwas zu verbergen;
Kein Christenmensch, waehnen wir, haette entdeckt,
Wo unser Entenfuesschen steckt.

Niemals verkehrt ich mit Salamandern,
Und ueber ihr Treiben erfuhr ich von andern
Waldgeistern sehr wenig. Sie huschten mir scheu
Des Nachts wie leuchtende Schatten vorbei.

Sind spindelduerre, von Kindeslaenge,
Hoeschen und Waemschen anliegend enge,
Von Scharlachfarbe, goldgestickt;
Das Antlitz kraenklich, vergilbt und bedrueckt.

Ein gueldnes Kroenlein, gespickt mit Rubinen,
Traegt auf dem Koepfchen ein jeder von ihnen;
Ein jeder von ihnen bildet sich ein,
Ein absoluter Koenig zu sein.

Dass sie im Feuer nicht verbrennen,
Ist freilich ein Kunststueck, ich will es bekennen;
Jedoch der unentzuendbare Wicht,
Ein wahrer Feuergeist ist er nicht.

Die kluegsten Waldgeister sind die Alraeunchen,
Langbaertige Maennlein mit kurzen Beinchen,
Ein fingerlanges Greisengeschlecht;
Woher sie stammen, man weiss es nicht recht.

Wenn sie im Mondschein kopfueber purzeln,
Das mahnt bedenklich an Pissewurzeln;
Doch da sie mir nur Gutes getan,
So geht mich nichts ihr Ursprung an.

Sie lehrten mir kleine Hexereien,
Feuer besprechen, Voegel beschreien,
Auch pfluecken in der Johannisnacht
Das Kraeutlein, das unsichtbar macht.

Sie lehrten mich Sterne und Zeichen deuten,
Sattellos auf dem Winde reiten,
Auch Runensprueche, womit man ruft
Die Toten hervor aus ihrer Gruft.

Sie haben mir auch den Pfiff gelehrt,
Wie man den Vogel Specht betoert
Und ihm die Springwurz abgewinnt,
Die anzeigt, wo Schaetze verborgen sind.

Die Worte, die man beim Schaetzegraben
Hinmurmelt, lehrten sie mich, sie haben
Mir alles expliziert - umsonst!

Hab nie begriffen die Schatzgraebekunst.

Wohl hatt ich derselben nicht noetig dermalen,
Ich brauchte wenig, und konnt es bezahlen,
Besass auch in Spanien manch luftiges Schloss,
Wovon ich die Revenueen genoss.

O, schoene Zeit! wo voller Geigen
Der Himmel hing, wo Elfenreigen
Und Nixentanz und Koboldscherz
Umgaukelt mein maerchentrunkenes Herz!

O, schoene Zeit! wo sich zu gruenen
Triumphesporten zu woelben schienen
Die Baeume des Waldes - ich ging einher,
Bekraentz, als ob ich der Sieger waer!

Die schoene Zeit, sie ist verschlendert,
Und Alles hat sich seitdem veraendert,
Und ach! mir ist der Kranz geraubt,
Den ich getragen auf meinem Haupt.

Der Kranz ist mir vom Haupt genommen,
Ich weiss es nicht, wie es gekommen;
Doch seit der schoene Kranz mir fehlt,
Ist meine Seele wie entseelt.

Es glotzen mich an unheimlich bloede
Die Larven der Welt! Der Himmel ist oede,
Ein blauer Kirchhof, entgoettert und stumm.
Ich gehe gebueckt im Wald herum.

Im Walde sind die Elfen verschwunden,
Jagdhoerner hoer ich, Geklaeffe von Hunden;
Im Dickicht ist das Reh versteckt,
Das traenend seine Wunden leckt.

Wo sind die Alraeunchen? Ich glaube, sie halten
Sich aengstlich verborgen in Felsenspalten.
Ihr kleinen Freunde, ich komme zurueck,
Doch ohne Kranz und ohne Glueck.

Wo ist die Fee mit dem langen Goldhaar,
Die erste Schoenheit, die mir hold war?
Der Eichenbaum, worin sie gehaust,
Steht traurig entlaubt, vom Winde zerzaust.

Der Bach rauscht trostlos gleich dem Styxe;
Am einsamen Ufer sitzt eine Nixe,
Todbläss und stumm, wie 'n Bild von Stein,
Scheint tief in Kummer versunken zu sein.

Mitleidig tret ich zu ihr heran -

Da faehrt sie auf und schaut mich an,
Und sie entflieht mit entsetzten Mienen,
Als sei ihr ein Gespenst erschienen.

Spanische Atriden

Am Hubertustag des Jahres
Dreizehnhundert drei und achtzig
Gab der Koenig uns ein Gastmahl
Zu Segovia im Schlosse.

Hofgastmaehler sind dieselben
Ueberall, es gaehnt dieselbe
Souveraene Langeweile
An der Tafel aller Fuersten.

Prunkgeschirr von Gold und Silber,
Leckerbissen aller Zonen,
Und derselbe Bleigeschmack,
Mahnend an Lokustes Kueche.

Auch derselbe seidne Poebel,
Buntgeputzt und vornehm nickend,
Wie ein Beet von Tulipanen;
Nur die Saucen sind verschieden.

Und das ist ein Wispern, Sumsen,
Das wie Mohn den Sinn einschlaefert,
Bis Trompetenstoesse wecken
Aus der kauenden Betaeubnis.

Neben mir, zum Gluecke, sass
Don Diego Albuquerque,
Dem die Rede unterhaltsam
Von den klugen Lippen floss.

Ganz vorzueglich gut erzaehlte
Er die blutgen Hofgeschichten
Aus den Tagen des Don Pedro,
Den man "Koenig Grausam" nannte.

Als ich frug, warum Don Pedro
Seinen Bruder Don Fredrego
Insgeheim enthaupten liess,
Sprach mein Tischgenosse seufzend:

Sennor! glaubt nicht was sie klimpern
Auf den schlottrigen Gitarren,
Baenkelsaenger, Maultiertreiber,
In Posaden, Kneipen, Schenken.

Glaubet nimmer, was sie faseln
Von der Liebe Don Fredregos
Und Don Pedros schoener Gattin,
Donna Blanka von Bourbon.

Nicht der Eifersucht des Gatten,
Nur der Missgunst eines Neidharts
Fiel als Opfer Don Fredrego,
Calatras Ordensmeister.

Das Verbrechen, das Don Pedro
Nicht verzieh, das war sein Ruhm,
Jener Ruhm, den Donna Fama
Mit Entzuecken ausposaunte.

Auch verzieh ihm nicht Don Pedro
Seiner Seele Hochgefuehle
Und die Wohlgestalt des Leibes,
Die ein Abbild solcher Seele.

Bluehend blieb mir im Gedaechnis
Diese schlanke Heldenblume;
Nie vergess ich dieses schoene
Traeumerische Juenglingsantlitz.

Das war eben jene Sorte,
Die geliebt wird von den Feen,
Und ein maerchenhaft Geheimnis
Sprach aus allen diesen Zuegen.

Blaue Augen, deren Schmelz
Blendend wie ein Edelstein, -
Aber auch der stieren Haerte
Eines Edelsteins teilhaftig.

Seine Haare waren schwarz,
Blaeulichschwarz, von seltnem Glanze,
Und in ueppig schoenen Locken
Auf die Schulter niederfallend.

In der schoenen Stadt Coimbra,
Die er abgewann den Mohren,
Sah ich ihn zum letzten Male
Lebend - unglueckselger Prinz!

Eben kam er vom Alkanzor,
Durch die engen Strassen reitend;
Manche junge Mohrin lauschte
Hinterm Gitter ihres Fensters.

Seines Hauptes Helmbusch wehte
Frei galant, jedoch des Mantels
Strenges Calatrava-Kreuz

Scheuchte jeden Buhlgedanken.

Ihm zur Seite, freudewedelnd,
Sprang sein Liebling, Allan hiess er,
Eine Bestie stolzer Rasse,
Deren Heimat die Sierra.

Trotz der ungeheuern Groesse
War er wie ein Reh gelenkig,
Nobel war des Kopfes Bildung,
Ob sie gleich dem Fuchse aehnlich.

Schneeweiss und so weich wie Seide
Flockten lang herab die Haare;
Mit Rubinen inkrustieret
War das breite goldne Halsband.

Dieses Halsband, sagt man, barg
Einen Talisman der Treue;
Niemals wich er von der Seite
Seines Herrn, der treue Hund.

O der schauerlichen Treue!
Mir erbebet das Gemuete,
Denk ich dran, wie sie sich hier
Offenbart vor unsern Augen.

O des schreckenvollen Tages!
Hier in diesem Saale war es,
Und wie heute sass ich hier
An der koeniglichen Tafel.

An dem obern Tafelende,
Dort, wo heute Don Henrico
Froehlich bechert mit der Blume
Kastilianscher Ritterschaft -

Jenes Tags sass dort Don Pedro
Finster stumm, und neben ihm,
Strahlend stolz wie eine Goettin,
Sass Maria de Padilla.

Hier am untern End der Tafel,
Wo wir heut die Dame sehen,
Deren grosse Linnenkrause
Wie ein weisser Teller aussieht -

Waehrend ihr vergilbt Gesichtchen
Mit dem saeuerlichen Laecheln
Der Zitrone gleichet, welche
Auf besagtem Teller ruht:

Hier am untern End der Tafel

War ein leerer Platz geblieben;
Eines Gasts von hohem Range
Schien der goldne Stuhl zu harren.

Don Fredrego war der Gast,
Dem der goldne Stuhl bestimmt war -
Doch er kam nicht -ach, wir wissen
Jetzt den Grund der Zoegerung.

Ach, zur selben Stunde wurde
Sie vollbracht, die dunkle Untat,
Und der arglos junge Held
Wurde von Don Pedros Schergen

Hinterlistig ueberfallen
Und gebunden fortgeschleppt
In ein oedes Schlossgewoelbe,
Nur von Fackelschein beleuchtet.

Dorten standen Henkersknechte,
Dorten stand der rote Meister,
Der, gestuetzt auf seinem Richtbeil,
Mit schwermuetger Miene sprach:

Jetzt, Grossmeister von San Jago,
Muesst Ihr Euch zum Tod bereiten,
Eine Viertelstunde sei
Euch bewilligt zum Gebete.

Don Fredrego kniete nieder,
Betete mit frommer Ruhe,
Sprach sodann: ich hab vollendet,
Und empfing den Todesstreich.

In demselben Augenblicke,
Als der Kopf zu Boden rollte,
Sprang drauf zu der treue Allan,
Welcher unbemerkt gefolgt war.

Er erfasste, mit den Zaehnen,
Bei dem Lockenhaar das Haupt,
Und mit dieser teuern Beute
Schoss er zauberschnell von dannen.

Jammer und Geschrei erscholl
Ueberall auf seinem Wege,
Durch die Gaenge und Gemaecher,
Treppen auf und Treppen ab.

Seit dem Gastmahl des Belsazar
Gab es keine Tischgesellschaft,
Welche so verstoeret aussah
Wie die unsre in dem Saale,

Als das Ungetuem hereinsprang
Mit dem Haupte Don Fredregos,
Das er mit den Zaehnen schleppte
An den trauefend blutgen Haaren.

Auf den leer gebliebnen Stuhl,
Welcher seinem Herrn bestimmt war,
Sprang der Hund und, wie ein Klaeger,
Hielt er uns das Haupt entgegen.

Ach, es war das wohlbekannte
Heldenantlitz, aber blaesser,
Aber ernster, durch den Tod,
Und umringelt gar entsetzlich

Von der Fuelle schwarzer Locken,
Die sich baeumten wie der wilde
Schlangenkopfputz der Meduse,
Auch wie dieser schreckversteinernd.

Ja, wir waren wie versteinert,
Sahn uns an mit starrer Miene,
Und gelaehmt war jede Zunge
Von der Angst und Etikette.

Nur Maria de Padilla
Brach das allgemeine Schweigen;
Haenderingend, laut aufschluchzend,
Jammerte sie ahnungsvoll:

"Heissen wird es jetzt, ich haette
Angestiftet solche Mordtat,
Und der Groll trifft meine Kinder,
Meine schuldlos armen Kinder!"

Don Diego unterbrach hier
Seine Rede, denn wir sahen,
Dass die Tafel aufgehoben
Und der Hof den Saal verlassen.

Hoefisch fein von Sitten, gab
Mir der Ritter das Geleite,
Und wir wandelten selbender
Durch das alte Gotenschloss.

Indem Kreuzgang, welcher leitet
Nach des Koenigs Hundestaellen,
Die durch Knurren und Geklaeffe
Schon von fernher sich verkuendgen,

Dorten sah ich, in der Wand
Eingemauert und nach aussen

Fest mit Eisenwerk vergattert,
Eine Zelle wie ein Kaefig.

Menschliche Gestalten zwo
Sassen drin, zwei junge Knaben;
Angefesselt bei den Beinen,
Hockten sie auf fauler Streu.

Kaum zwoelfjaehrig schien der Eine,
Wenig aelter war der Andre;
Die Gesichter schoen und edel,
Aber fahl und welk von Siechtum.

Waren ganz zerlumpt, fast nackend,
Und die magern Leibchen trugen
Wunde Spuren der Misshandlung;
Beide schuettelte das Fieber.

Aus der Tiefe ihres Elends
Schauten sie zu mir empor,
Wie mit weissen Geisteraugen,
Dass ich schier darob erschrocken.

Wer sind diese Jammerbilder?
Rief ich aus, indem ich hastig
Don Diegos Hand ergriff,
Die gezittert, wie ich fuehlte.

Don Diego schien verlegen,
Sah sich um, ob Niemand lausche,
Seufzte tief und sprach am Ende,
Heitern Weltmannston erkuenstelnd:

Dieses sind zwei Koenigskinder,
Frueh verwaiset, Koenig Pedro
Hiess der Vater, und die Mutter
War Maria de Padilla.

Nach der grossen Schlacht bei Narvas,
Wo Henrico Transtamare
Seinen Bruder, Koenig Pedro,
Von der grossen Last der Krone

Und zugleich von jener groessern
Last, die Leben heisst, befreite:
Da traf auch die Bruderskinder
Don Henricos Siegergrossmut.

Hat sich ihrer angenommen,
Wie es einem Oheim ziemet,
Und im eignen Schlosse gab er
Ihnen freie Kost und Wohnung.

Enge freilich ist das Stuebchen,
Das er ihnen angewiesen,
Doch im Sommer ist es kuehlig,
Und nicht gar zu kalt im Winter.

Ihre Speis ist Roggenbrot,
Das so schmackhaft ist, als haett es
Goettin Ceres selbst gebacken
Fuer ihr liebes Proserpinchen.

Manchmal schickt er ihnen auch
Eine Kumpe mit Garbanzos,
Und die Jungen merken dann,
Dass es Sonntag ist in Spanien.

Doch nicht immer ist es Sonntag,
Und nicht immer gibts Garbanzos,
Und der Oberkoppelmeister
Regaliert sie mit der Peitsche.

Denn der Oberkoppelmeister,
Der die Staelle mit der Meute
Sowie auch den Neffenkaefig
Unter seiner Aufsicht hat,

Ist der unglueckselge Gatte
Jener sauren Zitronella
Mit der weissen Tellerkrause,
Die wir heut bei Tisch bewundert,

Und sie keift so frech, dass oft
Ihr Gemahl zur Peitsche greift -
Und hierher eilt und die Hunde
Und die armen Knaben zuechtigt.

Doch der Koenig hat missbilligt
Solch Verfahren und befahl,
Dass man kuenftig seine Neffen
Nicht behandle wie die Hunde.

Keiner fremden Mietlingsfaust
Wird er ferner anvertrauen
Ihre Zucht, die er hinfuero
Eigenhaendig leiten will.

Don Diego stockte ploetzlich,
Denn der Seneschall des Schlosses
Kam zu uns und frug uns
Hoeflich: ob wir wohlgespeist? - -

Brutus, wo ist dein Cassius,
Der Waechter, der naechtliche Rufer,
Der einst mit dir, im Seelenerguss,
Gewandelt am Seineufer?

Ihr schautet manchmal in die Hoeh,
Wo die dunklen Wolken jagen -
Viel dunklere Wolke war die Idee,
Die Ihr im Herzen getragen.

Brutus, wo ist dein Cassius?
Er denkt nicht mehr ans Morden!
Es heisst, er sei am Neckarfluss
Tyrannenvorleser geworden.

Doch Brutus erwidert: Du bist ein Tor,
Kurzichtig wie alle Poeten -
Mein Cassius liest dem Tyrannen vor,
Jedoch um ihn zu toeten.

Er liest ihm Gedichte von Matzerath -
Ein Dolch ist jede Zeile!
Der arme Tyrann, frueh oder spat
Stirbt er vor Langeweile.

Der Ex-Nachtwaechter

Missgelaunt, sagt man, verliess er
Stuttgart an dem Neckarstrand,
Und zu Muenchen an der Isar
Ward er Schauspielintendant.

Das ist eine schoene Gegend
Ebenfalls, es schaeumet hier,
Geist- und phantasieerregend,
Holder Bock, das beste Bier.

Doch der arme Intendante,
Heisst es, gehet dort herum
Melancholisch wie ein Dante,
Wie Lord Byron gloomy, stumm.

Ihn ergoetzen nicht Komoedien,
Nicht das schlechteste Gedicht,
Selbst die traurigsten Tragoedien
Liest er - doch er laechelt nicht.

Manche Schoene moecht erheitern
Dieses gramumflorte Herz,
Doch die Liebesblicke scheitern

An dem Panzer, der von Erz.

Nannerl mit dem Riegelhaebchen
Girt ihn an so muntern Sinns -
Geh ins Kloster, armes Taeubchen,
Spricht er wie ein Daenenprinz.

Seine Freunde sind vergebens
Zu erlustgen ihn bemueht,
Singen: Freue dich des Lebens,
Weil dir noch dein Laempchen glueht!

Kann dich nichts zum Frohsinn reizen
Hier in dieser huebschen Stadt,
Die an amuesanten Kaeuzen
Wahrlich keinen Mangel hat?

Zwar hat sie in juengsten Tagen
Eingebuesst so manchen Mann,
Manchen trefflichen Choragen,
Den man schwer entbehren kann.

Waer der Massmann nur geblieben!
Dieser haette wohl am End
Jeden Truebsinn dir vertrieben
Durch sein Burzelbaumtalent.

Schelling, der ist unersetzlich!
Ein Verlust vom hoechsten Wert!
War als Philosoph ergoetzlich
Und als Mime hochgeehrt.

Dass der Gruender der Walhalla
Fortging und zuruecke liess
Seine Manuskripte alle,
Gleichfalls ein Verlust war dies!

Mit Corneljus ging verloren
Auch des Meisters Juengerschaft;
Hat das Haar sich abgeschoren,
Und im Haar war ihre Kraft.

Denn der kluge Meister legte
Einen Zauber in das Haar,
Drin sich sichtbar oft bewegte
Etwas das lebendig war.

Tot ist Goerres, die Hyaene.
Ob des heiligen Offiz
Umsturz quoll ihm einst die Traene
Aus des Auges rotem Schlitz.

Dieses Raubtier hat ein Suehnchen

Hinterlassen, doch es ist
Nur ein giftiges Kaninchen,
Welches Nonnenfuerzchen frisst.

Apropos! Der erzinfaeme
Pfaffe Dollingerius -
Das ist ungefaehr sein Name -
Lebt er noch am Isarfluss?

Dieser bleibt mir unvergesslich!
Bei dem reinen Sonnenlicht!
Niemals schaut ich solch ein haesslich
Armesuenderangesicht.

Wie es heisst, ist er gekommen
Auf die Welt gar wundersam,
Hat den Afterweg genommen,
Zu der Mutter Schreck und Scham.

Sah ihn am Karfreitag wallen
In dem Zug der Prozession,
Von den dunkeln Maennern allen
Wohl die dunkelste Person.

Ja, Monacho Monachorum
Ist in unsrer Zeit der Sitz
Der Virorum obscurorum,
Die verherrlicht Huttens Witz.

Wie du zuckst beim Namen Hutten!
Ex-Nachtwaechter, wache auf!
Hier die Pritsche, dort die Kutten,
Und wie ehemals schlage drauf!

Geissle ihre Ruecken blutig,
Wie einst tat der Ullerich;
Dieser schlug so rittermutig,
Jene heulten fuerchterlich.

Der Erasmus musste lachen
So gewaltig ob dem Spass,
Dass ihm platzte in dem Rachen
Sein Geschwuer und er genas.

Auf der Ebersburg desgleichen
Lachte Sickingen wie toll,
Und in allen deutschen Reichen
Das Gelaechter widerscholl.

Alte lachten wie die Jungen -
Eine einzige Lache nur
War ganz Wittenberg, sie sungen
Gaudeamus igitur!

Freilich, klopft man faule Kutten,
Faengt man Floeh im Ueberfluss,
Und es musste sich der Hutten
Manchmal kratzen vor Verdruss.

Aber alea est jacta!
War des Ritters Schlachtgeschrei,
Und er knickte und er knackte
Pulices und Klerisei.

Ex-Nachtwaechter, Stundenrufer,
Fuehlst du nicht dein Herz ergluehn?
Rege dich am Isarufer,
Schuettle ab den kranken Spleen.

Deine langen Fortschrittsbeine,
Heb sie auf zu neuem Lauf -
Kutten grobe, Kutten feine,
Sind es Kutten, schlage drauf!

Jener aber seufzt, und seine
Haende ringend er versetzt:
Meine langen Fortschrittsbeine
Sind europamuede jetzt.

Meine Huehneraugen juecken,
Habe deutsche enge Schuh,
Und wo mich die Schuhe druecken,
Weiss ich wohl - lass mich in Ruh!

Plateniden

Iliaden, Odysseen
Kuendigst du uns prahlend an,
Und wir wollen in dir sehen
Deutscher Zukunft groessten Mann.

Eine grosse Tat in Worten,
Die du einst zu tun gedenkst! -
O, ich kenne solche Sorten
Geistger Schuldenmacher laengst.

Hier ist Rhodus, komm und zeige
Deine Kunst, hier wird getanzt!
Oder trolle dich und schweige,
Wenn du heut nicht tanzen kannst.

Wahre Prinzen aus Genieland
Zahlen bar was sie verzehrt,
Schiller, Goethe, Lessing, Wieland

Haben nie Kredit begehrt.

Wollten keine Ovationen
Von dem Publikum auf Pump,
Keine Vorschuss-Lorbeerkrone,
Ruhmten sich nicht keck und plump.

Tot ist längst der alte Junker,
Doch sein Same lebt noch heut -
O, ich kenne das Geflücker
Künftiger Unsterblichkeit.

Das sind Platens echte Kinder,
Echtes Platenidenblut -
Meine teuern Hallermuender,
O, ich kenn euch gar zu gut!

Mythologie

Ja, Europa ist erlegen -
Wer kann Ochsen widerstehen?
Wir verzeihen auch Danae -
Sie erlag dem goldenen Regen!

Semele liess sich verführen -
Denn sie dachte: eine Wolke,
Ideale Himmelswolke,
Kann uns nicht kompromittieren.

Aber tief muss uns empören
Was wir von der Leda lesen -
Welche Gans bist du gewesen,
Dass ein Schwan dich konnt betören!

In Mathildens Stammbuch

Hier, auf gewalzten Lumpen, soll ich
Mit einer Spule von der Gans
Hinkritzeln ernsthaft halb, halb drollig,
Versifizierten Firlefanz -

Ich, der gewohnt mich auszusprechen
Auf deinem schönen Rosenmund,
Mit Kuessen, die wie Flammen brechen
Hervor aus tiefstem Herzensgrund!

O Modewut! Ist man ein Dichter,
Quält uns die eigne Frau zuletzt,
Bis man, wie andre Sangeslichter,

Ihr einen Reim ins Album setzt.

An die Jungen

Lass dich nicht kirren, lass dich nicht wirren
Durch goldne Aepfel in deinem Lauf!
Die Schwerter klirren, die Pfeile schwirren,
Doch halten sie nicht den Helden auf.

Ein kuehnes Beginnen ist halbes Gewinnen,
Ein Alexander erbeutet die Welt!
Kein langes Besinnen! Die Koeniginnen
Erwarten schon knieend den Sieger im Zelt.

Wir wagen, wir werben! besteigen als Erben
Des alten Darius Bett und Thron.
O suesses Verderben! o bluehendes Sterben!
Berauschter Triumphtod zu Babylon!

Der Unglaeubige

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Von Wonnen sonder Schranken
Erbebt und schwillt mein ganzes Herz
Bei diesem Zaubergedanken.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Ich spiele mit den schoenen
Goldlocken! Dein holdes Koepfchen wird
An meine Schulter lehnen.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Der Traum will Wahrheit werden,
Ich soll des Himmels hoechste Lust
Hier schon geniessen auf Erden.

O, heilger Thomas! Ich glaub es kaum!
Ich zweifle bis zur Stunde,
Wo ich den Finger legen kann
In meines Glueckes Wunde.

K.-Jammer

Diese graue Wolkenschar
Stieg aus einem Meer von Freuden;
Heute muss ich dafuer leiden,
Dass ich gestern gluecklich war.

Ach, in Wermut hat verkehrt
Sich der Nektar! Ach, wie quaelend
Katzenjammer, Hundeelend
Herz und Magen mir beschwert!

Zum Hausfrieden

Viele Weiber, viele Floehe,
Viele Floehe, vieles Jucken -
Tun sie heimlich dir ein Wehe,
Darfst du dennoch dich nicht mucken.

Denn sie raechen, schelmisch laechelnd,
Sich zur Nachtzeit - Willst du druecken
Sie ans Herze, lieberoechelnd,
Ach, da drehn sie dir den Ruecken.

Jetzt wohin?

Jetzt wohin? Der dumme Fuss
Will mich gern nach Deutschland tragen;
Doch es schuetzelt klug das Haupt
Mein Verstand und scheint zu sagen:

Zwar beendet ist der Krieg,
Doch die Kriegsgerichte blieben,
Und es heisst, du habest einst
Viel Erschiessliches geschrieben.

Das ist wahr, unangenehm
Waer mir das Erschossenwerden.
Bin kein Held, es fehlen mir
Die pathetischen Gebaerden.

Gern wuerd ich nach England gehn,
Waeren dort nicht Kohlendaempfe
Und Englaender - schon ihr Duft
Gibt Erbrechen mir und Kraempfe.

Manchmal kommt mir in den Sinn
Nach Amerika zu segeln,
Nach dem grossen Freiheitstall,
Der bewohnt von Gleichheitsflegeln -

Doch es aengstet mich ein Land,
Wo die Menschen Tabak kaeuen,
Wo sie ohne Koenig kegeln,
Wo sie ohne Spucknapf speien.

Russland, dieses schoene Reich,
Wuerde mir vielleicht behagen,
Doch im Winter koennte ich
Dort die Knute nicht ertragen.

Traurig schau ich in die Hoeh,
Wo viel tausend Sterne nicken -
Aber meinen eignen Stern
Kann ich nirgends dort erblicken.

Hat im gueldnen Labyrinth
Sich vielleicht verirrt am Himmel,
Wie ich selber mich verirrt
In dem irdischen Getuemmel. -

Altes Lied

Du bist gestorben und weisst es nicht,
Erloschen ist dein Augenlicht,
Erblichen ist dein rotes Muendchen,
Und du bist tot, mein totes Kindchen.

In einer schaurigen Sommernacht
Hab ich dich selber zu Grabe gebracht;
Klaglieder die Nachtigallen sangen,
Die Sterne sind mit zur Leiche gegangen.

Der Zug, der zog den Wald vorbei,
Dort widerhallt die Litanei;
Die Tannen, in Trauermaenteln vermummt,
Sie haben Totengebete gebrummt.

Am Weidensee vorueber gings,
Die Elfen tanzten inmitten des Rings;
Sie blieben ploetzlich stehn und schienen
Uns anzuschauen mit Beileidsmienen.

Und als wir kamen zu deinem Grab,
Da stieg der Mond vom Himmel herab.
Er hielt eine Rede. Ein Schluchzen und Stoehnen,
Und in der Ferne die Glocken toenen.

Soliditaet

Liebe sprach zum Gott der Lieder,
Sie verlange Sicherheiten,
Ehe sie sich ganz ergebe,
Denn es waeren schlechte Zeiten.

Lachend gab der Gott zur Antwort:
Ja, die Zeiten sich veraendern,
Und du sprichst jetzt wie ein alter
Wuchrer, welcher leiht auf Pfaendern.

Ach, ich hab nur eine Leier,
Doch sie ist von gutem Golde.
Wieviel Kuesse willst du borgen
Mir darauf, o meine Holde?

Alte Rose

Eine Rosenknospe war
Sie, fuer die mein Herze gluehte;
Doch sie wuchs, und wunderbar
Schoss sie auf in voller Bluete.

Ward die schoenste Ros im Land,
Und ich wollt die Rose brechen,
Doch sie wusste mich pikant
Mit den Dornen fortzustechen.

Jetzt, wo sie verwelkt, zerfetzt
Und verklatscht von Wind und Regen -
Liebster Heinrich bin ich jetzt,
Liebend kommt sie mir entgegen.

Heinrich hinten, Heinrich vorn,
Klingt es jetzt mit suessen Toenen;
Sticht mich jetzt etwa ein Dorn,
Ist es an dem Kinn der Schoenen.

Allzu hart die Borsten sind,
Die des Kinnes Waerzchen zieren -
Geh ins Kloster, liebes Kind,
Oder lasse dich rasieren.

Auto-da-fe

Welke Veilchen, staeubge Locken,
ein verblichen blaues Band,
Halb zerrissene Billette,
Laengst vergessner Herzenstand -

In die Flammen des Kamines
Werf ich sie verdrossnen Blicks;
Aengstlich knistern diese Truemmer
Meines Gluecks und Missgeschicks.

Liebeschwuere, flatterhafte
Falsche Eide, in den Schlot
Fliegen sie hinauf - es kichert
Unsichtbar der kleine Gott.

Bei den Flammen des Kamines
Sitz ich traumend, und ich seh,
Wie die Fuenkchen in der Asche
Still vergluehn - Gut Nacht - Ade!

Lazarus

I. Weltlauf

Hat man viel, so wird man bald
Noch viel mehr dazu bekommen.
Wer nur wenig hat, dem wird
Auch das Wenige genommen.

Wenn du aber gar nichts hast,
Ach, so lasse dich begraben -
Denn ein Recht zum Leben, Lump,
Haben nur die etwas haben.

II. Rueckschau

Ich habe gerochen alle Gerueche
In dieser holden Erdenkueche;
Was man geniessen kann in der Welt,
Das hab ich genossen wie je ein Held!
Hab Kaffee getrunken, hab Kuchen gegessen.
Hab manche schoene Puppe besessen;
Trug seidne Westen, den feinsten Frack,
Mir klingelten auch Dukaten im Sack.
Wie Gellert ritt ich auf hohem Ross;
Ich hatte ein Haus, ich hatte ein Schloss.
Ich lag auf der gruenen Wiese des Gluecks,
Die Sonne gruesste goldigsten Blicks;
Ein Lorbeerkranz umschloss die Stirn,
Er duftete Traeume mir ins Gehirn,
Traeume von Rosen und ewigem Mai -
Es ward mir so selig zu Sinne dabei,
So daemmersuechtig, so sterbefaul -
Mir flogen gebratne Tauben ins Maul,
Und Englein kamen, und aus den Taschen
Sie zogen hervor Champagnerflaschen -
Das waren Visionen, Seifenblasen -
Sie platzten - Jetzt lieg ich auf feuchtem Rasen,
Die Glieder sind mir rheumatisch gelaehmt,
Und meine Seele ist tief beschaemt.

Ach, jede Lust, ach, jeden Genuss
Hab ich erkauf durch herben Verdruss;
Ich ward getraenkt mit Bitternissen
Und grausam von den Wanzen gebissen;
Ich ward bedraengt von schwarzen Sorgen,
Ich musste luegen, ich musste borgen
Bei reichen Buben und alten Vetteln -
Ich glaube sogar, ich musste betteln.
Jetzt bin ich mued vom Rennen und Laufen,
Jetzt will ich mich im Grabe verschnaufen.
Lebt wohl! Dort oben, ihr christlichen Brueder,
Ja, das versteht sich, dort sehn wir uns wieder.

III. Auferstehung

Posaunenruf erfuellt die Luft,
Und furchtbar schallt es wider;
Die Toten steigen aus der Gruft,
Und schuetteln und ruetteln die Glieder.

Was Beine hat, das trollt sich fort,
Es wallen die weissen Gestalten
Nach Josaphat, dem Sammelort,
Dort wird Gericht gehalten.

Als Freigraf siset Christus dort
In seiner Apostel Kreise.
Sie sind die Schoepfen, ihr Spruch und Wort
Ist minniglich und weise.

Sie urteln nicht vermummten Gesichts;
Die Maske laesst jeder fallen
Am hellen Tage des juengsten Gerichts,
Wenn die Posaunen schallen.

Das ist zu Josaphat im Tal,
Da stehn die geladenen Scharen,
Und weil zu gross der Beklagten Zahl,
Wird hier summarisch verfahren.

Das Boecklein zur Linken, zur Rechten das Schaf,
Geschieden sind sie schnelle;
Der Himmel dem Schaefchen fromm und brav,
Dem geilen Bock die Hoelle!

IV. Sterbende

Flogest aus nach Sonn und Glueck,
Nackt und schlecht kommst du zurueck.
Deutsche Treue, deutsche Hemde,
Die verschleisst man in der Fremde.

Siehst sehr sterbeblaesslich aus,

Doch getrost, du bist zu Haus.
Warm wie an dem Flackerherde
Liegt man in der deutschen Erde.

Mancher leider wurde lahm
Und nicht mehr nach Hause kam -
Streckt verlangend aus die Arme,
Dass der Herr sich sein erbarme!

V. Lumpentum

Die reichen Leute, die gewinnt
Man nur durch platte Schmeichelein -
Das Geld ist platt, mein liebes Kind,
Und will auch platt geschmeichelt sein.

Das Weihrauchfass, das schwinge keck
Vor jedem goettlich goldnen Kalb;
Bet an im Staub, bet an im Dreck,
Vor allem aber lob nicht halb.

Das Brot ist teuer dieses Jahr,
Jedoch die schoensten Worte hat
Man noch umsonst - Besinge gar
Maecenas' Hund, und friss dich satt!

VI. Erinnerung

Dem Einen die Perle, dem Andern die Truhe,
O Wilhelm Wisetzki, du starbest so frueh -
Doch die Katze, die Katz ist gerettet.

Der Balken brach, worauf er gekommen,
Da ist er im Wasser umgekommen -
Doch die Katze, die Katz ist gerettet.

Wir folgten der Leiche, dem lieblichen Knaben,
Sie haben ihn unter Maiblumen begraben, -
Doch die Katze, die Katz ist gerettet.

Bist klug gewesen, du bist entronnen
Den Stuermen, hast frueh ein Obdach gewonnen -
Doch die Katze, die Katz ist gerettet.

Bist frueh entronnen, bist klug gewesen,
Noch eh du erkranktest, bist du genesen -
Doch die Katze, die Katz ist gerettet.

Seit langen Jahren, wie oft, o Kleiner,
Mit Neid und Wehmut gedenk ich deiner -
Doch die Katze, die Katz ist gerettet.

VII. Unvollkommenheit

Nichts ist vollkommen hier auf dieser Welt.
Der Rose ist der Stachel beigesellt;
Ich glaube gar, die lieben holden Engel
Im Himmel droben sind nicht ohne Maengel.

Der Tulpe fehlt der Duft. Es heisst am Rhein:
Auch Ehrlich stahl einmal ein Ferkelschwein.
Haette Lucretia sich nicht erstochen,
Sie waer vielleicht gekommen in die Wochen.

Haessliche Fuesse hat der stolze Pfau.
Uns kann die amuesant geistreichste Frau
Manchmal langweilen wie die Henriade
Voltaires, sogar wie Klopstocks Messiade.

Die bravste, kluegste Kuh kein Spanisch weiss,
Wie Massmann kein Latein - Der Marmorsteiss
Der Venus von Canova ist zu glatte,
Wie Massmanns Nase viel zu aerschig platte.

Im suessen Lied ist oft ein saurer Reim,
Wie Bienenstachel steckt im Honigseim.
Am Fuss verwundbar war der Sohn der Thetis,
Und Alexander Dumas ist ein Metis.

Der strahlenreinste Stern am Himmelzelt
Wenn er den Schnupfen kriegt, herunterfaellt.
Der beste Aepfelwein schmeckt nach der Tonne,
Und schwarze Flecken sieht man in der Sonne.

Du bist, verehrte Frau, du selbst sogar
Nicht fehlerfrei, nicht aller Maengel bar.
Du schaust mich an - du fragst mich, was dir fehle?
Ein Busen, und im Busen eine Seele.

VIII. Fromme Warnung

Unsterbliche Seele, nimm dich in Acht,
Dass du nicht Schaden leidest,
Wenn du aus dem Irdischen scheidest;
Es geht der Weg durch Tod und Nacht.

Am goldnen Tore der Hauptstadt des Lichts,
Da stehen die Gottessoldaten;
Sie fragen nach Werken und Taten,
Nach Namen und Amt fragt man hier nichts.

Am Eingang laesst der Pilger zurueck
Die staubigen, drueckenden Schuhe -
Kehr ein, hier findest du Ruhe,
Und weiche Pantoffeln und schoene Musik.

IX. Der Abgekuehlte

Und ist man tot, so muss man lang
Im Grabe liegen; ich bin bang,
Ja, ich bin bang, das Auferstehen
Wird nicht so schnell von Statten gehen.

Noch einmal, eh mein Lebenslicht
Erloeschet, eh mein Herze bricht -
Noch einmal moecht ich vor dem Sterben
Um Frauenhuld beseligt werben.

Und eine Blonde muesst es sein,
Mit Augen sanft wie Mondenschein -
Denn schlecht bekommen mir am Ende
Die wild bruenetten Sonnenbraende.

Das junge Volk, voll Lebenskraft
Will den Tumult der Leidenschaft,
Das ist ein Rasen, Schwoeren, Poltern
Und wechselseitiges Seelenfoltern!

Unjung und nicht mehr ganz gesund,
Wie ich es bin zu dieser Stund,
Moegt ich noch einmal lieben, schwaermen
Und gluecklich sein - doch ohne Laermen.

X. Salomo

Verstummt sind Pauken, Posaunen und Zinken.
An Salomos Lager Wache halten
Die schwertgeguerteten Engelgestalten,
Sechstausend zur Rechten, sechstausend zur Linken.

Sie schuetzen den Koenig vor traemendem Leide,
Und zieht er finster die Brauen zusammen,
Da fahren sogleich die staehlernen Flammen,
Zwoelftausend Schwerter, hervor aus der Scheide.

Doch wieder zurueck in die Scheide fallen
Die Schwerter der Engel. Das naechtliche Grauen
Verschwindet, es glaetten sich wieder die Brauen
Des Schlaefers, und seine Lippen lallen:

O Sulamith! das Reich ist mein Erbe,
Die Lande sind mir unterraenig,
Bin ueber Juda und Israel Koenig -
Doch liebst du mich nicht, so welk ich und sterbe.

XI. Verlorene Wuensche

Von der Gleichheit der Gemuetsart
Wechselseitig angezogen,

Waren wir einander immer
Mehr als uns bewusst gewogen.

Beide ehrlich und bescheiden,
Konnten wir uns leicht verstehen;
Worte waren ueberfluessig,
Brauchten uns nur anzusehen.

O wie sehnlich wuenscht ich immer,
Dass ich bei dir bleiben koennte
Als der tapfre Waffenbruder
Eines dolce far niente.

Ja, mein liebster Wunsch war immer,
Dass ich immer bei dir bliebe!
Alles was dir wohlgefiel,
Alles taet ich dir zu Liebe.

Wuerde essen was dir schmeckte
Und die Schuessel gleich entfernen,
Die dir nicht behagt. Ich wuerde
Auch Zigarren rauchen lernen.

Manche polnische Geschichte,
Die dein Lachen immer weckte,
Wollt ich wieder dir erzaehlen
In Judaeas Dialekte.

Ja, ich wollte zu dir kommen,
Nicht mehr in der Fremde schwaermen -
An dem Herde deines Glueckes
Wollt ich meine Kniee waermen. - -

Goldne Wuensche! Seifenblasen!
Sie zerrinnen wie mein Leben -
Ach, ich liege jetzt am Boden,
Kann mich nimmermehr erheben.

Und Ade! sie sind zerronnen,
Goldne Wuensche, suesses Hoffen!
Ach, zu toedlich war der Faustschlag,
Der mich just ins Herz getroffen.

XII. Gedachtnisfeier

Keine Messe wird man singen,
Keinen Kadosch wird man sagen,
Nichts gesagt und nichts gesungen
Wird an meinen Sterbetagen.

Doch vielleicht an solchem Tage,
Wenn das Wetter schoen und milde,
Geht spazieren auf Montmartre

Mit Paulinen Frau Mathilde.

Mit dem Kranz von Immortellen
Kommt sie mir das Grab zu schmuecken,
Und sie seufzet: Pauvre hommel!
Feuchte Wehmut in den Blicken.

Leider wohn ich viel zu hoch,
Und ich habe meiner Suessen
Keinen Stuhl hier anzubieten;
Ach! sie schwankt mit mueden Fuessen.

Suesses, dickes Kind, du darfst
Nicht zu Fuss nach Hause gehen;
An dem Barrieregitter
Siehst du die Fiaker stehen.

XIII. Wiedersehen

Die Geissblattlaube - Ein Sommerabend -
Wir sassen wieder wie ehemals am Fenster -
Der Mond ging auf, belebend und labend -
Wir aber waren wie zwei Gespenster.

Zwoelf Jahre schwanden, seitdem wir beisammen
Zum letzten Male hier gesessen;
Die zaertlichen Gluten, die grossen Flammen,
Sie waren erloschen unterdessen.

Einsilbig sass ich. Die Plaudertasche,
Das Weib hingegen schuerte bestaendig
Herum in der alten Liebesasche.
Jedoch kein Fuenkchen ward wieder lebendig.

Und sie erzaehlte: wie sie die boesen
Gedanken bekaempft, eine lange Geschichte,
Wie wackelig schon ihre Tugend gewesen -
Ich machte dazu ein dummes Gesichte.

Als ich nach Hause ritt, da liefen
Die Baeume vorbei in der Mondenhelle,
Wie Geister. Wehmuetige Stimmen riefen -
Doch ich und die Toten, wir ritten schnelle.

XIV. Frau Sorge

In meines Glueckes Sonnenglanz,
Da gaukelte froehlich der Mueckentanz.
Die lieben Freunde liebten mich
Und teilten mit mir bruederlich
Wohl meinen besten Braten
Und meinen letzten Dukaten.

Das Glueck ist fort, der Beutel leer,
Und hab auch keine Freunde mehr;
Erloschen ist der Sonnenglanz,
Zerstoben ist der Mueckentanz,
Die Freunde, so wie die Muecke,
Verschwinden mit dem Gluecke.

An meinem Bett in der Winternacht
Als Waerterin die Sorge wacht.
Sie traegt eine weisse Unterjack,
Ein schwarzes Muetzchen, und schnupft Tabak.
Die Dose knarrt so graesslich,
Die Alte nickt so haesslich.

Mir traeuimt manchmal, gekommen sei
Zurueck das Glueck und der junge Mai
Und die Freundschaft und der Mueckenschwarm -
Da knarrt die Dose - dass Gott erbarm,
Es platzt die Seifenblase -
Die Alte schneuzt die Nase.

XV. An die Engel

Das ist der boese Thanatos,
Er kommt auf einem fahlen Ross,
Ich hoer den Hufschlag, hoer den Trab,
Der dunkle Reiter holt mich ab -
Er reisst mich fort, Mathilden soll ich lassen,
O, den Gedanken kann mein Herz nicht fassen!

Sie war mir Weib und Kind zugleich,
Und geh ich in das Schattenreich,
Wird Witwe sie und Waise sein!
Ich lass in dieser Welt allein
Das Weib, das Kind, das, traugend meinem Mute,
Sorglos und treu an meinem Herzen ruhte.

Ihr Engel in den Himmelshoehn,
Vernehmt mein Schluchzen und mein Flehn:
Beschuetzt, wenn ich im oeden Grab,
Das Weib, das ich geliebet hab;
Seid Schild und Voegte eurem Ebenbilde,
Beschuetzt, beschirmt mein armes Kind, Mathilde.

Bei allen Traenen, die ihr je
Geweint um unser Menschenweh,
Beim Wort, das nur der Priester kennt
Und niemals ohne Schauder nennt,
Bei eurer eignen Schoenheit, Huld und Milde,
Beschwoer ich euch, ihr Engel, schuetzt Mathilde.

XVI. Im Oktober 1849

Gelegt hat sich der starke Wind,
Und wieder stille wir's daheim;
Germania, das grosse Kind,
Erfreut sich wieder seiner Weihnachtsbaeume.

Wir treiben jetzt Familienglueck -
Was hoeher lockt, das ist vom Uebel -
Die Friedensschwalbe kehrt zurueck,
Die einst genistet in des Hauses Giebel.

Gemuethlich ruhen Wald und Fluss,
Von sanftem Mondlicht uebergossen;
Nur manchmal knallts - Ist das ein Schuss? -
Es ist vielleicht ein Freund, den man erschossen.

Vielleicht mit Waffen in der Hand
Hat man den Tollkopf angetroffen
(Nicht jeder hat so viel Verstand
Wie Flaccus, der so kuehn davongeloffen).

Es knallt. Es ist ein Fest vielleicht,
Ein Feuerwerk zur Goethefeier! -
Die Sontag, die dem Grab entsteigt,
Begruesst Raketenlaerm - die alte Leier.

Auch Liszt taucht wieder auf, der Franz,
Er lebt, er liegt nicht blutgeroetet
Auf einem Schlachtfeld Ungarlands;
Kein Russe, noch Kroat hat ihn getoetet.

Es fiel der Freiheit letzte Schanz,
Und Ungarn blutet sich zu Tode -
Doch unversehrt blieb Ritter Franz,
Sein Saebel auch - er liegt in der Kommode.

Er lebt, der Franz, und wird als Greis
Vom Ungarkriege Wunderdinge
Erzaehlen in der Enkel Kreis -
"So lag ich und so fuehrt ich meine Klinge!"

Wenn ich den Namen Ungarn hoer,
Wird mir das deutsche Wams zu enge,
Es braust darunter wie ein Meer,
Mir ist als gruessten mich Trompetenklaenge!

Es klirrt mir wieder im Gemuet
Die Heldensage, laengst verklungen,
Das eisern wilde Kaempfenlied -
Das Lied vom Untergang der Nibelungen.

Es ist dasselbe Heldenlos,
Es sind dieselben alten Maeren,
Die Namen sind veraendert bloss,

Doch sinds dieselben "Helden lobebaeren".

Es ist dasselbe Schicksal auch -
Wie stolz und frei die Fahnen fliegen,
Es muss der Held, nach altem Brauch,
Den tierisch rohen Maechten unterliegen.

Und diesmal hat der Ochse gar
Mit Baeren einen Bund geschlossen -
Du faellst; doch troeste dich, Magyar,
Wir Andre haben schlimme Schmach genossen.

Anstaendige Bestien sind es doch,
Die ganz honett dich ueberwunden;
Doch wir geraten in das Joch
Von Woelfen, Schweinen und gemeinen Hunden.

Das heult und bellt und grunzt -ich kann
Ertragen kaum den Duft der Sieger.
Doch still, Poet, das greift dich an -
Du bist so krank, und schweigen waere klueger.

XVII. Boeses Getraeume

Im Traume war ich wieder jung und munter -
Es war das Landhaus hoch am Bergesrand,
Wettlaufend lief ich dort den Pfad hinunter,
Wettlaufend mit Ottiljen Hand in Hand.

Wie das Persoenchen fein formiert! Die suessen
Meergruenen Augen zwinkern nixenhaft.
Sie steht so fest auf ihren kleinen Fuessen,
Ein Bild von Zierlichkeit, vereint mit Kraft.

Der Ton der Stimme ist so treu und innig,
Man glaubt zu schaun bis in der Seele Grund;
Und alles was sie spricht ist klug und sinnig;
Wie eine Rosenknospe ist der Mund.

Es ist nicht Liebesweh, was mich beschleichet,
Ich schwaerme nicht, ich bleibe bei Verstand; -
Doch wunderbar ihr Wesen mich erweicht,
Und heimlich bebend kuess ich ihre Hand.

Ich glaub, am Ende brach ich eine Lilje,
Die gab ich ihr und sprach ganz laut dabei:
Heirate mich und sei mein Weib, Ottilje,
Damit ich fromm wie du und gluecklich sei.

Was sie zur Antwort gab, das weiss ich nimmer,
Denn ich erwachte jaehlings - und ich war
Wieder ein Kranker, der im Krankenzimmer
Trostlos daniederliegt seit manchem Jahr. - -

XVIII. Sie erlischt

Der Vorhang faellt, das Stueck ist aus,
Und Herrn und Damen gehn nach Haus.
Ob ihnen auch das Stueck gefallen?
Ich glaub, ich hoerte Beifall schallen.
Ein hochverehrtes Publikum
Beklatschte dankbar seinen Dichter.
Jetzt aber ist das Haus so stumm,
Und sind verschwunden Lust und Lichter.
Doch horch! ein schollernd schnoeder Klang
Ertoent unfern der oeden Buehne; -
Vielleicht dass eine Saite sprang
An einer alten Violine.
Verdiesslich rascheln im Parterr
Etwelche Ratten hin und her,
Und Alles riecht nach ranzgem Oele.
Die letzte Lampe aechzt und zischt
Verzweiflungsvoll, und sie erlischt.
Das arme Licht war meine Seele.

XIX. Vermaechtnis

Nun mein Leben geht zu End,
Mach ich auch mein Testament;
Christlich will ich drin bedenken
Meine Feinde mit Geschenken.

Diese wuerdgen, tugendfesten
Widersacher sollen erben
All mein Siechtum und Verderben,
Meine saemtlichen Gebresten.

Ich vermach euch die Koliken,
Die den Bauch wie Zangen zwicken,
Harnbeschwerden, die perfiden
Preussischen Haemorrhoiden.

Meine Kraempfe sollt ihr haben,
Speichelfluss und Gliederzucken,
Knochendarre in dem Rucken,
Lauter schoene Gottesgaben.

Kodizill zu dem Vermaechtnis:
In Vergessenheit versenken
Soll der Herr eur Angedenken,
Er vertilge eur Gedaechtnis.

XX. Enfant perdu

Verlorener Posten in dem Freiheitskriege,
Hielt ich seit dreissig Jahren treulich aus.

Ich kaempfe ohne Hoffnung, dass ich siege,
Ich wusste, nie komm ich gesund nach Haus.

Ich wachte Tag und Nacht - Ich konnt nicht schlafen,
Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schar
(Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven
Mich wach, wenn ich ein bisschen schlummrig war).

In jenen Naechten hat Langweil ergriffen
Mich oft, auch Furcht - (nur Narren fuerchten nichts) -
Sie zu verscheuchen, hab ich dann gepfiffen
Die frechen Reime eines Spottgedichts.

Ja, wachsam stand ich, das Gewehr im Arme,
Und nahte irgend ein verdaechtger Gauch,
So schoss ich gut und jagt ihm eine warme,
Bruehwarme Kugel in den schoeden Bauch.

Mitunter freilich mocht es sich ereignen,
Dass solch ein schlechter Gauch gleichfalls sehr gut
Zu schiessen wusste - ach, ich kanns nicht leugnen -
Die Wunden klaffen - es verstroemt mein Blut.

Ein Posten ist vakant! - Die Wunden klaffen -
Der Eine faellt, die Andern ruecken nach -
Doch fall ich unbesiegt, und meine Waffen
Sind nicht gebrochen - Nur mein Herze brach.

Drittes Buch Hebraeische Melodien

O lass nicht ohne Lebensgenuss
Dein Leben verfliessen!
Und bist du sicher vor dem Schuss,
So lass sie nur schiessen.

Fliegt dir das Glueck vorbei einmal,
So fass es am Zipfel.
Auch rat ich dir, baue dein Huettchen im Tal
Und nicht auf dem Gipfel.

Prinzessin Sabbath

In Arabiens Maerchenbuche
Sehen wir verwuenschte Prinzen,
Die zu Zeiten ihre schoene

Urgestalt zurueckgewinnen:

Das behaarte Ungeheuer
Ist ein Koenigsohn geworden;
Schmuckreich glaenzend angekleidet,
Auch verliebt die Floete blasend.

Doch die Zauberfrist zerrinnt,
Und wir schauen ploetzlich wieder
Seine koenigliche Hoheit
In ein Ungetuem verzottelt.

Einen Prinzen solchen Schicksals
Singt mein Lied. Er ist geheissen
Israel. Ihn hat verwandelt
Hexenspruch in einen Hund.

Hund mit huendischen Gedanken,
Koetert er die ganze Woche
Durch des Lebens Kot und Kehricht,
Gassenbuben zum Gespoette.

Aber jeden Freitag Abend,
In der Daemmrungstunde, ploetzlich
Weicht der Zauber, und der Hund
Wird aufs Neu ein menschlich Wesen.

Mensch mit menschlichen Gefuehlen,
Mit erhobnem Haupt und Herzen,
Festlich, reinlich schier gekleidet,
Tritt er in des Vaters Halle.

"Sei gegruesst, geliebte Halle
Meines koeniglichen Vaters!
Zelte Jakobs, eure heiligen
Eingangsposten kuesst mein Mund!"

Durch das Haus geheimnisvoll
Zieht ein Wispern und ein Weben,
Und der unsichtbare Hausherr
Atmet schaurig in der Stille.

Stille! Nur der Seneschall
(Vulgo Synagogendiener)
Springt geschaefftig auf und nieder,
Um die Lampen anzuzuenden.

Trostverheissend goldne Lichter,
Wie sie glaenzen, wie sie glimmern!
Stolz aufflackern auch die Kerzen
Auf der Bruestung des Almemors.

Vor dem Schreine, der die Thora

Aufbewahrt und verhaengt ist
Mit der kostbar seidnen Decke,
Die von Edelsteinen funkelt -

Dort an seinem Betpultstaender
Steht schon der Gemeindsaenger;
Schmuckes Maennchen, das sein schwarzes
Maentelchen kokett geachsel.

Um die weisse Hand zu zeigen,
Haspelt er am Halse, seltsam
An die Schlaef den Zeigefinger,
An die Kehl den Daumen drueckend.

Traellert vor sich hin ganz leise,
Bis er endlich laut aufjubelnd
Seine Stimm erhebt und singt:
Lecho Daudi likras Kalle!

Lecho Daudi likras Kalle -
Komm, Geliebter, deiner harret
Schon die Braut, die dir entschleiert
Ihr verschaemtes Angesicht!

Dieses huebsche Hochzeitkarmen
Ist gedichtet von dem grossen,
Hochberuehmten Minnesinger
Don Jehuda ben Halevy.

In dem Liede wird gefeiert
Die Vermaehlung Israels
Mit der Frau Prinzessin Sabbath,
Die man nennt die stille Fuerstin.

Perl und Blume aller Schoenheit
Ist die Fuerstin. Schoener war
Nicht die Koenigin von Saba,
Salomonis Busenfreundin,

Die, ein Blaustrumpf Aethiopiens,
Durch Esprit brillieren wollte,
Und mit ihren klugen Raetseln
Auf die Laenge fatigant ward.

Die Prinzessin Sabbath, welche
Ja die personifizierte
Ruhe ist, verabscheut alle
Geisteskaempfe und Debatten.

Gleich fatal ist ihr die trampelnd
Deklamierende Passion,
Jenes Pathos, das mit flatternd
Aufgeloestem Haar einherstuermt.

Sittsam birgt die stille Fuerstin
In der Haube ihre Zoepfe;
Blickt so sanft wie die Gazelle,
Blueht so schlank wie eine Addas.

Sie erlaubt dem Liebsten alles,
Ausgenommen Tabakrauchen -
"Liebster! Rauchen ist verboten,
Weil es heute Sabbath ist.

"Dafuer aber heute Mittag
Soll dir dampfen, zum Ersatz,
Ein Gericht, das wahrhaft goettlich -
Heute sollst du Schalet essen!"

Schalet, schoener Goetterfunken,
Tochter aus Elysium!
Also klaenge Schillers Hochlied,
Haett er Schalet je gekostet.

Schalet ist die Himmelspeise,
Die der liebe Herrgott selber
Einst den Moses kochen lehrte
Auf dem Berge Sinai,

Wo der Allerhoechste gleichfalls
All die guten Glaubenslehren
Und die heiligen zehn Gebote
Wetterleuchtend offenbarte.

Schalet ist des wahren Gottes
Koscheres Ambrosia,
Wonnebrot des Paradieses,
Und mit solcher Kost verglichen

Ist nur eitel Teufelsdreck
Das Ambrosia der falschen
Heidengoetter Griechenlands,
Die verkappte Teufel waren.

Speist der Prinz von solcher Speise,
Glaenzt sein Auge wie verklaeret,
Und er knoepfet auf die Weste,
Und er spricht mit selgem Laecheln:

"Hoer ich nicht den Jordan rauschen?
Sind das nicht die Bruesselbrunnen
In dem Palmental von Beth-El,
Wo gelagert die Kamele?

"Hoer ich nicht die Herdengloeckchen?
Sind das nicht die fetten Haemmel,

Die vom Gileathgebirge
Abendlich der Hirt herabtreibt?"

Doch der schoene Tag verlittert;
Wie mit langen Schattenbeinen
Kommt geschritten der Verwuensung
Boese Stund - Es seufzt der Prinz.

Ist ihm doch als griffen eiskalt
Hexenfinger in sein Herze.
Schon durchrieseln ihn die Schauer
Huendischer Metamorphose.

Die Prinzessin reicht dem Prinzen
Ihre gueldne Nardenbuechse.
Langsam riecht er - Will sich laben
Noch einmal an Wohlgeruechen.

Es kredenzt die Prinzessin
Auch den Abschiedstrunk dem Prinzen -
Hastig trinkt er, und im Becher
Bleiben wen'ge Tropfen nur.

Er besprengt damit den Tisch,
Nimmt alsdann ein kleines Wachlicht,
Und er tunkt es in die Naesse,
Dass es knistert und erlischt.

Jehuda ben Halevy

I

Lechzend klebe mir die Zunge
An dem Gaumen, und es welke
Meine rechte Hand, vergaess ich
Jemals dein, Jerusalem -"

Wort und Weise, unaufhoerlich
Schwirren sie mir heut im Kopfe,
Und mir ist als hoert ich Stimmen,
Psalmodierend, Maennerstimmen -

Manchmal kommen auch zum Vorschein
Baerte, schattig lange Baerte -
Traumgestalten, wer von euch
Ist Jehuda ben Halevy?

Doch sie huschen rasch vorueber;
Die Gespenster scheuen furchtsam
Der Lebendgen plumpen Zuspruch -
Aber ihn hab ich erkannt -

Ich erkannt ihn an der bleichen
Und gedankenstolzen Stirne,
An der Augen suesser Starrheit -
Sahn mich an so schmerzlich forschend -

Doch zumeist erkannt ich ihn
An dem raetselhaften Laecheln
Jener schoen gereimten Lippen,
Die man nur bei Dichtern findet.

Jahre kommen und verfliessen.
Seit Jehuda ben Halevy
Ward geboren, sind verflossen
Siebenhundert funfzig Jahre -

Hat zuerst das Licht erblickt
Zu Toledo in Kastilien,
Und es hat der goldne Tajo
Ihm sein Wiegenlied gelullet.

Fuer Entwicklung seines Geistes
Sorgte frueh der strenge Vater,
Der den Unterricht begann
Mit dem Gottesbuch, der Thora.

Diese las er mit dem Sohne
In dem Urtext, dessen schoene,
Hieroglyphisch pittoreske,
Altchaldaeische Quadratschrift

Herstammt aus dem Kindesalter
Unsrer Welt, und auch deswegen
Jedem kindlichen Gemuete
So vertraut entgegenlacht.

Diesen echten alten Text
Rezitierte auch der Knabe
In der uralte hergebrachten
Singsangweise, Tropp geheissen -

Und er gurgelte gar lieblich
Jene fetten Gutturalen,
Und er schlug dabei den Triller,
Den Schalscheleth, wie ein Vogel.

Auch den Targum Onkelos,
Der geschrieben ist in jenem
Plattjudaeischen Idiom,
Das wir Aramaeisch nennen

Und zur Sprache der Propheten
Sich verhalten mag etwa

Wie das Schwaebische zum Deutschen -
Dieses Gelbveiglein-Hebraeisch

Lernte gleichfalls frueh der Knabe,
Und es kam ihm solche Kenntnris
Bald darauf sehr gut zu Statten
Bei dem Studium des Talmuds.

Ja, fruehzeitig hat der Vater
Ihn geleitet zu dem Talmud,
Und da hat er ihm erschlossen
Die Halacha, diese grosse

Fechterschule, wo die besten
Dialektischen Athleten
Babylons und Pumpedithas
Ihre Kaempferspiele trieben.

Lernen konnte hier der Knabe
Alle Kuenste der Polemik;
Seine Meisterschaft bezeugte
Spaeterhin das Buch Cosari.

Doch der Himmel giesst herunter
Zwei verschiedene Sorten Lichtes:
Grelles Tageslicht der Sonne
Und das mildre Mondlicht - Also,

Also leuchtet auch der Talmud
Zwiefach, und man teilt ihn ein
In Halacha und Hagada.
Erstre nannt ich eine Fechtschul -

Letztre aber, die Hagada,
Will ich einen Garten nennen,
Einen Garten, hochphantastisch
Und vergleichbar jenem andern,

Welcher ebenfalls dem Boden
Babylons entsprossen weiland -
Garten der Semiramis,
Achtes Wunderwerk der Welt.

Koenigin Semiramis,
Die als Kind erzogen worden
Von den Voegeln, und gar manche
Voegeltuemlichkeit bewahrte,

Wollte nicht auf platter Erde
Promenieren wie wir andern
Saeugetiere, und sie pflanzte
Einen Garten in der Luft -

Hoch auf kolossalen Saeulen
Prangten Palmen und Zypressen,
Goldorangen, Blumenbeete,
Marmorbilder, auch Springbrunnen,

Alles klug und fest verbunden
Durch unzaehlge Haengebruecken,
Die wie Schlingepflanzen aussahn
Und worauf sich Voegel wiegten -

Grosse, bunte, ernste Voegel,
Tiefe Denker, die nicht singen,
Waehrend sie umflattert kleines
Zeisigvolk, das lustig trillert -

Alle atmen ein, beseligt,
Einen reinen Balsamduft,
Welcher unvermischt mit schoedem
Erdendunst und Missgeruche.

Die Hagada ist ein Garten
Solcher Luftkindgrillenart,
Und der junge Talmudschueler,
Wenn sein Herze war bestaeubet

Und betaeubet vom Gezaenke
Der Halacha, vom Dispute
Ueber das fatale Ei,
Das ein Huhn gelegt am Festtag,

Oder ueber eine Frage
Gleicher Importanz - der Knabe
Floh alsdann sich zu erfrischen
In die bluehende Hagada,

Wo die schoenen alten Sagen,
Engelmaerchen und Legenden,
Stille Maertyrerhistorien,
Festgesaenge, Weisheitsprueche,

Auch Hyperbeln, gar possierlich,
Alles aber glaubenskraeftig,
Glaubensgluehend - O, das glaenzte,
Quoll und spross so ueberschwenglich -

Und des Knaben edles Herze
Ward ergriffen von der wilden,
Abenteuerlichen Suesse,
Von der wundersamen Schmerzlust

Und den fabelhaften Schauern
Jener seligen Geheimwelt,
Jener grossen Offenbarung,

Die wir nennen Poesie.

Auch die Kunst der Poesie,
Heitres Wissen, holdes Koennen,
Welches wir die Dichtkunst heissen,
Tat sich auf dem Sinn des Knaben.

Und Jehuda ben Halevy
Ward nicht bloss ein Schriftgelehrter,
Sondern auch der Dichtkunst Meister,
Sondern auch ein grosser Dichter.

Ja, er ward ein grosser Dichter,
Stern und Fackel seiner Zeit,
Seines Volkes Licht und Leuchte,
Eine wunderbare, grosse

Feuersaeule des Gesanges,
Die der Schmerzenskarawane
Israels vorangezogen
In der Wueste des Exils.

Rein und wahrhaft, sonder Makel
War sein Lied, wie seine Seele -
Als der Schoepfer sie erschaffen,
Diese Seele, selbstzufrieden

Kuesste er die schoene Seele,
Und des Kusses holder Nachklang
Bebt in jedem Lied des Dichters,
Das geweiht durch diese Gnade.

Wie im Leben, so im Dichten
Ist das hoechste Gut die Gnade -
Wer sie hat, der kann nicht suendgen
Nicht in Versen, noch in Prosa.

Solchen Dichter von der Gnade
Gottes nennen wir Genie:
Unverantwortlicher Koenig
Des Gedankenreiches ist er.

Nur dem Gotte steht er Rede,
Nicht dem Volke - In der Kunst,
Wie im Leben, kann das Volk
Toeten uns, doch niemals richten. -

II

Bei den Wassern Babels sassen
Wir und weinten, unsre Harfen
Lehnten an den Trauerweiden -
Kennst du noch das alte Lied?

Kennst du noch die alte Weise,
Die im Anfang so elegisch
Greint und sumset, wie ein Kessel,
Welcher auf dem Herde kocht?

Lange schon, jahrtausendlange
Kochts in mir. Ein dunkles Wehe!
Und die Zeit leckt meine Wunde,
Wie der Hund die Schwaeren Hiobs.

Dank dir, Hund, fuer deinen Speichel -
Doch das kann nur kuehlend lindern -
Heilen kann mich nur der Tod,
Aber, ach, ich bin unsterblich!

Jahre kommen und vergehen -
In dem Webstuhl laeuft geschaeftig
Schnurrend hin und her die Spule -
Was er webt, das weiss kein Weber.

Jahre kommen und vergehen,
Menschentraenen trauefeln, rinnen
Auf die Erde, und die Erde
Saugt sie ein mit stiller Gier -

Tolle Sud! Der Deckel springt -
Heil dem Manne, dessen Hand
Deine junge Brut ergreift
Und zerschmettert an der Felswand.

Gott sei Dank! die Sud verdampft
In dem Kessel, der allmaehlig
Ganz verstummt. Es weicht mein Spleen,
Mein westoestlich dunkler Spleen -

Auch mein Fluegelroesslein wiehert
Wieder heiter, scheint den boesen
Nachtalp von sich abzuschuettern,
Und die klugen Augen fragen:

Reiten wir zurueck nach Spanien
Zu dem kleinen Talmudisten,
Der ein grosser Dichter worden,
Zu Jehuda ben Halevy?

Ja, er ward ein grosser Dichter,
Absoluter Traumweltsherrscher
Mit der Geisterkoenigskrone,
Ein Poet von Gottes Gnade,

Der in heiligen Sirventen,
Madrigalen und Terzinen,

Kanzonetten und Ghaselen
Ausgegossen alle Flammen

Seiner gottgekuessten Seele!
Wahrlich ebenbuertig war
Dieser Troubadour den besten
Lautenschlaegern der Provence,

Poitous und der Guienne,
Roussillons und aller andern
Suessen Pomeranzenlande
Der galanten Christenheit.

Der galanten Christenheit
Suesse Pomeranzenlande!
Wie sie duften, glaenzen, klingen
In dem Zwielight der Erinnerung!

Schoene Nachtigallenwelt!
Wo man statt des wahren Gottes
Nur den falschen Gott der Liebe
Und der Musen angebeten.

Clerici mit Rosenkraenzen
Auf der Glatze sangen Psalmen
In der heitern Sprache d'oc;
Und die Laien, edle Ritter,

Stolz auf hohen Rossen trabend,
Spintisierten Vers und Reime
Zur Verherrlichung der Dame,
Der ihr Herze froehlich diente.

Ohne Dame keine Minne,
Und es war dem Minnesaenger
Unentbehrlich eine Dame,
Wie dem Butterbrot die Butter.

Auch der Held, den wir besingen,
Auch Jehuda ben Halevy
Hatte seine Herzensdame;
Doch sie war besondrer Art.

Sie war keine Laura, deren
Augen, sterbliche Gestirne,
In dem Dome am Karfreitag
Den beruehmten Brand gestiftet -

Sie war keine Chatelaine,
Die im Bluetenschmuck der Jugend
Bei Turnieren praesidierte
Und den Lorbeerkranz erteilte -

Keine Kussrechtskasuistin
War sie, keine Doktrinaerrin,
Die im Spruchkollegium
Eines Minnehofs dozierte -

Jene, die der Rabbi liebte,
War ein traurig armes Liebchen,
Der Zerstoerung Jammerbildnis,
Und sie hiess Jerusalem.

Schon in fruehen Kindestagen
War sie seine ganze Liebe;
Sein Gemuete machte beben
Schon das Wort Jerusalem.

Purpurflamme auf der Wange,
Stand der Knabe, und er horchte,
Wenn ein Pilger nach Toledo
Kam aus fernem Morgenlande

Und erzaehlte: wie veroedet
Und verunreint jetzt die Staette,
Wo am Boden noch die Lichtspur
Von dem Fusse der Propheten -

Wo die Luft noch balsamieret
Von dem ewgen Odem Gottes -
O des Jammeranblicks! rief
Einst ein Pilger, dessen Bart

Silberweiss hinabfloss, waehrend
Sich das Barthaar an der Spitze
Wieder schwaerzte und es aussah,
Als ob sich der Bart verjuenge -

Ein gar wunderlicher Pilger
Mocht es sein, die Augen lugten
Wie aus tausendjaehrgem Truebsinn,
Und er seufzt: "Jerusalem!

"Sie, die volkreich heilige Stadt
Ist zur Wuestenei geworden,
Wo Waldteufel, Werwolf, Schakal
Ihr verruchtes Wesen treiben -

"Schlangen, Nachtgevoegel nisten
Im verwitterten Gemaeuer;
Aus des Fensters luftgem Bogen
Schaut der Fuchs mit Wohlbehagen.

"Hier und da taucht auf zuweilen
Ein zerlumppter Knecht der Wueste,
Der sein hoeckriges Kamel

In dem hohen Grase weidet.

"Auf der edlen Hoehe Zions,
Wo die goldne Feste ragte,
Deren Herrlichkeiten zeugten
Von der Pracht des grossen Koenigs:

"Dort, von Unkraut ueberwuchert,
Liegen nur noch graue Truemmer,
Die uns ansehn schmerzhaft traurig,
Dass man glauben muss, sie weinten.

"Und es heisst, sie weinten wirklich
Einmal in dem Jahr, an jenem
Neunten Tag des Monats Ab -
Und mit traenend eignen Augen

"Schaute ich die dicken Tropfen
Aus den grossen Steinen sickern,
Und ich hoerte weheklagen
Die gebrochnen Tempelsaeulen." - -

Solche fromme Pilgersagen
Weckten in der jungen Brust
Des Jehuda ben Halevy
Sehnsucht nach Jerusalem.

Dichtersehnsucht! ahnend, traeuend
Und fatal war sie, wie jene,
Die auf seinem Schloss zu Blaye
Einst empfand der alte Vidam,

Messer Geoffroi Rudello,
Als die Ritter, die zurueck
Aus dem Morgenlande kehrten,
Laut beim Becherklang beteuert:

Ausbund aller Huld und Zuechten,
Perl und Blume aller Frauen,
Sei die schoene Melisande,
Markgraefin von Tripolis.

Jeder weiss, fuer diese Dame
Schwaermte jetzt der Troubadour;
Er besang sie, und es wurde
Ihm zu eng im Schlosse Blaye.

Und es trieb ihn fort. Zu Cette
Schiffte er sich ein, erkrankte
Aber auf dem Meer, und sterbend
Kam er an zu Tripolis.

Hier erblickt er Melisanden

Endlich auch mit Leibesaugen,
Die jedoch des Todes Schatten
In derselben Stunde deckten.

Seinen letzten Liebessang
Singend, starb er zu den Fuessen
Seiner Dame Melisande,
Markgraefin von Tripolis.

Wunderbare Aehnlichkeit
In dem Schicksal beider Dichter!
Nur dass jener erst im Alter
Seine grosse Wallfahrt antrat.

Auch Jehuda ben Halevy
Starb zu Fuessen seiner Liebsten,
Und sein sterbend Haupt, es ruhte
Auf den Knien Jerusalems.

III

Nach der Schlacht bei Arabella
Hat der grosse Alexander
Land und Leute des Darius,
Hof und Harem, Pferde, Weiber,

Elefanten und Dariken,
Kron und Szepter, goldnen Plunder,
Eingesteckt in seine weiten
Mazedonschen Pluderhosen.

In dem Zelt des grossen Koenigs,
Der entflohn, um nicht hoechstselbst
Gleichfalls eingesteckt zu werden,
Fand der junge Held ein Kaestchen,

Eine kleine gueldne Truhe,
Mit Miniaturbildwerken
Und mit inkrustierten Steinen
Und Kameen reich geschmueckt -

Dieses Kaestchen, selbst ein Kleinod
Unschaetzbaren Wertes, diente
Zur Bewahrung von Kleinodien,
Des Monarchen Leibjuwelen.

Letztre schenkte Alexander
An die Tapfern seines Heeres
Darob laechelnd, dass sich Maenner
Kindisch freun an bunten Steinchen.

Eine kostbar schoenste Gemme
Schickte er der lieben Mutter;

War der Siegelring des Cyrus,
Wurde jetzt zu einer Brosche.

Seinem alten Weltarschpauker
Aristoteles, dem sandt er
Einen Onyx fuer sein grosses
Naturalienkabinett.

In dem Kaestchen waren Perlen,
Eine wunderbare Schnur,
Die der Koenigin Atossa
Einst geschenkt der falsche Smerdis -

Doch die Perlen waren echt -
Und der heitre Sieger gab sie
Einer schoenen Taenzerin
Aus Korinth, mit Namen Thais.

Diese trug sie in den Haaren,
Die bacchantisch aufgeloest,
In der Brandnacht, als sie tanzte
Zu Persepolis und frech

In die Koenigsburg geschleudert
Ihre Fackel, dass laut prasselnd
Bald die Flammenlohe aufschlug,
Wie ein Feuerwerk zum Feste.

Nach dem Tod der schoenen Thais,
Die an einer babylonschen
Krankheit starb zu Babylon,
Wurden ihre Perlen dort

Auf dem Boersensaal verganert.
Sie erstand ein Pfaff aus Memphis,
Der sie nach Aegypten brachte,
Wo sie spaeter auf dem Putztisch

Der Kleopatra erschienen,
Die die schoenste Perl zerstampft
Und mit Wein vermischt verschluckte,
Um Antonius zu foppen.

Mit dem letzten Omayaden
Kam die Perlenschnur nach Spanien,
Und sie schlaengelte am Turban
Des Chalifen zu Corduba.

Abderam der Dritte trug sie
Als Brustschleife beim Turnier,
Wo er dreissig goldne Ringe
Und das Herz Zuleimas stach.

Nach dem Fall der Mohrenherrschaft
Gingen zu den Christen ueber
Auch die Perlen, und gerieten
In den Kronschatz von Kastilien.

Die katholischen Majestaeten
Spanscher Koeniginnen schmueckten
Sich damit bei Hoffestspielen,
Stiergefechten, Prozessionen,

So wie auch Autodafes,
Wo sie, auf Balkonen sitzend,
Sich erquickten am Geruche
Von gebratnen alten Juden.

Spaeterhin gab Mendizabel,
Satansenkel, diese Perlen
In Versatz, um der Finanzen
Defizit damit zu decken.

An dem Hof der Tuilerien
Kam die Schnur zuletzt zum Vorschein,
Und sie schimmerte am Halse
Der Baronin Salomon.

So ergings den schoenen Perlen.
Minder abenteuerlich
Gings dem Kaestchen, dies behielt
Alexander fuer sich selber.

Er verschloss darin die Lieder
Des ambrosischen Homeros,
Seines Lieblings, und zu Haeupten
Seines Bettes in der Nacht

Stand das Kaestchen - Schlieff der Koenig,
Stiegen draus hervor der Helden
Lichte Bilder, und sie schlichen
Gaukelnd sich in seine Traeume.

Andre Zeiten, andre Voegel -
Ich, ich liebte weiland gleichfalls
Die Gesaenge von den Taten
Des Peliden, des Odysseus.

Damals war so sonnengoldig
Und so purpurn mir zu Mute,
Meine Stirn umkraenzte Weinlaub,
Und es toenten die Fanfaren -

Still davon - gebrochen liegt
Jetzt mein stolzer Siegeswagen,
Und die Panther, die ihn zogen,

Sind verreckt, so wie die Weiber,

Die mit Pauk und Zimbelklaengen
Mich umtanzten, und ich selbst
Waelze mich am Boden elend,
Krueppelelend - still davon -

Still davon - es ist die Rede
Von dem Kaestchen des Darius,
Und ich dacht in meinem Sinne:
Kaem ich in Besitz des Kaestchens,

Und mich zwaenge nicht Finanznot
Gleich dasselbe zu versilbern,
So verschloesse ich darin
Die Gedichte unsres Rabbi -

Des Jehuda ben Halevy
Festgesaenge, Klagelieder,
Die Ghaselen, Reisebilder
Seiner Wallfahrt - alles liess ich

Von dem besten Zophar schreiben
Auf der reinsten Pergamenthaut,
Und ich legte diese Handschrift
In das kleine goldne Kaestchen.

Dieses stellt ich auf den Tisch
Neben meinem Bett, und kaemen
Dann die Freunde und erstaunten
Ob der Pracht der kleinen Truhe,

Ob den seltnen Basrelieffen,
Die so winzig, doch vollendet
Sind zugleich, und ob den grossen
Inkrustierten Edelsteinen -

Laechelnd wuerd ich ihnen sagen:
Das ist nur die rohe Schale,
Die den bessern Schatz verschliesset -
Hier in diesem Kaestchen liegen

Diamanten, deren Lichter
Abglanz, Widerschein des Himmels,
Herzblutgluehende Rubinen,
Fleckenlose Turkoasen,

Auch Smaragde der Verheissung,
Perlen, reiner noch als jene,
Die der Koenigin Atossa
Einst geschenkt der falsche Smerdis,

Und die spaeterhin geschmuecket

Alle Notabilitaeten
Dieser mondumkreisten Erde,
Thais und Kleopatra,

Isispriester, Mohrenfuersten,
Auch Hispaniens Koeniginnen,
Und zuletzt die hochverehrte
Frau Baronin Salomon -

Diese weltberuehmten Perlen,
Sie sind nur der bleiche Schleim
Eines armen Austertiers,
Das im Meergrund bloede kraenkelt:

Doch die Perlen hier im Kaestchen
Sind entquollen einer schoenen
Menschenseele, die noch tiefer,
Abgrundtiefer als das Weltmeer -

Denn es sind die Traenenperlen
Des Jehuda ben Halevy,
Die er ob dem Untergang
Von Jerusalem geweinet -

Perlentraenen, die verbunden
Durch des Reimes goldnen Faden,
Aus der Dichtkunst gueldnen Schmiede
Als ein Lied hervorgegangen.

Dieses Perlentraenenlied
Ist die vielberuehmte Klage,
Die gesungen wird in allen
Weltzerstreuten Zelten Jakobs

An dem neunten Tag des Monats,
Der geheissen Ab, dem Jahrstag
Von Jerusalems Zerstoerung
Durch den Titus Vespasianus.

Ja, das ist das Zionslied,
Das Jehuda ben Halevy
Sterbend auf den heiligen Truemmern
Von Jerusalem gesungen -

Barfuss und im Buesserkittel
Sass er dorten auf dem Bruchstueck
Einer umgestuerzten Saeule; -
Bis zur Brust herunter fiel

Wie ein greiser Wald sein Haupthaar,
Abenteuerlich beschattend
Das bekuemmert bleiche Antlitz
Mit den geisterhaften Augen -

Also sass er und er sang,
Wie ein Seher aus der Vorzeit
Anzuschauen - dem Grab entstiegen
Schien Jeremias, der Alte -

Das Gevoegel der Ruinen
Zaehnte schier der wilde Schmerzlaut
Des Gesanges, und die Geier
Nahten horchend, fast mitleidig -

Doch ein frecher Sarazene
Kam desselben Wegs geritten,
Hoch zu Ross, im Bug sich wiegend
Und die blanke Lanze schwingend -

In die Brust des armen Saengers
Stiess er diesen Todesspeer,
Und er jagte rasch von dannen,
Wie ein Schattenbild befluegelt.

Ruhig floss das Blut des Rabbi,
Ruhig seinen Sang zu Ende
Sang er, und sein sterbeletzter
Seufzer war Jerusalem! - -

Eine alte Sage meldet,
Jener Sarazene sei
Gar kein boeser Mensch gewesen,
Sondern ein verkappter Engel,

Der vom Himmel ward gesendet,
Gottes Liebling zu entruecken
Dieser Erde und zu foerdern
Ohne Qual ins Reich der Selgen.

Droben, heisst es, harrte seiner
Ein Empfang, der schmeichelhaft
Ganz besonders fuer den Dichter,
Eine himmlische Suerprise.

Festlich kam das Chor der Engel
Ihm entgegen mit Musik,
Und als Hymne gruessten ihn
Seine eignen Verse, jenes

Synagogen-Hochzeitkarmen,
Jene Sabbathymenaeen,
Mit den jauchzend wohlbekanntem
Melodieen - welche Toene!

Englein bliesen auf Hoboen,
Englein spielten Violine,

Andre strichen auch die Bratsche
Oder schlugen Pauk und Zimbel.

Und das sang und klang so lieblich,
Und so lieblich in den weiten
Himmelsraeumen widerhallt es:
Lecho Daudi likras Kalle.

IV

Meine Frau ist nicht zufrieden
Mit dem vorigen Kapitel,
Ganz besonders in Bezug
Auf das Kaestchen des Darius.

Fast mit Bitterkeit bemerkt sie:
Dass ein Ehemann, der wahrhaft
Religioese sei, das Kaestchen
Gleich zu Gelde machen wuerde,

Um damit fuer seine arme,
Legitime Ehegattin
Einen Kaschemir zu kaufen,
Dessen sie so sehr beduerfe.

Der Jehuda ben Halevy,
Meinte sie, der sei hinlaenglich
Ehrevoll bewahrt in einem
Schoenen Futteral von Pappe

Mit chinesischesch eleganten
Arabesken, wie die huebschen
Bonbonnieren von Marquis
Im Passage Panorama.

Sonderbar! - setzt sie hinzu -
Dass ich niemals nennen hoerte
Diesen grossen Dichternamen,
Den Jehuda ben Halevy.

Liebstes Kind, gab ich zur Antwort,
Solche holde Ignoranz,
Sie bekundet die Lakunen
Der franzoesischen Erziehung,

Der Pariser Pensionate,
Wo die Maedchen, diese kuenftgen
Muetter eines freien Volkes,
Ihren Unterricht geniessen -

Alte Mumien, ausgestopfte
Pharaonen von Aegypten,
Merovinger Schattenkoenge,

Ungepuderte Peruecken,

Auch die Zopfmonarchen Chinas,
Porzellanpagodenkaiser -
Alle lernen sie auswendig,
Kluge Maedchen, aber Himmel -

Fragt man sie nach grossen Namen
Aus dem grossen Goldzeitalter
Der arabisch-althispanisch
Juedischen Poetenschule,

Fragt man nach dem Dreigestirn,
Nach Jehuda ben Halevy,
Nach dem Salomon Gabirol
Und dem Moses Iben Esra -

Fragt man nach dergleichen Namen,
Dann mit grossen Augen schau
Uns die Kleinen an - alsdann
Stehn am Berge die Ochsinnen.

Raten moecht ich dir, Geliebte,
Nachzuholen das Versaeumte
Und Hebraeisch zu erlernen -
Lass Theater und Konzerte,

Widme einge Jahre solchem
Studium, du kannst alsdann
Im Originale lesen
Iben Esra und Gabirol

Und versteht sich den Halevy,
Das Triumvirat der Dichtkunst,
Das dem Saitenspiel Davidis
Einst entlockt die schoensten Laute.

Alcharisi - der, ich wette,
Dir nicht minder unbekannt ist,
Ober gleich, franzoes'scher Witzbold,
Den Hariri ueberwitzelt

Im Gebiete der Makame,
Und ein Voltairianer war
Schon sechshundert Jahr vor Voltair' -
Jener Alcharisi sagte:

"Durch Gedanken glaenzt Gabirol
Und gefaellt zumeist dem Denker,
Iben Esra glaenzt durch Kunst
Und behagt weit mehr dem Kuenstler -

"Aber Beider Eigenschaften

Hat Jehuda ben Halevy,
Und er ist ein grosser Dichter
Und ein Liebling aller Menschen."

Iben Esra war ein Freund
Und, ich glaube, auch ein Vetter
Des Jehuda ben Halevy,
Der in seinem Wanderbuche

Schmerzlich klagt, wie er vergebens
In Granada aufgesucht hat
Seinen Freund, und nur den Bruder
Dortem fand, den Medikus,

Rabbi Meyer, auch ein Dichter
Und der Vater jener Schoenen,
Die mit hoffnungsloser Flamme
Iben Esras Herz entzunden -

Um das Muehmchen zu vergessen,
Griff er nach dem Wanderstabe,
Wie so mancher der Kollegen;
Lebte unstat, heimatlos.

Pilgernd nach Jerusalem,
Ueberfielen ihn Tartaren,
Die an einen Gaul gebunden
Ihn nach ihren Steppen schleppten.

Musste Dienste dort verrichten,
Die nicht wuerdig eines Rabbi
Und noch wenger eines Dichters,
Musste naemlich Kuehe melken.

Einstens, als er unterm Bauche
Einer Kuh gekauert sass,
Ihre Euter hastig fingernd,
Dass die Milch floss in den Zuber -

Eine Position, unwuerdig
Eines Rabbis, eines Dichters -
Da befahl ihm tiefe Wehmut,
Und er fing zu singen an,

Und er sang so schoen und lieblich,
Dass der Chan, der Fuerst der Horde,
Der vorbeiging, ward geruehret
Und die Freiheit gab dem Sklaven.

Auch Geschenke gab er ihm,
Einen Fuchspelz, eine lange
Sarazenenmandoline
Und das Zehrgeld fuer die Heimkehr.

Dichterschicksal! boeser Unstern,
Der die Soehne des Apollo
Toedlich nergelt, und sogar
Ihren Vater nicht verschont hat,

Als er, hinter Daphnen laufend,
Statt des weissen Nymphenleibes
Nur den Lorbeerbaum erfasste,
Er. der goettliche Schlemihl!

Ja, der hohe Delphier ist
Ein Schlemihl, und gar der Lorbeer,
Der so stolz die Stirne kroenet,
Ist ein Zeichen des Schlemihltums.

Was das Wort Schlemihl bedeutet,
Wissen wir. Hat doch Chamisso
Ihm das Buergerrecht in Deutschland
Laengst verschafft, dem Worte naemlich.

Aber unbekannt geblieben,
Wie des heiligen Niles Quellen,
Ist sein Ursprung; hab darueber
Nachgegruebelt manche Nacht.

Zu Berlin vor vielen Jahren
Wandt ich mich deshalb an unsern
Freund Chamisso, suchte Auskunft
Beim Dekane der Schlemihle.

Doch er konnt mich nicht befriedgen
Und verwies mich drob an Hitzig,
Der ihm den Familiennamen
Seines schattenlosen Peters

Einst verraten. Alsbald nahm ich
Eine Droschke und ich rollte
Zu dem Kriminalrat Hitzig,
Welcher ehemals Itzig hiess -

Als er noch ein Itzig war,
Traeumte ihm, er saeh geschrieben
An dem Himmel seinen Namen
Und davor den Buchstab H.

"Was bedeutet dieses H?"
Frug er sich - "etwa Herr Itzig
Oder Heilger Itzig? Heilger
Ist ein schoener Titel - aber

"In Berlin nicht passend" - Endlich
Gruebelnsmued nannt er sich Hitzig,

Und nur die Getreuen wussten:
In dem Hitzig steckt ein Heilger.

Heilger Hitzig! sprach ich also,
Als ich zu ihm kam, Sie sollen
Mir die Etymologie
Von dem Wort Schlemihl erklären.

Viel Umschweife nahm der Heilige,
Konnte sich nicht recht erinnern,
Eine Ausflucht nach der andern,
Immer christlich - Bis mir endlich,

Endlich alle Knöpfe rissen
An der Hose der Geduld,
Und ich anfang so zu fluchen,
So gottlästerlich zu fluchen,

Dass der fromme Pietist,
Leichenblass und beineschlotternd,
Unverzueglich mir willfahrte
Und mir Folgendes erzählte:

"In der Bibel ist zu lesen,
Als zur Zeit der Wuestenwanderung
Israel sich oft erlustigt
Mit den Toechtern Kanaans,

"Da geschah es, dass der Pinhas
Sahe, wieder edle Simri
Buhschaft trieb mit einem Weibsbild
Aus dem Stamm der Kananiter,

"Und alsbald ergriff er zornig
Seinen Speer und hat den Simri
Auf der Stelle totgestochen -
Also heisst es in der Bibel.

"Aber muendlich ueberliefert
Hat im Volke sich die Sage,
Dass es nicht der Simri war,
Den des Pinhas Speer getroffen,

"Sondern dass der Blinderzuernte,
Statt des Suenders, unversehens
Einen ganz Unschuldgen traf,
Den Schlemihl ben Zuri Schadday." -

Dieser nun, Schlemihl I.,
Ist der Ahnherr des Geschlechtes
Derer von Schlemihl. Wir stammen
Von Schlemihl ben Zuri Schadday.

Freilich keine Heldentaten
Meldet man von ihm, wir kennen
Nur den Namen und wir wissen,
Dass er ein Schlemihl gewesen.

Doch geschätzt wird ein Stammbaum
Nicht ob seinen guten Früchten,
Sondern nur ob seinem Alter -
Drei Jahrtausend zählt der unsre!

Jahre kommen und vergehen -
Drei Jahrtausende verflossen,
Seit gestorben unser Ahnherr,
Herr Schlemihl ben Zuri Schadday.

Laengst ist auch der Pinhas tot -
Doch sein Speer hat sich erhalten,
Und wir hören ihn beständig
Ueber unsre Häupter schwirren.

Und die besten Herzen trifft er -
Wie Jehuda ben Halevy,
Traf er Moses Iben Esra
Und er traf auch den Gabirol -

Den Gabirol, diesen treuen
Gottgeweihten Minnesänger,
Diese fromme Nachtigall,
Deren Rose Gott gewesen -

Diese Nachtigall, die zärtlich
Ihre Liebeslieder sang
In der Dunkelheit der gotisch
Mittelalterlichen Nacht!

Unerschrocken, unbekümmert
Ob den Fratzen und Gespenstern,
Ob dem Wust von Tod und Wahnsinn,
Die gespuht in jener Nacht -

Sie, die Nachtigall, sie dachte
Nur an ihren göttlich Liebsten,
Dem sie ihre Liebe schluchzte,
Den ihr Lobgesang verherrlicht! -

Dreissig Lenze sah Gabirol
Hier auf Erden, aber Fama
Ausposaunte seines Namens
Herrlichkeit durch alle Lande.

Zu Corduba, wo er wohnte,
War ein Mohr sein nächster Nachbar,
Welcher gleichfalls Verse machte

Und des Dichters Ruhm beneidet'.

Hoerte er den Dichter singen,
Schwoll dem Mohren gleich die Galle,
Und der Lieder Suesse wurde
Bittre Wehmut fuer den Neidhart.

Er verlockte den Verhassten
Naechtlich in sein Haus, erschlug ihn
Dorten und vergrub den Leichnam
Hinterm Hause in dem Garten.

Aber siehe! aus dem Boden,
Wo die Leiche eingeschartt war,
Wuchs hervor ein Feigenbaum
Von der wunderbarsten Schoenheit.

Seine Frucht war seltsam laenglich
Und von seltsam wuerzger Suesse,
Wer davon genoss, versank
In ein traeumerisch Entzuecken.

In dem Volke ging darueber
Viel Gerede und Gemunkel,
Das am End zu den erlauchten
Ohren des Chalifen kam.

Dieser pruefte eigenzuengig
Jenes Feigenphaenomen,
Und ernannte eine strenge
Untersuchungskommission.

Man verfuhr summarisch. Sechzig
Bambushiebe auf die Sohlen
Gab man gleich dem Herrn des Baumes,
Welcher eingestand die Untat.

Darauf riss man auch den Baum
Mit den Wurzeln aus dem Boden,
Und zum Vorschein kam die Leiche
Des erschlagenen Gabirol.

Diese ward mit Pomp bestattet
Und betrauert von den Bruedern;
An demselben Tage henkte
Man den Mohren zu Corduba.

(Fragment)

In der Aula zu Toledo
Klingen schmetternd die Fanfaren;
Zu dem geistlichen Turnei
Walt das Volk in bunten Scharen.

Das ist nicht ein weltlich Stechen,
Keine Eisenwaffe blitzet -
Eine Lanze ist das Wort,
Das scholastisch scharf gespitzt.

Nicht galante Paladins
Fechten hier, nicht Damendiener -
Dieses Kampfes Ritter sind
Kapuziner und Rabbiner.

Statt des Helmes tragen sie
Schabbesdeckel und Kapuzen;
Skapulier und Arbekanfess
Sind der Harnisch, drob sie trutzen.

Welches ist der wahre Gott?
Ist es der Hebraeer starrer
Grosser Eingott, dessen Kaempe
Rabbi Juda. der Navarrer?

Oder ist es der dreifaltge
Liebegott der Christianer,
Dessen Kaempe Frater Jose,
Gardian der Franziskaner?

Durch die Macht der Argumente,
Durch der Logik Kettenschluesse
Und Zitate von Autoren,
Die man anerkennen muesse,

Will ein jeder Kaempe seinen
Gegner ad absurdum fuehren
Und die wahre Goettlichkeit
Seines Gottes demonstrieren.

Festgestellt ist: dass derjenge,
Der im Streit ward ueberwunden,
Seines Gegners Religion
Anzunehmen sei verbunden,

Dass der Jude sich der Taufe
Heiligem Sakramente fuege,
Und im Gegenteil der Christ
Der Beschneidung unterliege.

Jedem von den beiden Kaempfen
Beigesellt sind elf Genossen,
Die zu teilen sein Geschick

Sind in Freud und Leid entschlossen.

Glaubenssicher sind die Moenche
Von des Gardians Geleitschaft,
Halten schon Weihwasserkuebel
Fuer die Taufe in Bereitschaft,

Schwingen schon die Sprengelbesen
Und die blanken Raeucherfaesser -
Ihre Gegner unterdessen
Wetzen die Beschneidungsmesser.

Beide Rotten stehn schlagfertig
Vor den Schranken in dem Saale,
Und das Volk mit Ungeduld
Harret draengend der Signale.

Unterm gueldnen Baldachin
Und umrauscht vom Hofgesinde
Sitzt der Koenig und die Koengin;
Diese gleicht einem Kinde.

Ein franzoesisch stumpfes Naeschen,
Schalkheit kichert in den Mienen,
Doch bezaubernd sind des Mundes
Immer laechelnde Rubinen.

Schoene, flatterhafte Blume -
Dass sich ihrer Gott erbarme -
Von dem heitern Seineufer
Wurde sie verpflanzt, die arme,

Hierher in den steifen Boden
Der hispanischen Grandezza;
Weiland hiess sie Blanch' de Bourbon,
Donna Blanka heisst sie jetzo.

Pedro wird genannt der Koenig
Mit dem Zusatz der Grausame;
Aber heute, milden Sinnes,
Ist er besser als sein Name.

Unterhaelt sich gut gelaunt
Mit des Hofes Edelleuten;
Auch den Juden und den Mohren
Sagt er viele Artigkeiten.

Diese Ritter ohne Vorhaut
Sind des Koenigs Lieblingsschranzen,
Sie befehlgen seine Heere,
Sie verwalten die Finanzen.

Aber ploetzlich Paukenschlaege,

Und es melden die Trompeten,
Dass begonnen hat der Maulkampf,
Der Disput der zwei Athleten.

Der Gardian der Franziskaner
Bricht hervor mit frommem Grimme;
Polternd roh und widrig greinend
Ist abwechselnd seine Stimme.

In des Vaters und des Sohnes
Und des heiligen Geistes Namen
Exorzieret er den Rabbi,
Jakobs maledikten Samen.

Denn bei solchen Kontroversen
Sind oft Teufelchen verborgen
In dem Juden, die mit Scharfsinn,
Witz und Gruenden ihn versorgen.

Nun die Teufel ausgetrieben
Durch die Macht des Exorzismus,
Kommt der Moench auch zur Dogmatik,
Kugelt ab den Katechismus.

Er erzahlt, dass in der Gottheit
Drei Personen sind enthalten,
Die jedoch zu einer einzgen,
Wenn es passend, sich gestalten -

Ein Mysterium, das nur
Von demjengen wird verstanden,
Der entsprungen ist dem Kerker
Der Vernunft und ihren Banden.

Er erzahlt: wie Gott der Herr
Ward zu Bethlehem geboren
Von der Jungfrau, welche niemals
Ihre Jungferschaft verloren;

Wie der Herr der Welt gelegen
In der Krippe, und ein Kuehlein
Und ein Oechslein bei ihm stunden,
Schier andaechtig, zwei Rindviehlein.

Er erzahlte: wie der Herr
Vor den Schergen des Herodes
Nach Aegypten floh, und spaeter
Litt die herbe Pein des Todes

Unter Pontio Pilato,
Der das Urteil unterschrieben,
Von den harten Pharisaeern,
Von den Juden angetrieben.

Er erzählte: wie der Herr,
Der entstieg seinem Grabe
Schon am dritten Tag, gen Himmel
Seinen Flug genommen habe;

Wie er aber, wenn es Zeit ist,
Wiederkehren auf die Erde
Und zu Josaphat die Toten
Und Lebendigen richten werde.

"Zittert, Juden!" rief der Mönch,
"Vor dem Gott, den ihr mit Hieben
Und mit Dornen habt gemartert,
Den ihr in den Tod getrieben.

"Seine Mörder, Volk der Rachsucht,
Juden, das seid ihr gewesen -
Immer meuchelt ihr den Heiland,
Welcher kommt, euch zu erlösen.

"Judenvolk, du bist ein Aas,
Worin hausen die Dämonen;
Eure Leiber sind Kasernen
Für des Teufels Legionen.

"Thomas von Aquino sagt es,
Den man nennt den großen Ochsen
Der Gelehrsamkeit, er ist
Licht und Lust der Orthodoxen.

"Judenvolk, ihr seid Hyänen,
Wölfe, Schakals, die in Gräbern
Wühlen, um der Toten Leichnam'
Blutfrassgierig aufzustöbern.

"Juden, Juden, ihr seid Säue,
Pavianer, Nashorntiere,
Die man nennt Rhinocerosse,
Krokodile und Vampire.

"Ihr seid Raben, Eulen, Uhus,
Fledermause, Wiedehöfchen,
Leichenhühner, Basilisken,
Galgenvogel, Nachtgeschoepfe.

"Ihr seid Vipern und Blindschleichen,
Klapperschlangen, giftige Kröten,
Ottern, Nattern - Christus wird
Eure verfluchtes Haupt zertreten.

"Oder wollt ihr, Maledanten,
Eure armen Seelen retten?"

Aus der Bosheit Synagoge
Fluechtet nach den frommen Staetten,

"Nach der Liebe lichtem Dome,
Wo im benedeiten Becken
Euch der Quell der Gnade sprudelt -
Drin sollt ihr die Koepfe stecken -

"Wascht dort ab den alten Adam
Und die Laster, die ihn schwaerzen;
Des verjaehrten Grolles Schimmel,
Wascht ihn ab von euren Herzen!

"Hoert ihr nicht des Heilands Stimme?
Euren neuen Namen rief er -
Lauset euch an Christi Brust
Von der Suende Ungeziefer!

"Unser Gott, der ist die Liebe,
Und er gleichet einem Lamme;
Um zu suehnen unsre Schuld,
Starb er an des Kreuzes Stamme.

"Unser Gott, der ist die Liebe,
Jesus Christus ist sein Name;
Seine Duldsamkeit und Demut
Suchen wir stets nachzuahmen.

"Deshalb sind wir auch so sanft,
So leutselig, ruhig, milde,
Hadern niemals, nach des Lammes,
Des Versoehners, Musterbilde.

"Einst im Himmel werden wir
Ganz verklaert zu frommen Englein,
Und wir wandeln dort gottselig,
In den Haenden Liljenstenglein.

"Statt der groben Kutten tragen
Wir die reinlichsten Gewaender
Von Mousslin, Brokat und Seide,
Goldne Troddeln, bunte Baender.

"Keine Glatze mehr! Goldlocken
Flattern dort um unsre Koepfe;
Allerliebste Jungfraun flechten
Uns das Haar in huebsche Zoepfe.

"Weinpokale wird es droben
Von viel weiterm Umfang geben
Als die Becher sind hier unten,
Worin schaeumt der Saft der Reben.

"Doch im Gegenteil viel enger
Als ein Weibermund hienieden,
Wird das Frauenmuendchen sein,
Das dort oben uns beschieden.

"Trinkend, kuessend, lachend wollen
Wir die Ewigkeit verbringen,
Und verzueckt Halleluja,
Kyrie Eleison singen."

Also schloss der Christ. Die Moenchlein
Glaubten schon, Erleuchtung traete
In die Herzen, und sie schleppten
Flink herbei das Taufgeraete.

Doch die wasserscheuen Juden
Schuetteln sich und grinsen schoede.
Rabbi Juda, der Navarrer,
Hub jetzt an die Gegenrede:

"Um fuer deine Saat zu duengen
Meines Geistes duerren Acker,
Mit Mistkarren voll Schimpfwoerter
Hast du mich beschmissen wacker.

"So folgt jeder der Methode,
Dran er nun einmal gewoehnet,
Und anstatt dich drob zu schelten,
Sag ich Dank dir, wohlversoehnet.

"Die Dreieinigkeitsdoktrin
Kann fuer unsre Leut nicht passen,
Die mit Regula-de-tri
Sich von Jugend aufbefassen.

"Dass in deinem Gotte drei,
Drei Personen sind enthalten,
Ist bescheiden noch, sechstausend
Goetter gab es bei den Alten.

"Unbekannt ist mir der Gott,
Den ihr Christum pflegt zu nennen;
Seine Jungfer Mutter gleichfalls
Hab ich nicht die Ehr zu kennen.

"Ich bedaure, dass er einst,
Vor etwa zweelfhundert Jahren,
Einge Unannehmlichkeiten
Zu Jerusalem erfahren.

"Ob die Juden ihn getoetet,
Das ist schwer jetzt zu erkunden,
Da ja das Corpus Delicti

Schon am dritten Tag verschwunden.

"Dass er ein Verwandter sei
Unsres Gottes, ist nicht minder
Zweifelhaft; so viel wir wissen,
Hat der letzte keine Kinder.

"Unser Gott ist nicht gestorben
Als ein armes Laemmerschwaenzchen
Fuer die Menschheit, ist kein suesses
Philantropfchen, Faselhaenschen.

"Unser Gott ist nicht die Liebe;
Schnaebeln ist nicht seine Sache,
Denn er ist ein Donnergott
Und er ist ein Gott der Rache.

"Seines Zornes Blitze treffen
Unerbittlich jeden Suender,
Und des Vaters Schulden buessen
Oft die spaeten Enkelkinder.

"Unser Gott, der ist lebendig,
Und in seiner Himmelshalle
Existieret er drauf los
Durch die Ewigkeiten alle.

"Unser Gott, und der ist auch
Ein gesunder Gott, kein Mythos
Bleich und duenne wie Oblaten
Oder Schatten am Cocytos.

"Unser Gott ist stark. In Haenden
Traegt er Sonne, Mond, Gestirne;
Throne brechen, Voelker schwinden,
Wenn er runzelt seine Stirne.

"Und er ist ein grosser Gott.
David singt: Ermessen liesse
Sich die Groesse nicht, die Erde
Sei der Schemel seiner Fuesse.

"Unser Gott liebt die Musik,
Saitenspiel und Festgesaenge;
Doch wie Ferkelgrunzen sind
Ihm zuwider Glockenklaenge.

"Leviathan heisst der Fisch,
Welcher haust im Meeresgrunde;
Mit ihm spielet Gott der Herr
Alle Tage eine Stunde -

"Ausgenommen an dem neunten

Tag des Monats Ab, wo naemlich
Eingeaeschert ward sein Tempel;
An dem Tag ist er zu graemlich.

"Des Leviathans Laenge ist
Hundert Meilen, hat Flossfedern
Gross wie Koenig Ok von Basan,
Und sein Schwanz ist wie ein Zedern.

"Doch sein Fleisch ist delikat,
Delikater als Schildkroeten,
Und am Tag der Auferstehung
Wird der Herr zu Tische beten.

"Alle frommen Auserwaehlten,
Die Gerechten und die Weisen -
Unsres Herrgotts Lieblingsfisch
Werden sie alsdann verspeisen,

"Teils mit weisser Knoblauchbruehe,
Teils auch braun in Wein gesotten,
Mit Gewuerzen und Rosinen,
Ungefuehr wie Matelotten.

"In der weissen Knoblauchbruehe
Schwimmen kleine Schaebchen Rettich -
So bereitet, Frater Jose,
Mundet dir das Fischlein, wett ich!

"Auch die braune ist so lecker,
Naemlich die Rosinensauce,
Sie wird himmlisch wohl behagen
Deinem Baeuchlein, Frater Jose.

"Was Gott kocht, ist gut gekocht!
Moenchlein, nimm jetzt meinen Rat an,
Opfre hin die alte Vorhaut
Und erquick dich am Leviathan."

Also lockend sprach der Rabbi,
Lockend, koedernd, heimlich schmunzelnd,
Und die Juden schwangen schon
Ihre Messer wonnegrunzelnd,

Um als Sieger zu skalpieren
Die verfallenen Vorhaeute,
Wahre spolia opima
In dem wunderlichen Streite.

Doch die Moenche hielten fest
An dem vaeterlichen Glauben
Und an ihrer Vorhaut, liessen
Sich derselben nicht berauben.

Nach dem Juden sprach aufs neue
Der katholische Bekehrer;
Wieder schimpft er, jedes Wort
Ist ein Nachtopf, und kein leerer.

Darauf repliziert der Rabbi
Mit zurueckgehaltne Eifer;
Wie sein Herz auch ueberkocht,
Doch verschluckt er seinen Geifer.

Er beruft sich auf die Mischna,
Kommentare und Traktate;
Bringt auch aus dem Tausves-Jontof
Viel beweisende Zitate.

Aber welche Blasphemie
Musst er von dem Moenche hoeren!
Dieser sprach: der Tausves-Jontof
Moege sich zum Teufel scheren.

"Da hoert alles auf, o Gott!"
Kreischt der Rabbi jetzt entsetzlich;
Und es reisst ihm die Geduld,
Rappelkoeufig wird er ploetzlich.

"Gilt nichts mehr der Tausves-Jontof,
Was soll gelten? Zeter! Zeter!
Raeche, Herr, die Missetat,
Strafe, Herr, den Uebeltaeter!

"Denn der Tausves-Jontof, Gott,
Das bist du! Und an dem frechen
Tausvesjontof-Leugner musst du
Deines Namens Ehre raechen.

"Lass den Abgrund ihn verschlingen,
Wie des Korah boese Rotte,
Die sich wider dich empoert
Durch Emeute und Komplotte.

"Donnre deinen besten Donner!
Strafe, o mein Gott, den Frevel -
Hattest du doch zu Sodoma
Und Gomorrha Pech und Schwefel!

"Trefte, Herr, die Kapuziner,
Wie du Pharaon getroffen,
Der uns nachgesetzt, als wir
Wohl bepackt davongeloffen.

"Hunderttausend Ritter folgten
Diesem Koenig von Mizrayim,

Stahlbepanzert, blanke Schwerter
In den schrecklichen Jadayim.

"Gott! da hast du ausgestreckt
Deine Jad, und samt dem Heere
Ward ertraenkt, wie junge Katzen,
Pharao im roten Meere.

"Trefte, Herr, die Kapuziner,
Zeige den infamen Schufften,
Dass die Blitze deines Zorns
Nicht verrauchten und verpufften.

"Deines Sieges Ruhm und Preis
Will ich singen dann und sagen,
Und dabei, wie Mirjam tat,
Tanzen und die Pauke schlagen."

In die Rede grimmig fiel
Jetzt der Moench dem Zornentflamnten:
"Mag dich selbst der Herr verderben,
Dich Verfluchten und Verdammten!

"Trotzen kann ich deinen Teufeln,
Deinem schmutzgen Fliegengotte,
Luzifer und Belzebube,
Belial und Astarothe.

"Trotzen kann ich deinen Geistern,
Deinen dunkeln Hoellenpossen,
Denn in mir ist Jesus Christus,
Habe seinen Leib genossen.

"Christus ist mein Leibgericht,
Schmeckt viel besser als Leviathan
Mit der weissen Knoblauchsauce,
Die vielleicht gekocht der Satan.

"Ach! anstatt zu disputieren,
Lieber moecht ich schmoren, braten
Auf dem waermsten Scheiterhaufen
Dich und deine Kameraden."

Also tost in Schimpf und Ernst
Das Turnei fuer Gott und Glauben,
Doch die Kaempfen ganz vergeblich
Kreischen, schelten, wueten, schnauben.

Schon zwoelf Stunden waehrt der Kampf,
Dem kein End ist abzuschauen;
Muede wird das Publikum,
Und es schwitzen stark die Frauen.

Auch der Hof wird ungeduldig,
Manche Zofe gaeht ein wenig.
Zu der schoenen Koenigin
Wendet fragend sich der Koenig:

"Sagt mir, was ist Eure Meinung?
Wer hat Recht von diesen beiden?
Wollt Ihr fuer den Rabbi Euch
Oder fuer den Moench entscheiden?"

Donna Blanka schaut ihn an,
Und wie sinnend ihre Haende
Mit verschraenkten Fingern drueckt sie
An die Stirn und spricht am Ende:

"Welcher Recht hat, weiss ich nicht -
Doch es will mich schier beduenken,
Dass der Rabbi und der Moench,
Dass sie alle beide stinken."

Nachwort zum "Romanzero"

Ich habe dieses Buch Romanzero genannt, weil der Romanzenton vorherrschend in den Gedichten, die hier gesammelt. Mit wenigen Ausnahmen schrieb ich sie waehrend der letzten drei Jahre, unter mancherlei koerperlichen Hindernissen und Qualen. Gleichzeitig mit dem Romanzero lasse ich in derselben Verlagshandlung ein Buechlein erscheinen, welches "Der Doktor Faust, ein Tanzpoem, nebst kuriosen Berichten ueber Teufel, Hexen und Dichtkunst" betitelt ist. Ich empfehle solches einem verehrungswuerdigen Publikum, das sich gern ohne Kopfanstrengung ueber dergleichen Dinge belehren lassen moechte; es ist eine leichte Goldarbeit, worueber gewiss mancher Grobschmied den Kopf schuettern wird. Ich hegte urspruenglich die Absicht, dieses Produkt dem Romanzero einzuverleiben, was ich aber unterliess, um nicht die Einheit der Stimmung, die in letzterem waltet und gleichsam sein Kolorit bildet, zu stoeren. Jenes Tanzpoem schrieb ich naemlich im Jahre 1847, zu einer Zeit, wo mein boeses Siechtum bereits bedenklich vorgeschritten war, aber doch noch nicht seine graemlichen Schatten ueber mein Gemuet warf. Ich hatte damals noch etwas Fleisch und Heidentum an mir, und ich war noch nicht zu dem spiritualistischen Skelette abgemagert, das jetzt seiner gaenzlichen Aufloesung entgegenharrt. Aber existiere ich wirklich noch? Mein Leib ist so sehr in die Kruempe gegangen, dass schier nichts uebrig geblieben als die Stimme, und mein Bett mahnt mich an das toenende Grab des Zauberers Merlinus, welches sich im Walde Brozeliand in der Bretagne befindet, unter hohen Eichen, deren Wipfel wie gruene Flammen gen Himmel lodern. Ach, um diese Baeume und ihr frisches Wehen beneide ich dich, Kollege Merlinus, denn kein gruenes Blatt rauscht herein in meine Matratzengruft zu Paris, wo ich frueh und spat nur Wagengerassel, Gehaemmer, Gekeife und Klaviergeklimper vernehme. Ein Grab ohne

Ruhe, der Tod ohne die Privilegien der Verstorbenen, die kein Geld auszugeben und keine Briefe oder gar Buecher zu schreiben brauchen - das ist ein trauriger Zustand. Man hat mir laengst das Mass genommen zum Sarg, auch zum Nekrolog, aber ich sterbe so langsam, dass solches nachgerade langweilig wird fuer mich, wie fuer meine Freunde. Doch Geduld, alles hat sein Ende. Ihr werdet eines Morgens die Bude geschlossen finden, wo euch die Puppenspiele meines Humors so oft ergoetzten.

Was soll aber, wenn ich tot bin, aus den armen Hauswuersten werden, die ich seit Jahren bei jenen Darstellungen employiert hatte? Was soll z. B. aus Massmann werden? Ungern verlass ich ihn, und es erfasst mich schier eine tiefe Wehmut, wenn ich denke an die Verse:

Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Nase;
Er schlug wie ein Pudel frisch, fromm, froehlich, frei,
Die Purzelbaeume im Grase.

Und er versteht Latein. Ich habe freilich in meinen Schriften so oft das Gegenteil behauptet, dass Niemand mehr meine Behauptung bezweifelte, und der Aermste ein Stichblatt der allgemeinen Verhoehnung ward. Die Schulbuben frugen ihn, in welcher Sprache der Don Quixote geschrieben sei? und wenn mein armer Massmann antwortete: in spanischer Sprache - erwiderten sie, er irre sich, derselbe sei lateinisch geschrieben und das kaeme ihm so spanisch vor. Sogar die eigene Gattin war grausam genug, bei haeuslichen Missverstaendnissen auszurufen, sie wundere sich, dass ihr Mann sie nicht verstehe, da sie doch Deutsch und kein Latein gesprochen habe. Die Massmaennische Grossmutter, eine Waescherin von unbescholtener Sittlichkeit und die einst fuer Friedrich den Grossen gewaschen, hat sich ueber die Schmach ihres Enkels zu Tode gegraemt; der Onkel, ein wackerer altpreussischer Schuhflicker, bildete sich ein, die ganze Familie sei schimpfiert, und vor Verdruss ergab er sich dem Trunk.

Ich bedaure, dass meine jugendliche Unbesonnenheit solches Unheil angerichtet. Die wuerdige Waschfrau kann ich leider nicht wieder ins Leben zurueckrufen, und den zartfuehlenden Oheim, der jetzt zu Berlin in der Gosse liegt, kann ich nicht mehr des Schnapses entwoeöhnen; aber ihn selbst, meinen armen Hanswurst Massmann, will ich in der oeffentlichen Meinung wieder rehabilitieren, indem ich alles was ich ueber seine Lateinlosigkeit, seine lateinische Impotenz, seine magna linguae romanae ignorantia jemals geaeussert habe, feierlich widerrufe.

So haette ich denn mein Gewissen erleichtert. Wenn man auf dem Sterbebette liegt, wird man sehr empfindsam und weichselig, und moechte Frieden machen mit Gott und der Welt. Ich gestehe es, ich habe Manchen gekratzt, Manchen gebissen, und war kein Lamm. Aber glaubt mir, jene gepriesenen Laemmer der Sanftmut wuerden sich minder froemmig gebaerden, besaessen sie die Zaehne und die Tatzen des Tigers. Ich kann mich ruehmen, dass ich mich solcher angeborenen Waffen nur selten bedient habe. Seit ich selbst der Barmherzigkeit Gottes

beduerftig, habe ich allen meinen Feinden Amnestie erteilt; manche schoene Gedichte, die gegen sehr hohe und sehr niedrige Personen gerichtet waren, wurden deshalb in vorliegender Sammlung nicht aufgenommen. Gedichte, die nur halbweg Anzueglichkeiten gegen den lieben Gott selbst enthielten, habe ich mit aengstlichstem Eifer den Flammen ueberliefert. Es ist besser, dass die Verse brennen als der Versifex. Ja, wie mit der Kreatur, habe ich auch mit dem Schoepfer Frieden gemacht, zum groessten Aergernis meiner aufgeklaerten Freunde, die mir Vorwuerfe machten ueber dieses Zurueckfallen in den alten Aberglauben, wie sie meine Heimkehr zu Gott zu nennen beliebten. Andere, in ihrer Intoleranz, aeusserten sich noch herber. Der gesamte hohe Klerus des Atheismus hat sein Anathema ueber mich ausgesprochen, und es gibt fanatische Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter spannten, damit ich meine Ketzereien bekenne. Zum Glueck stehen ihnen keine andern Folterinstrumente zu Gebote als ihre Schriften. Aber ich will auch ohne Tortur alles bekennen. Ja, ich bin zurueckgekehrt zu Gott, wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine gehuetet. War es die Misere, die mich zuruecktrieb? Vielleicht ein minder miserabler Grund. Das himmlische Heimweh ueberfiel mich und trieb mich fort durch Waelder und Schluchten, ueber die schwindlichsten Bergpfade der Dialektik. Auf meinem Wege fand ich den Gott der Pantheisten, aber ich konnte ihn nicht gebrauchen. Dies arme traumerische Wesen ist mit der Welt verwebt und verwachsen, gleichsam in ihr eingekerkert, und gaeht dich an, willenlos und ohnmaechtig. Um einen Willen zu haben, muss man eine Person sein, und, um ihn zu manifestieren, muss man die Ellbogen frei haben. Wenn man nun einen Gott begehrt, der zu helfen vermag - und das ist doch die Hauptsache - so muss man auch seine Persoenlichkeit, seine Ausserweltlichkeit und seine heiligen Attribute, die Allguete, die Allweisheit, die Allgerechtigkeit u.s.w. annehmen. Die Unsterblichkeit der Seele, unsre Fortdauer nach dem Tode, wird uns alsdann gleichsam mit in den Kauf gegeben, wie der schoene Markknochen, den der Fleischer, wenn er mit seinen Kunden zufrieden ist, ihnen unentgeltlich in den Korb schiebt. Ein solcher schoener Markknochen wird in der franzoesischen Kuechensprache la jouissance genannt, und man kocht damit ganz vorzuegliche Kraftbruehen, die fuer einen armen schmachtenden Kranken sehr staerkend und labend sind. Dass ich eine solche jouissance nicht ablehnte und sie mir vielmehr mit Behagen zu Gemuete fuehrte, wird jeder fuehlende Mensch billigen.

Ich habe vom Gott der Pantheisten geredet, aber ich kann nicht umhin zu bemerken, dass er im Grunde gar kein Gott ist, so wie ueberhaupt die Pantheisten eigentlich nur verschaemte Atheisten sind, die sich weniger vor der Sache als vor dem Schatten, den sie an die Wand wirft, vor dem Namen, fuerchten. Auch haben die meisten in Deutschland waehrend der Restaurationszeit mit dem lieben Gotte dieselbe funfzehnjaehrige Komoedie gespielt, welche hier in Frankreich die konstitutionellen Royalisten, die groesstenteils im Herzen Republikaner waren, mit dem Koenigtume spielten. Nach der Juliusrevolution liess man jenseits wie diesseits des Rheines die Maske fallen. Seitdem, besonders aber nach dem Sturz Ludwig Philipps, des besten Monarchen, der jemals die konstitutionelle Dornenkrone trug, bildete sich hier in Frankreich die Meinung: dass nur zwei

Regierungsformen, das absolute Koenigtum und die Republik, die Kritik der Vernunft oder der Erfahrung aushielten, dass man Eins von Beiden waehlen muesse, dass alles dazwischen liegende Mischwerk unwahr, unhaltbar und verderblich sei. In derselben Weise tauchte in Deutschland die Ansicht auf, dass man waehlen muesse zwischen der Religion und der Philosophie, zwischen dem geoffenbarten Dogma des Glaubens und der letzten Konsequenz des Denkens, zwischen dem absoluten Bibelgott und dem Atheismus.

Je entschiedener die Gemueter, desto leichter werden sie das Opfer solcher Dilemmen. Was mich betrifft, so kann ich mich in der Politik keines sonderlichen Fortschritts ruehmen; ich verharrete bei denselben demokratischen Prinzipien, denen meine fruehste Jugend huldigte und fuer die ich seitdem immer flammender ergluehte. In der Theologie hingegen muss ich mich des Rueckschreitens beschuldigen, indem ich, was ich bereits oben gestanden, zu dem alten Aberglauben, zu einem persoenlichen Gotte, zurueckkehrte. Das laesst sich nun einmal nicht vertuschen, wie es mancher aufgeklaerte und wohlmeinende Freund versuchte. Ausdruecklich widersprechen muss ich jedoch dem Geruechte, als haetten mich meine Rueckschritte bis zur Schwelle irgend einer Kirche oder gar in ihren Schoss gefuehrt. Nein, meine religioesen Ueberzeugungen und Ansichten sind frei geblieben von jeder Kirchlichkeit; kein Glockenklang hat mich verlockt, keine Altarkerze hat mich geblendet. Ich habe mit keiner Symbolik gespielt und meiner Vernunft nicht ganz entsagt. Ich habe nichts abgeschworen, nicht einmal meine alten Heidengoetter, von denen ich mich zwar abgewendet, aber scheidend in Liebe und Freundschaft. Es war im Mai 1848, an dem Tage, wo ich zum letzten Male ausging, als ich Abschied nahm von den holden Idolen, die ich angebetet in den Zeiten meines Gluecks. Nur mit Muehe schleppte ich mich bis zum Louvre, und ich brach fast zusammen, als ich in den erhabenen Saal trat, wo die hochgebenedeite Goettin der Schoenheit, Unsere liebe Frau von Milo, auf ihrem Postamente steht. Zu ihren Fuessen lag ich lange, und ich weinte so heftig, dass sich dessen ein Stein erbarmen musste. Auch schaute die Goettin mitleidig auf mich herab, doch zugleich so trostlos, als wollte sie sagen: siehst du denn nicht, dass ich keine Arme habe und also nicht helfen kann?

Ich breche hier ab, denn ich gerate in einen larmoyanten Ton, der vielleicht ueberhandnehmen kann, wenn ich bedenke, dass ich jetzt auch von Dir, teurer Leser, Abschied nehmen soll. Eine gewisse Ruehrung beschleicht mich bei diesem Gedanken; denn ungern trenne ich mich von Dir. Der Autor gewoehnt sich am Ende an sein Publikum, als waere es ein vernuenftiges Wesen. Auch dich scheint es zu betruieben, dass ich Dir Valet sagen muss; du bist geruehrt, mein teurer Leser, und kostbare Perlen fallen aus deinen Traenensaeckchen. Doch beruhige Dich, wir werden uns wiedersehen in einer besseren Welt, wo ich dir auch bessere Buecher zu schreiben gedenke. Ich setze voraus, dass sich dort auch meine Gesundheit bessert und dass mich Swedenborg nicht belogen hat. Dieser erzaehlt naemlich mit grosser Zuversicht, dass wir in der andern Welt das alte Treiben, ganz wie wir es in dieser Welt getrieben, ruhig fortsetzen, dass wir dort unsere Individualitaet unveraendert bewahren und dass der Tod in unserer organischen

Entwicklung gar keine sonderliche Stoerung hervorbringe. Swedenborg ist eine grundehrliche Haut, und glaubwuerdig sind seine Berichte ueber die andere Welt, wo er mit eigenen Augen die Personen sah, die auf unserer Erde eine Rolle gespielt. Die meisten, sagt er, blieben unveraendert und beschaeftigt sich mit denselben Dingen, mit denen sie sich auch vormals beschaeftigt; sie blieben stationaer, waren veraltet, rokoko, was sich mitunter sehr laecherlich ausnahm. So z. B. unser teurer Doktor Martinus Luther war stehen geblieben bei seiner Lehre von der Gnade, ueber die er waehrend dreihundert Jahren tagtaeglich dieselben verschimmelten Argumente niederschrieb - ganz in derselben Weise wie der verstorbene Baron Eckstein, der waehrend zwanzig Jahren in der Allgemeinen Zeitung einen und denselben Artikel drucken liess, den alten jesuitischen Sauerteig bestaendig wiederkaeuend. Aber, wie gesagt, nicht alle Personen, die hienieden eine Rolle gespielt, fand Swedenborg in solcher fossilen Erstarrung; sie hatten im Guten wie im Boesen ihren Charakter weidlich ausgebildet in der anderen Welt, und da gab es sehr wunderliche Erscheinungen. Helden und Heilige dieser Erde waren dort zu Lumpen und Taugenichtsen herabgesunken, waehrend auch das Gegenteil stattfand. So z. B. stieg dem heiligen Antonius der Hochmut in den Kopf, als er erfuhr, welche ungeheure Verehrung und Anbetung ihm die ganze Christenheit zollt, und er, der hienieden den furchtbarsten Versuchungen widerstanden, ward jetzt ein ganz impertinenter Schlingel und liederlicher Galgenstrick, der sich mit seinem Schweine um die Wette in den Kot waelzt. Die keusche Susanne brachte der Duenkel ihrer Sittlichkeit, die sie unbesiegbar glaubte, gar schmaehlich zu Falle, und sie, die einst den Greisen so glorreich widerstanden, erlag der Verlockung des jungen Absalon, Sohn Davids. Die Toechter Lots hingegen hatten sich im Verlauf der Zeit sehr vertugendhaftet und gelten in der andern Welt fuer Muster der Anstaendigkeit; der Alte verharrte leider bei der Weinflasche.

So naerrisch sie auch klingen, so sind doch diese Nachrichten eben so bedeutsam wie scharfsinnig. Der grosse skandinavische Seher begriff die Einheit und Unteilbarkeit unserer Existenz, so wie er auch die unveraesserlichen Individualitaetsrechte des Menschen ganz richtig erkannte und anerkannte. Die Fortdauer nach dem Tode ist bei ihm kein idealer Mummenschanz, wo wir neue Jacken und einen neuen Menschen anziehen; Mensch und Kostuem bleiben bei ihm unveraendert. In der anderen Welt des Swedenborg werden sich auch die armen Groenlaender behaglich fuehlen, die einst, als die daenischen Missionaere sie bekehren wollten, an diese die Frage richteten: ob es im christlichen Himmel auch Seehunde gaebe? Auf die verneinende Antwort erwiderten sie betruebt: der christliche Himmel passe alsdann nicht fuer Groenlaender, die nicht ohne Seehunde existieren koennten.

Wie straubt sich unsere Seele gegen den Gedanken des Aufhoerens unserer Persoenlichkeit, der ewigen Vernichtung! Der horror vacui, den man der Natur zuschreibt, ist vielmehr dem menschlichen Gemuete angeboren. Sei getrost, teurer Leser, es gibt eine Fortdauer nach dem Tode, und in der anderen Welt werden wir auch unsere Seehunde wiederfinden.

Und nun, lebe wohl, und wenn ich Dir etwas schuldig bin, so schicke mir Deine Rechnung. -

Geschrieben zu Paris,
den 30. September 1851.

Heinrich Heine.

*** END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, ROMANZERO ***

This file should be named 7rmnz10.txt or 7rmnz10.zip
Corrected EDITIONS of our eBooks get a new NUMBER, 7rmnz11.txt
VERSIONS based on separate sources get new LETTER, 7rmnz10a.txt

Project Gutenberg eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as Public Domain in the US unless a copyright notice is included. Thus, we usually do not keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

We are now trying to release all our eBooks one year in advance of the official release dates, leaving time for better editing. Please be encouraged to tell us about any error or corrections, even years after the official publication date.

Please note neither this listing nor its contents are final til midnight of the last day of the month of any such announcement. The official release date of all Project Gutenberg eBooks is at Midnight, Central Time, of the last day of the stated month. A preliminary version may often be posted for suggestion, comment and editing by those who wish to do so.

Most people start at our Web sites at:

<http://gutenberg.net> or

<http://promo.net/pg>

These Web sites include award-winning information about Project Gutenberg, including how to donate, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter (free!).

Those of you who want to download any eBook before announcement can get to them as follows, and just download by date. This is also a good way to get them instantly upon announcement, as the indexes our cataloguers produce obviously take a while after an announcement goes out in the Project Gutenberg Newsletter.

<http://www.ibiblio.org/gutenberg/etext04> or
<ftp://ftp.ibiblio.org/pub/docs/books/gutenberg/etext04>

Or /etext03, 02, 01, 00, 99, 98, 97, 96, 95, 94, 93, 92, 91 or 90

Just search by the first five letters of the filename you want,

as it appears in our Newsletters.

Information about Project Gutenberg (one page)

We produce about two million dollars for each hour we work. The time it takes us, a rather conservative estimate, is fifty hours to get any eBook selected, entered, proofread, edited, copyright searched and analyzed, the copyright letters written, etc. Our projected audience is one hundred million readers. If the value per text is nominally estimated at one dollar then we produce \$2 million dollars per hour in 2002 as we release over 100 new text files per month: 1240 more eBooks in 2001 for a total of 4000+ We are already on our way to trying for 2000 more eBooks in 2002 If they reach just 1-2% of the world's population then the total will reach over half a trillion eBooks given away by year's end.

The Goal of Project Gutenberg is to Give Away 1 Trillion eBooks! This is ten thousand titles each to one hundred million readers, which is only about 4% of the present number of computer users.

Here is the briefest record of our progress (* means estimated):

eBooks Year Month

1	1971	July
10	1991	January
100	1994	January
1000	1997	August
1500	1998	October
2000	1999	December
2500	2000	December
3000	2001	November
4000	2001	October/November
6000	2002	December*
9000	2003	November*
10000	2004	January*

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been created to secure a future for Project Gutenberg into the next millennium.

We need your donations more than ever!

As of February, 2002, contributions are being solicited from people and organizations in: Alabama, Alaska, Arkansas, Connecticut, Delaware, District of Columbia, Florida, Georgia, Hawaii, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Maine, Massachusetts, Michigan, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, New Hampshire, New Jersey, New Mexico, New York, North Carolina, Ohio, Oklahoma, Oregon, Pennsylvania, Rhode Island, South Carolina, South Dakota, Tennessee, Texas, Utah, Vermont, Virginia, Washington, West Virginia, Wisconsin, and Wyoming.

We have filed in all 50 states now, but these are the only ones that have responded.

As the requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund raising will begin in the additional states. Please feel free to ask to check the status of your state.

In answer to various questions we have received on this:

We are constantly working on finishing the paperwork to legally request donations in all 50 states. If your state is not listed and you would like to know if we have added it since the list you have, just ask.

While we cannot solicit donations from people in states where we are not yet registered, we know of no prohibition against accepting donations from donors in these states who approach us with an offer to donate.

International donations are accepted, but we don't know ANYTHING about how to make them tax-deductible, or even if they CAN be made deductible, and don't have the staff to handle it even if there are ways.

Donations by check or money order may be sent to:

Project Gutenberg Literary Archive Foundation
PMB 113
1739 University Ave.
Oxford, MS 38655-4109

Contact us if you want to arrange for a wire transfer or payment method other than by check or money order.

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been approved by the US Internal Revenue Service as a 501(c)(3) organization with EIN [Employee Identification Number] 64-622154. Donations are tax-deductible to the maximum extent permitted by law. As fund-raising requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund-raising will begin in the additional states.

We need your donations more than ever!

You can get up to date donation information online at:

<http://www.gutenberg.net/donation.html>

If you can't reach Project Gutenberg,
you can always email directly to:

Michael S. Hart <hart@pobox.com>

Prof. Hart will answer or forward your message.

We would prefer to send you information by email.

****The Legal Small Print****

(Three Pages)

*****START**THE SMALL PRINT!**FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS**START*****

Why is this "Small Print!" statement here? You know: lawyers. They tell us you might sue us if there is something wrong with your copy of this eBook, even if you got it for free from someone other than us, and even if what's wrong is not our fault. So, among other things, this "Small Print!" statement disclaims most of our liability to you. It also tells you how you may distribute copies of this eBook if you want to.

***BEFORE!* YOU USE OR READ THIS EBOOK**

By using or reading any part of this PROJECT GUTENBERG-tm eBook, you indicate that you understand, agree to and accept this "Small Print!" statement. If you do not, you can receive a refund of the money (if any) you paid for this eBook by sending a request within 30 days of receiving it to the person you got it from. If you received this eBook on a physical medium (such as a disk), you must return it with your request.

ABOUT PROJECT GUTENBERG-TM EBOOKS

This PROJECT GUTENBERG-tm eBook, like most PROJECT GUTENBERG-tm eBooks, is a "public domain" work distributed by Professor Michael S. Hart through the Project Gutenberg Association (the "Project"). Among other things, this means that no one owns a United States copyright on or for this work, so the Project (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth below, apply if you wish to copy and distribute this eBook under the "PROJECT GUTENBERG" trademark.

Please do not use the "PROJECT GUTENBERG" trademark to market any commercial products without permission.

To create these eBooks, the Project expends considerable efforts to identify, transcribe and proofread public domain works. Despite these efforts, the Project's eBooks and any medium they may be on may contain "Defects". Among other things, Defects may take the form of incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other eBook medium, a computer virus, or computer

codes that damage or cannot be read by your equipment.

LIMITED WARRANTY; DISCLAIMER OF DAMAGES

But for the "Right of Replacement or Refund" described below,
[1] Michael Hart and the Foundation (and any other party you may receive this eBook from as a PROJECT GUTENBERG-tm eBook) disclaims all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees, and [2] YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE OR UNDER STRICT LIABILITY, OR FOR BREACH OF WARRANTY OR CONTRACT, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR INCIDENTAL DAMAGES, EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH DAMAGES.

If you discover a Defect in this eBook within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending an explanatory note within that time to the person you received it from. If you received it on a physical medium, you must return it with your note, and such person may choose to alternatively give you a replacement copy. If you received it electronically, such person may choose to alternatively give you a second opportunity to receive it electronically.

THIS EBOOK IS OTHERWISE PROVIDED TO YOU "AS-IS". NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, ARE MADE TO YOU AS TO THE EBOOK OR ANY MEDIUM IT MAY BE ON, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR A PARTICULAR PURPOSE.

Some states do not allow disclaimers of implied warranties or the exclusion or limitation of consequential damages, so the above disclaimers and exclusions may not apply to you, and you may have other legal rights.

INDEMNITY

You will indemnify and hold Michael Hart, the Foundation, and its trustees and agents, and any volunteers associated with the production and distribution of Project Gutenberg-tm texts harmless, from all liability, cost and expense, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following that you do or cause: [1] distribution of this eBook, [2] alteration, modification, or addition to the eBook, or [3] any Defect.

DISTRIBUTION UNDER "PROJECT GUTENBERG-tm"

You may distribute copies of this eBook electronically, or by disk, book or any other medium if you either delete this "Small Print!" and all other references to Project Gutenberg, or:

[1] Only give exact copies of it. Among other things, this requires that you do not remove, alter or modify the eBook or this "small print!" statement. You may however,

if you wish, distribute this eBook in machine readable binary, compressed, mark-up, or proprietary form, including any form resulting from conversion by word processing or hypertext software, but only so long as *EITHER*:

[*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and does *not* contain characters other than those intended by the author of the work, although tilde (~), asterisk (*) and underline (_) characters may be used to convey punctuation intended by the author, and additional characters may be used to indicate hypertext links; OR

[*] The eBook may be readily converted by the reader at no expense into plain ASCII, EBCDIC or equivalent form by the program that displays the eBook (as is the case, for instance, with most word processors); OR

[*] You provide, or agree to also provide on request at no additional cost, fee or expense, a copy of the eBook in its original plain ASCII form (or in EBCDIC or other equivalent proprietary form).

[2] Honor the eBook refund and replacement provisions of this "Small Print!" statement.

[3] Pay a trademark license fee to the Foundation of 20% of the gross profits you derive calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. If you don't derive profits, no royalty is due. Royalties are payable to "Project Gutenberg Literary Archive Foundation" the 60 days following each date you prepare (or were legally required to prepare) your annual (or equivalent periodic) tax return. Please contact us beforehand to let us know your plans and to work out the details.

WHAT IF YOU *WANT* TO SEND MONEY EVEN IF YOU DON'T HAVE TO?

Project Gutenberg is dedicated to increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine readable form.

The Project gratefully accepts contributions of money, time, public domain materials, or royalty free copyright licenses.

Money should be paid to the:

"Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

If you are interested in contributing scanning equipment or software or other items, please contact Michael Hart at: hart@pobox.com

[Portions of this eBook's header and trailer may be reprinted only

when distributed free of all fees. Copyright (C) 2001, 2002 by Michael S. Hart. Project Gutenberg is a TradeMark and may not be used in any sales of Project Gutenberg eBooks or other materials be they hardware or software or any other related product without express permission.]

*END THE SMALL PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS*Ver.02/11/02*END*

DOMAIN EBOOKS*Ver.02/11/02*END*

a refund of the money (if any) you paid for this eBook by sending a request within 30 days of receiving it to the person you got it from. If you received this eBook on a physical medium (such as a disk), you must return it with your request.

ABOUT PROJECT GUTENBERG-TM EBOOKS

This PROJECT GUTENBERG-tm eBook, like most PROJECT GUTENBERG-tm eBooks, is a "public domain" work distributed by Professor Michael S. Hart through the Project Gutenberg Association (the "Project").

Among other things, this means that no one owns a United States copyright on or for this work, so the Project (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth below, apply if you wish to copy and distribute this eBook under the "PROJECT GUTENBERG" trademark.

Please do not use the "PROJECT GUTENBERG" trademark to market any commercial products without permission.

To create these eBooks, the Project expends considerable efforts to identify, transcribe and proofread public domain

works. Despite these efforts, the Project's eBooks and any medium they may be on may contain "Defects". Among other things, Defects may take the form of incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other eBook medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

LIMITED WARRANTY; DISCLAIMER OF DAMAGES

But for the "Right of Replacement or Refund" described below, [1] Michael Hart and the Foundation (and any other party you may receive this eBook from as a PROJECT GUTENBERG-tm eBook) disclaims all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees, and [2] YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE OR UNDER STRICT LIABILITY, OR FOR BREACH OF WARRANTY OR CONTRACT, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR INCIDENTAL DAMAGES, EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH DAMAGES.

If you discover a Defect in this eBook within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending an explanatory note within that time to the person you received it from. If you received it on a physical medium, you must return it with your note, and such person may choose to alternatively give you a replacement copy. If you received it electronically, such person may

choose to alternatively give you a second opportunity to receive it electronically.

THIS EBOOK IS OTHERWISE PROVIDED TO YOU "AS-IS". NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, ARE MADE TO YOU AS TO THE EBOOK OR ANY MEDIUM IT MAY BE ON, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR A PARTICULAR PURPOSE.

Some states do not allow disclaimers of implied warranties or the exclusion or limitation of consequential damages, so the above disclaimers and exclusions may not apply to you, and you may have other legal rights.

INDEMNITY

You will indemnify and hold Michael Hart, the Foundation, and its trustees and agents, and any volunteers associated with the production and distribution of Project Gutenberg-tm texts harmless, from all liability, cost and expense, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following that you do or cause: [1] distribution of this eBook, [2] alteration, modification, or addition to the eBook, or [3] any Defect.

DISTRIBUTION UNDER "PROJECT GUTENBERG-tm"

You may distribute copies of this eBook electronically, or by disk, book or any other medium if you either delete this

"Small Print!" and all other references to Project Gutenberg,

or:

[1] Only give exact copies of it. Among other things, this requires that you do not remove, alter or modify the eBook or this "small print!" statement. You may however, if you wish, distribute this eBook in machine readable binary, compressed, mark-up, or proprietary form, including any form resulting from conversion by word processing or hypertext software, but only so long as *EITHER*:

[*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and does *not* contain characters other than those intended by the author of the work, although tilde (~), asterisk (*) and underline (_) characters may be used to convey punctuation intended by the author, and additional characters may be used to indicate hypertext links; OR

[*] The eBook may be readily converted by the reader at no expense into plain ASCII, EBCDIC or equivalent form by the program that displays the eBook (as is the case, for instance, with most word processors);

OR

[*] You provide, or agree to also provide on request at no additional cost, fee or expense, a copy of the eBook in its original plain ASCII form (or in EBCDIC or other equivalent proprietary form).

[2] H